



100 JAHRE
IM ZEICHEN
DER HOFFNUNG



EVANGELISCHE
JUGENDHILFE
FRIEDENSHORT



DAS FRIEDENSHORT WERK





VORWORT	3
100 JAHRE IM ZEICHEN DER HOFFNUNG	
Grußworte	6
Die Jubiläumstage im Überblick	10
Die Ausstellung	17
Sechs Fragen an Johannes Falk	18
100 Hoffnungssterne zum Jubiläum	20
Das Kommunikationsdesign zum Jubiläum	22
Die Vorbereitung	25
Liebe macht sehend	26
Der Jubiläumsanlass	30
Lebensbilder I: Erinnerungen von Sr. Gertrud Zuckschwert	32
Der Sternenbund	36
Entscheidende Jahre – Weichenstellungen zur Zukunft der Jugendhilfe	40
Grußworte	46
Die Jugendhilfe des Friedenshortes von den Anfängen bis heute	50
Die Region Süd stellt sich vor	58
Lebensbilder II: Chantal	64
Die Region West stellt sich vor	68
Lebensbilder III: Sonja Singh	74
Die Region Nord stellt sich vor	78
Lebensbilder IV: Vilmar Herden	84
Die Region Ost stellt sich vor	88
Grußworte	92
AKTUELLES AUS DER FRIEDENSHORTARBEIT	
Präses Annette Kurschus zu Besuch im Friedenshort	96
Neues vom Indienprojekt	98
Jubilarinnenwoche in Freudenberg	100
Region Süd: Erfolgreiche Zertifizierung der Offenen Hilfen	102
Stimmungsvolles Frühlingfest mit besonderen Gästen	104
20 Jahre Paulstraße und ein bitteres Jubiläumsgeschenk	106
Die Region Nord unter neuer Leitung	107
NACHRUF	108
IMPRESSUM	112



Liebe Freunde des Friedenshortes, sehr geehrte Leserinnen und Leser,

die Gratulations- und Grußworte der kirchlichen, diakonischen und kommunalen Amts- und Würdenträgerinnen bringen es in dieser Ausgabe von »Das Friedenshortwerk« unüberhörbar mit zum Ausdruck: wir haben allen Grund zum Dank und zur Freude über unser Jubiläum 100 Jahre Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH! Herzlichen Dank vorab für alle freundlichen Wünsche und Zeichen Ihrer Verbundenheit.

100 Jahre im Zeichen der Hoffnung – die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH – Heimat für Heimatlose – feiert in diesem Jahr ein besonderes Jubiläum. Gegründet am 9. Mai 1913 als in der Diakonie weltweit allererste gemeinnützige »Gesellschaft mit beschränkter Haftung« im Verbund mit einer Stiftung.

100 Jahre im Zeichen der Hoffnung – das sind auch 100 Jahre diakonische Arbeit der Jugendhilfe unter dem Friedenshortstern, dem Hoffnungszeichen, das unsere Gründerin Mutter Eva von Tiele Winckler im September 1913 als Erkennungszeichen für die besondere »Kinderhilfe« des »Sternenbundes« (vgl. S. 39 zur Geschichte des Sternenbundes) unserer Arbeit der Kinder- und Jugendhilfe gegeben hat. Der Friedenshortstern wurde von der Berliner Künstlerin und Designerin Kitty Kahane vor 15 Jahren im Zuge unseres neuen »Corporate Designs« optisch neu entworfen. Er ist seither längst zum eingetragenen, markanten Markenzeichen des Friedenshortes und damit auch der jüngeren Geschichte der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH geworden.

100 Jahre im Zeichen der Hoffnung. Gleich zu Anfang hatte die Jugendarbeit der »Heimat für Heimatlose« über 5000 »Sterne«. Das waren Freunde, Beter und Förderer der Kinder- und Jugendhilfe im Friedenshort. Dieser hohen Anzahl der »Sterne« und dem daraus erwachsenden Bedarf an Informationen über die aktuelle diakonische Arbeit im Friedenshort musste Rechnung getragen werden. So begann Mutter Eva zum 1. Oktober 1913 mit der Herausgabe eines Mitteilungsblattes – »Im Dienst des Königs« – unserem heutigen, Ihnen vorliegenden »Das Friedenshortwerk«.

Liebe Leserinnen und Leser, kein einfaches, sondern geradezu ein dreifaches Einhundertjähriges Jubiläum, das wir »im Zeichen der Hoffnung« diesjährig zusammen mit Ihnen und unseren Mitarbeitenden aus allen Regionen mit ihren mittlerweile über 150 Einrichtungen bedenken und miteinander feiern wollen.





100 Jahre im Zeichen der Hoffnung. Darin eingebettet liegt zu allererst unsere Dankbarkeit gegenüber dem Herrn der Diakonie, dem »Erzdiakon« Jesus Christus. Ihm hatte Mutter Eva sich selbst damals mit aller Arbeit des Friedenshortes anvertraut. Seither hat er seine bewahrenden und schützenden Hände über diese in allen Zeiten durchaus reich gesegnete Arbeit der Kinder- und Jugendhilfe gehalten.

Gerade auch in solcher Dankbarkeit steht der Rückblick auf die in diesem Heft geschilderte wechselvolle Geschichte des Friedenshortes und seiner »Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH – Heimat für Heimatlose«.

100 Jahre im Zeichen der Hoffnung. Nicht vergessen, sondern gewürdigt und bedacht sind durch alle diese Zeiten jene fast 1000 Diakonissen des Anfangs bis heute. Sie hatten als Keimzelle der Jugendhilfe ihren Dienst an den Kindern und Jugendlichen begonnen und mitten hinein bis in unsere Gegenwart getragen. In Dankbarkeit begleiten wir heute den Weg der Diakonissen in Arbeit und Ruhestand. Wir wissen um deren immer noch aktives Interesse an der Jugendhilfearbeit und ihr Einstehen dafür mit ihrem Gebet. Herzlichen Dank!

100 Jahre im Zeichen der Hoffnung. Dieser Dank gilt auch besonders allen Mitarbeitenden, die seit Mitte der 70er Jahre das Bild der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH nach innen und außen in vorbildlicher und erfolgreicher Weise geprägt und die Einrichtungen der Jugendhilfe entscheidend mit Engagement und Fachlichkeit in unsere Gegenwart getragen haben.

100 Jahre im Zeichen der Hoffnung. Zu danken haben wir all den Mitgliedern des Kuratoriums und der Gesellschafterversammlung der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH, die in ihrer Aufsichtsfunktion im Ehrenamt wachsam und sorgsam zugleich diese 100 Jahre hindurch begleitet und bis heute sicher durch die wechselvollen Zeiten geführt haben.

100 Jahre im Zeichen der Hoffnung. Nicht zuletzt denken wir dankbar an alle Oberinnen und Vorsteher, Leitende Theologen, Vorstände und GeschäftsführerInnen, Kaufmännische Leitungen der Verwaltung und pädagogische Leitungen der Regionen dieser Zeiten. Ihnen allen, ihrer Einsatzfreude, ihrer diakonischen Leidenschaft für die Anwaltschaft der Kinder und Jugendlichen, ihrer jeweiligen Professionalität und ihrem persönlichen Einsatz verdanken wir eine große Wegstrecke dieser 100 Jahre und unseres Jubiläumsgedenkens!

100 Jahre im Zeichen der Hoffnung. Einer Hoffnung, die Sie, liebe Freunde des Friedenshortes, liebe Leserinnen und Leser, von Anfang an und über 100 Jahre mit uns voran



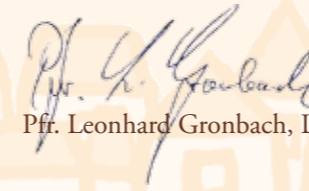
getragen haben. Mit Ihren Gaben, Ihrer Zuwendung, Ihrer persönlichen Mithilfe, Ihrem Durchtragen und Mitdenken in all den bewegten Jahren und Zeiten. Mit Ihrer finanziellen Zuwendung und Ihrem fürbittenden Gebet. Ohne Sie – und das ist belegbares Faktum – gäbe es die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH – Heimat für Heimatlose – längst nicht mehr. Darum zum Jubiläum ganz besonders »Danke« für Ihr Engagement und für alle Treue zur Diakonie des Friedenshortes und seiner Arbeit mit Kindern und Jugendlichen! Wir brauchen Sie auch in Zukunft als maßgebliche Unterstützer und »Sterne« unter dem Himmel, der uns in diese soziale und diakonische Arbeit gewiesen hat. Danke!

100 Jahre im Zeichen der Hoffnung. Über alledem verbindlich bleibt für heute und alles Zukünftige das wichtig und im Zentrum aller Konzeption und pädagogisch-educativen Planung, aller wirtschaftlich notwendigen Kalkulationen und aller auch bei uns angekommenen marktpolitischen und strategischen Überlegung, was Mutter Eva von Tiele Winckler 1915 in der ihr eigenen, für uns heute vielleicht nicht mehr ganz so gängigen Sprachform, zum Jubiläum anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Friedenshortes niedergeschrieben hat:

*Wir beugen das Haupt
und beten den an, dessen Wort wir geglaubt,
dessen Treu wir erprobt, dessen Hauch wir gespürt
und der uns bis hierher so herrlich geführt.
Ihm sei auch die Zukunft mit fröhlichem Mut
aufs neu übergeben, dann haben wir's gut.
Durch Leiden und Freuden, durch Arbeit und Ruh,
so führt ER dem ewigen Frieden uns zu.*


100 Jahre im Zeichen der Hoffnung – jener Hoffnung, die nicht aufgibt, die alle Zeiten überdauert und damit dem Leben Zukunft verleiht.

Herzlichst, Ihre


Pfr. Leonhard Gronbach, Leitender Theologe



Sr. Christine Killies, Oberin

100 JAHRE
IM ZEICHEN
DER HOFFNUNG



EVANGELISCHE
JUGENDHILFE
FRIEDENSHORT

100 JAHRE
IM ZEICHEN
DER HOFFNUNG



EVANGELISCHE
JUGENDHILFE
FRIEDENSHORT



Herzliche Glückwünsche zu hundert Jahren Evangelische Jugendhilfe Friedenshort. Ich freue mich mit Ihnen allen, die dieses Jubiläum feiern, mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, mit den Jugendlichen und Kindern und mit allen, die diese Arbeit unterstützen. Am Anfang stand ja eine Vision: Eva von Tiele-Winckler, später Mutter Eva genannt, hatte die Idee und die Vision, dass jeder Jugendliche und jedes Kind als Gottes geliebtes Geschöpf eine Chance für die Zukunft haben muss. Sie hat das in ihrer Zeit mit ihren Mitteln umgesetzt. 1991 konnte ich vor ihrem Mutterhaus im heutigen Polen stehen und war damals sehr berührt. Die Arbeit im Friedenshort hat diese Vision aufgenommen und heute umgesetzt in einer sich wandelnden Gesellschaft, den Kindern und Jugendlichen heute eine Chance und Zukunft zu vermitteln. Engagierte, fachlich gut ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begleiten die Jugendlichen und die Kinder und geben ihnen ein Zeichen der Hoffnung, der Liebe und der professionellen Ausbildung. So freue ich mich, dass aus einer Vision im Jahre 1913 eine blühende Jugendhilfearbeit im Jahr 2013 geworden ist. Die diakonische Arbeit, die der Friedenshort mit seinen engagierten Mitarbeitern leistet, ist unverzichtbar. Für die nächsten hundert Jahre viel Hoffnung, viel Liebe in der Begleitung von Jugendlichen und Kindern und Gottes Segen.

Frank Otfried July

Landebischof der Evangelischen Landeskirche in Württemberg

Im Namen der Evangelischen Kirche von Westfalen grüße ich Sie zu einem ganz besonderen Jubiläum. Vor hundert Jahren hat eine Frau – Eva von Tiele-Winckler – einen mutigen Schritt getan. Sie gründete die Heimat für Heimatlose – wie sie damals noch hieß – und zwar nicht einfach so, frei flottierend als ein Akt der Nächstenliebe, sondern auf dem festen Boden einer GmbH. Sie tat dies mit Weitsicht, bei der sich nüchterner Geschäftssinn und Nächstenliebe im Sinne des Evangeliums verbanden – ein Kerngedanke auch unserer Diakonie heute. Ich freue mich, dass Sie dieses besondere Jubiläum dieses Jahr feiern als Evangelische Jugendhilfe Friedenshort – in Freudenberg und in anderen Regionen Ihres Werkes und ich wünsche Ihnen für die weitere Zukunft Gottes Segen.

Annette Kurschus

Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen



100 Jahre Menschen im Aufbruch, 100 Jahre Arbeit für Kinder und Jugendliche im Zeichen der Hoffnung, das ist ein Grund zum Feiern!

Als Eva von Tiele-Winckler 1913 die »Heimat für Heimatlose GmbH« als Zusammenschluss der bis dahin bestehenden Kinderheimaten gründete, schrieb sie Diakoniegeschichte: Sie war nicht nur eine der ersten Frauen in einer Führungsposition der Diakonie, sondern gründete mit der »Heimat für Heimatlose« auch die wohl erste GmbH im Bereich der Diakonie.

Dabei begegnete sie den Kindern und Jugendlichen mit Liebe und Wertschätzung. Was ihre besondere diakonische Haltung ausmachte, spiegelt ein Gedicht von ihr wider:

Geh nicht vorüber am Erdenleid!
Das Auge offen, die Arme weit,
die Füße eilend und stark die Hand,
sei du ein Bote von Gott gesandt!

Eva von Tiele-Winckler war eine selbstbewusste, glaubensstarke Frau, zu deren Antriebskräften sowohl große soziale Verantwortung gegenüber Bedürftigen als auch die innere Gewissheit gehörte: »Bei Gott ist nichts unmöglich.« Ihr Anliegen, den christlichen Glauben durch diakonischen Dienst am Nächsten praktisch werden zu lassen, prägt die Arbeit der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort bis heute.

Die Angebote der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort sind innerhalb der diakonischen Hilfen für Kinder, Jugendliche und Eltern ein wichtiger Baustein. Ehrenamtlich und hauptamtlich Mitarbeitende handeln aus christlicher Motivation und Verantwortung und sorgen dafür, dass Kinder und Jugendliche Beratung und Assistenz erfahren.

Die 100-jährige Geschichte der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort war und ist mit ihrem breiten Spektrum zeitgemäßer Betreuung, Beratung und Unterstützung ein Segen für junge Menschen in den unterschiedlichsten Lebenslagen.

Ich danke allen Menschen, die dazu beigetragen haben, dass die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort im Jahr 2013 ihr 100-jähriges Jubiläum feiern kann, und wünsche ihnen Gottes reichen Segen für ihren Dienst.

OKR Johannes Stockmeier

Präsident Diakonie Deutschland – Evangelischer Bundesverband





Die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH – Heimat für Heimatlose – feiert in diesem Jahr ihr 100-jähriges Bestehen. Zu diesem besonderen Jubiläum gratuliere ich den Verantwortlichen, allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den Unterstützern der Jugendhilfe sehr herzlich.

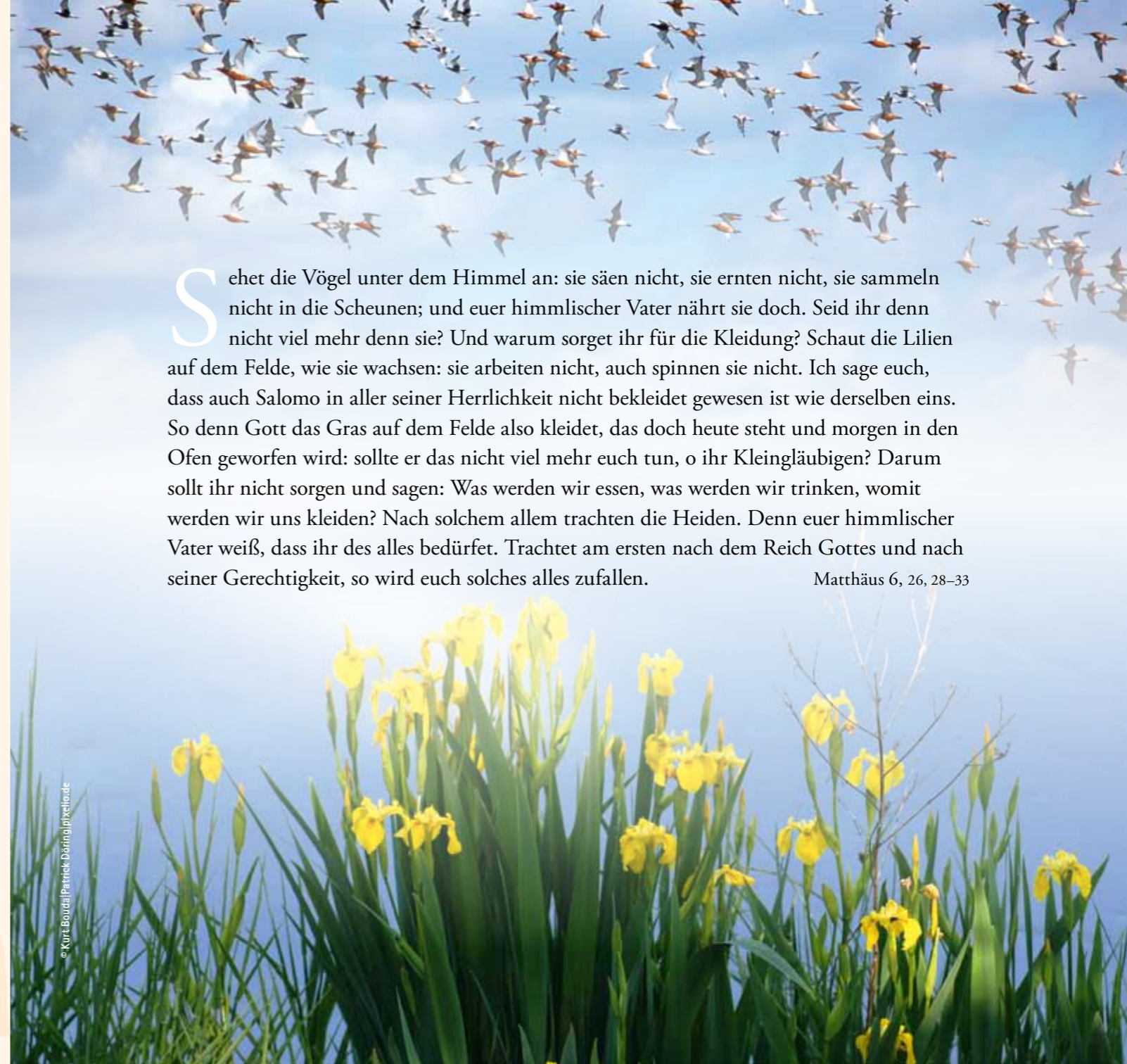
Kein Kind ist wie das andere. Bedarfsgerechte Hilfe und Unterstützung in verschiedenen Lebenssituationen haben deshalb in den baden-württembergischen Einrichtungen der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort in den Landkreisen Heilbronn, Hohenlohekreis, Main-Tauber-Kreis, Schwäbisch Hall und der Stadt Heilbronn einen hohen Stellenwert. Ambulante Hilfen, betreutes Wohnen, Tages- und Wohngruppen, eine Schule für Erziehungshilfe oder die Jugendberufshilfe gehören unter anderem zum differenzierten Leistungsangebot für Kinder und Jugendliche sowie deren Angehörige. Hierbei kommen nicht nur die breiten pädagogischen und erziehungswissenschaftlichen Kenntnisse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Geltung, sondern auch die christlich-diakonische Ausrichtung des Trägers, da die christliche Nächstenliebe Leitbild und Maßstab in der Arbeit mit den jungen Menschen ist.

Das Jubiläum der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort ist mit dem Motto »100 Jahre im Zeichen der Hoffnung« passend überschrieben. Die hier betreuten Kinder und Jugendlichen und ihre Angehörigen befinden sich in schwierigen Lebenssituationen und sind auf Hilfe durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendhilfe angewiesen. Von ihnen erfahren sie Vertrauen, Geborgenheit und Schutz, werden begleitet, gefördert und gestärkt und können so wieder Hoffnung in ihre eigene Zukunft fassen. Hierfür gelten den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie allen, die die Arbeit der Jugendhilfe unterstützt haben und unterstützen, mein herzlicher Dank und meine Anerkennung.

Für die Zukunft wünsche ich der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort weiterhin alles Gute und dass sie auch zukünftig Heimatlosen eine Heimat bietet.

Winfried Kretschmann

Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg



Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist wie derselben eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr euch tun, o ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr des alles bedürft. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.

Matthäus 6, 26, 28–33



Die Jubiläumstage im Überblick

Freitag, 12. Juli 2013

- 14.00 Uhr Eröffnungsveranstaltung
Kultura, Öhringen
- 20.00 Uhr 360°: Johannes Falk in concert
Cappelrain, Öhringen

Samstag, 13. Juli 2013

- ab 11.00 Uhr Sommerfest
- ab 13.30 Uhr Kleinkunstfestival
- 19.30 Uhr Abend der Begegnung (für Mitarbeitende)
Cappelrain, Öhringen

Sonntag, 14. Juli 2013

- 10.00 Uhr Jubiläumsgottesdienst
Stiftskirche, Öhringen
im Anschluss Mittagessen
Cappelrain, Öhringen



Freitag, 12. Juli

Eröffnungsveranstaltung, Kultura Öhringen (mit Einladung)

- 14.00 Uhr** Einlass ab 13.30 Uhr, Snacks und Getränke stehen bereit
Musik
Trailer »100 Jahre im Zeichen der Hoffnung«
Begrüßung
Pfr. Leonhard Gronbach
Geschäftsführer Ev. Jugendhilfe Friedenshort GmbH
Musik
- 14.20 Uhr** Grußwort Oberkirchenrat Dieter Kaufmann,
Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg
Grußwort des Hohenlohekreises, Landrat Helmut Jahn
Videogrüße Teil 1:
Interview-Gruß Prälat Harald Stumpf
Evangelische Landeskirche Württemberg
Musik
Interview-Gruß Pfarrer Markus Holmer
Vorsitzender des Kuratoriums Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort und
der Gesellschafterversammlung der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort
Musik
- 15.00 Uhr** Kurz-Talks »Erlebte Jugendhilfe«
Videogrüße Teil 2:
Kurz-Talkrunde »Perspektiven der Jugendhilfe – die fachliche Sicht«
Vorstellung von Herrn Prof. Dr. Stefan Sell
Musik, Ausstellungseröffnung
- 15.40 Uhr** Pause, Fingerfood, Kuchen, Getränke



Prof. Dr. Stefan Sell

16.15 Uhr Fachvortrag (45 Minuten + 20 Minuten Diskussion)
 »Gesellschaftspolitische Bedeutung der Diakonie und ihr Beitrag für das
 gelingende Aufwachsen junger Menschen in unserer Gesellschaft«
 Prof. Dr. Stefan Sell, Direktor des Instituts für Bildungs- und Sozialpolitik
 der Hochschule Koblenz

17.20 Uhr Musik

17.25 Uhr Hinweise auf das weitere Jubiläumsprogramm, Verabschiedung

17.30 Uhr Ende (Kurzfristige Programmänderungen vorbehalten)



Freddy Sahin-Scholl

Die Festveranstaltung wird moderiert von Peter Ruf, Leiter der Abteilung Presse und
 Kommunikation der Diakonie Württemberg

Das musikalische Rahmenprogramm gestalten:

Freddy Sahin-Scholl

*Als »Mann mit den zwei Stimmen« begeisterte er als Gewinner der 4. Staffel der RTL-Fernseh-
 show »Das Supertalent«. Seine Ausnahme-Fähigkeit, dank seiner Bariton- und Sopran-Stimme
 mit sich selbst im Duett singen zu können, machte ihn zur Hauptattraktion der Show. Der
 57-jährige gebürtige Heilbronner wuchs selbst in einem Kinderheim auf und wird im Kurz-
 Talk zum Thema »Erlebte Jugendhilfe« Gesprächsgast sein.*

Duo Violine und Klavier

*Eva Barsch (Violine) ist als Geigerin und Bratscherin Mitglied zahlreicher Orchester und
 Kammer-Ensembles verschiedener Genres, mit denen sie weltweit Konzertreisen unternimmt.*

*Günther Stegmüller (Klavier) ist als Pianist und Dirigent bei zahlreichen CD-Produktionen
 sowie Hörfunk- und TV-Aufnahmen beteiligt. Seine rege Konzerttätigkeit führt ihn ins
 In- und Ausland.*

Indische Gäste aus Tamaram

*Seit rund neun Jahren leistet der Friedenshort als Projektpartner von »Kinderheime Nethanja«
 fachliche und finanzielle Hilfe für Kinder mit Behinderungen und ihre Familien in Süd-Indien.
 Unsere Freunde des indischen Trägers »Emmanuel Ministries« sorgen für den besonderen,
 folkloristischen Touch bei der Auftaktveranstaltung.*



Indische Tänzerin



20.00 Uhr Einlass 19.15 Uhr, Festzelt auf dem Cappelrain, Öhringen

»360°« – JOHANNES FALK IN CONCERT

*»360°« heißt das neue Album von Johannes Falk. Und das ist auch der Titel
 seiner aktuellen Tournee, mit der er aus Anlass des Friedenshort-Jubiläums
 musikalischer Gast ist. Im vergangenen Jahr konzertierte er mit seinem
 Konzept-Album »Pilgerreise« in der Friedenshort-Kirche in Freudenberg –
 und dies so eindrucksvoll, dass noch am gleichen Abend die Weichen für einen
 neuen Auftritt gestellt wurden.*



*Der Titel seiner neuen Produktion »360°« ist Programm: Seine Songs sind ein
 melancholischer und zugleich kraftvoller Rundumblick auf das Leben. Deutsche
 Pop-Poesie, die tief geht und berührt. Wenn der Heidelberger Songwriter vom
 Abschied nehmen singt, von Menschlichkeit und von der Liebe als dem Maß
 aller Dinge, dann nimmt man ihm das ab. Dabei entlockt er seinem Klavier
 nicht nur leise Töne. Unterstützt von seiner großartigen Band wächst mancher
 Song zu einem epischen Werk an, das ohne Umwege unter die Haut geht.*

**Samstag, 13. Juli****Jubiläums-Sommerfest und Kleinkunstfestival auf dem Cappelrain****ab 11.00 Uhr** Sommerfest

Das Sommerfest auf dem Cappelrain hat Tradition. Fürs Jubiläum wurde nun ein Programm der Extraklasse zusammengestellt, bei dem mit Sicherheit keine Langeweile aufkommt. Fürs leibliche Wohl ist mit warmen Speisen, Kuchen und Eis bestens gesorgt. Nun hoffen die Organisatoren auf gutes Wetter und zahlreiche Besucher. Alle sind herzlich eingeladen!

Region Süd

- Kletterturm und Torwandschießen
- Bungee-Run, Menschenkicker und Sumo-Ringer
- Spiel und Spaß für Kinder im Vorschulalter
- Sinnesparcours für größere Kinder
- Rauschbrille
- Anfertigen von Frisbee-Scheiben und Freundschaftsbändern, Filzen
- Tontöpfe und Blumenstecker bemalen
- Scooby-Doo-Bänder knüpfen und Windräder basteln
- Mitmachangebot der »Chancenwerkstatt«
- Schleuder- und Sprühbilder gestalten
- Wer bekommt den Stift in die Flasche?
- Kinderschminken
- Luftballon-Wettbewerb

Region West

- Mitmachzirkus »JuxundDollerei«
- Wer trommelt mit?

Tiele-Winckler-Haus GmbH

- Begehbare Seil-Labyrinth



Cappelrain, Zeltbühne

Kleinkunstfestival

Programm von 13.30 bis 15.30 Uhr und von 16.00 bis 17.30 Uhr

So bunt wie das Sommerfest, so bunt ist auch das Kleinkunstfestival zum Jubiläum. Die Idee, die dahinter steckt: Nicht nur gestandene Bühnen-Profis treten auf, sondern auch Kinder und Jugendliche aus unseren Einrichtungen. Das Engagement zum Einüben und Vorbereiten und auch ein gewisser Mut, der erforderlich ist, verdienen in jedem Fall schon mal Applaus. Alle Besucherinnen und Besucher dürfen gespannt sein.

Das Kleinkunstfestival im einzelnen (Änderungen vorbehalten)

- 13.30– 14.15 Uhr Kabarett »Wilde Bühne«
- 14.20–14.30 Uhr Tanzvorführung (WG Kohlenbach, Siegen)
- 14.30–14.40 Uhr Gitarren-Trio mit Roland Hank, Region Süd
- 14.40–15.00 Uhr Indische Trommel-Folklore
- 15.00– 15.15 Uhr Bauchrednerin Ursula Seitz und Handpuppe Rudi (Teil 1)
- 15.15 – 15.30 Uhr Rope Skipping (Seilsprung-Vorführungen)

P A U S E

- 16.00– 16.45 Uhr Zirkus Abracci
- 16.45– 16.55 Uhr Hip-Hop Tanzgruppe, Region Süd
- 16.55 – 17.10 Uhr Bauchrednerin Ursula Seitz + Handpuppe Rudi (Teil2)
- 17.10 – 17.20 Uhr Playback-Gesang (WG Westwall, Einrichtung Dorsten)
- 17.20 – 17.30 Uhr Rap-Musik

Das Kleinkunstfestival wird moderiert von Natasha Rikanov (Heilbronner Klinik-Clowns).

Der Tag klingt aus mit einem »Abend der Begegnung« für Mitarbeitende, Beginn 19.30 Uhr.



Die Ausstellung

Wie kann das Jubiläumsmotto erlebbar werden? Dies war einer der vielen Gedanken in der Vorbereitungsphase. Die »logo werbeagentur GmbH« aus Stuttgart, die maßgeblich die visuelle Kommunikation des Jubiläums entwickelt hat, brachte die Idee ein, einhundert Wegmarken aus der Geschichte des Friedenshortes in Form einer Ausstellung zu zeigen. Und dazu gab es zugleich noch einen innovativen Vorschlag: Das Haus aus der Mitte unseres Logos soll sich in ein dreidimensionales Ausstellungsobjekt verwandeln und als Träger der Informationen und Texte fungieren. Und nicht nur das: Ein Schau-Fenster ermöglicht den Blick auf Dinge, die aus der jeweiligen Zeitepoche stammen. Doch zunächst war intensive Archivarbeit angesagt. Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel und die studentische Mitarbeiterin Christina Hohmann stöberten tagelang in älteren Jubiläumsbroschüren und Selbstdarstellungen aus früherer Zeit und wälzten dicke gebundene Aus-



gaben des Hausmagazins »Im Dienst des Königs«. Denn es galt nicht nur, interessante Daten zu entdecken, sondern diese auch mit Blick auf eine Ausstellungs-Relevanz zu bewerten. Das Gerüst bildeten die rund 40 Daten eines im vergangenen Jahr neu erstellten Chronik-Plakats. Dazu wurden Fotos gesammelt, digitalisiert und mittels Bildbearbeitung auf Ausstellungsqualität getrimmt.

Das Ergebnis sind Friedenshort-Ausstellungshäuschen in unterschiedlicher Höhe und Dachform, die jeweils eine Dekade umfassen. Entstanden ist ein kleiner »Friedens-Ort«, der dazu einlädt, sich mit der Geschichte des Werkes zu beschäftigen, mit Menschen und Ereignissen, die den Friedenshort geprägt haben. Diese Ausstellung ist erstmalig im Foyer der Kultura in der Pause der festlichen Auftaktveranstaltung am 12. 7. 2013 zu sehen. Am Samstag und Sonntag wird sie dann im Festzelt auf dem Cappelrain stehen. Es ist daran gedacht, dass sie in der zweiten Jahreshälfte auch in andere Regionen des Friedenshortes wandert. (hs)

Sonntag, 14. Juli, 10 Uhr

JUBILÄUMS-GOTTESDIENST

Stiftskirche Öhringen

Die Predigt hält Herr Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg. Der Gottesdienst wird von Schülerinnen und Schülern der Tiele-Winckler-Schule sowie von Gästen aus Indien mitgestaltet.

Im Anschluss sind alle Gottesdienstbesucher herzlich zum Mittagessen im Festzelt auf dem Cappelrain eingeladen.

Wochenspruch 7. Sonntag nach Trinitatis
 »So seid ihr nun nicht mehr
 Gäste und Fremdlinge,
 sondern Mitbürger der
 Heiligen und Gottes
 Hausgenossen.«
 Epheser 2, 19



Sechs Fragen an Johannes Falk

Songpoet Johannes Falk ist musikalischer Jubiläumsgast in Öhringen im Rahmen seiner »360°-Tour«. Zuvor stellte er sich den Fragen von Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel.

Für Dein Debütalbum »Pilgerreise« gab es teilweise geradezu euphorische Kritiken. Schmeichelt das oder ist dies eher eine Bürde vor einer neuen Produktion?

Johannes Falk: Sowohl als auch. Zum einen habe ich mich riesig gefreut, dass viele Menschen den Zugang zu meiner Musik und meinen Gedanken gefunden haben. Zum anderen haben aber auch viele gefragt »Welches Thema hat denn das neue Album« – sprich: Sie sind davon ausgegangen, dass ich wieder ein Konzeptalbum veröffentliche. War es aber nicht. Das hat sich dann doch manchmal komisch angefühlt.

»360°« ist der Titel deiner neuen Produktion. Könnte man sagen, dass der suchende, auf Wanderschaft befindliche Pilger, nun einem Johannes Falk gewichen ist, der von einem festen Standpunkt aus einen Rundumblick auf verschiedene Facetten des Lebens, Sterbens und der Beziehung zu Gott und zu anderen Menschen wirft?

Johannes Falk: Gut kombiniert! Treffender hättest du es nicht formulieren können. Als mir der Titel eingefallen ist, war mir erst gar nicht bewusst, dass er durchaus einen thematischen Anknüpfungspunkt an die Pilgerreise bietet. Erst im Nachhinein wurde mir das klar. Kreativ passiert dann doch ganz viel im Unterbewusstsein.

Mir ist aufgefallen, dass in vielen der neuen Lieder sozusagen maritime Aspekte vorkommen oder zumindest Sprachbilder, die mit Wasser zu tun haben. War das so angelegt und korrespondiert dies bewusst mit der Kompass-Symbolik des Booklets?

Johannes Falk: Na ja, sagen wir so – mich fasziniert das Wasser, sei es ein Fluss oder ein Ozean. Diese Tiefe und Weite und die Bewegung finde ich geheimnisvoll. Und jedes Mal, wenn ich am Ufer stehe, stellt sich bei mir eine undefinierbare Sehnsucht ein, ähnlich, wie nachts in die Unendlichkeit des Himmel zu blicken. Dieser Anblick lässt mich klein werden. Da kann man nur voller Demut feststellen, dass man nur ein kleines Rad im Universum ist. Dass die Musik dann Einfluss auf die optische Gestaltung hat, ergibt sich fast von alleine.



Die Beziehung zu Gott, sich gehalten zu wissen, getragen und von ihm geliebt zu sein beschreibst du in einigen Liedern. Gottes Name ist dabei stets umschrieben, zum Beispiel als der »Unsichtbare«, und nicht unmittelbar benannt. Gibt es hierfür einen Grund, zum Beispiel, um den Zugang zum eher säkularen Musikgeschäft zu erleichtern?

Johannes Falk: Sich so auszudrücken ist für mich eine Form der Kunst. Es hat für mich etwas mit Poesie und Lyrik zu tun. Kunst ist selten direkt und plakativ, sondern subtil und kryptisch. Sie umschreibt und produziert Bilder in unseren Köpfen und führt letztendlich dazu, dass jeder individuell ein Lied oder ein Kunstwerk interpretieren kann; außerdem gibt es schon genügend Musik, in der das alles so direkt und ungefiltert vorkommt. Die ganze Lobpreismusik ist voll davon. Das ist auch o. k., weil diese Musik in die Liturgie eines Gottesdienstes passt. Ich verstehe mich aber nicht als »Lobpreismusiker« und schon gar nicht als »christlicher Musiker«. In erster Linie bin ich ein Musiker, der auch an Gott glaubt.

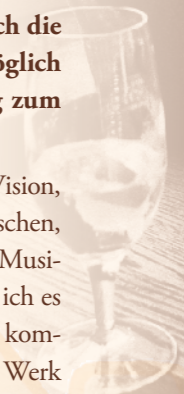
Wie muss man sich das Songwriting von Johannes Falk vorstellen. Ist das ein Prozess des immer wieder Veränderns oder Verwerfens oder gibt es da eher kreative Phasen, in denen ein Text relativ rasch seine endgültige Form hat?

Johannes Falk: Das kann man nicht pauschal sagen. Manchmal ist es in der Tat ein Kampf. Man verwirft, fängt von vorne an, lässt den Song lange liegen und geht wieder dran usw. Aber nicht selten ist es auch so, dass es einem leicht von der Hand läuft.

Du hast unser Friedenshort-Lied mit deiner Band für unser Jubiläum in einem neuen, modernen Arrangement aufgenommen. Darin wird ja der Leitvers und zugleich die Maxime unserer Gründerin Eva von Tiele-Winckler deutlich: »Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.« Konntest du im Zuge der Produktion selbst einen Zugang zum Friedenshort-Lied entwickeln?

Johannes Falk: Sagen wir es mal so: inhaltlich schon. Ich finde eure Arbeit und eure Vision, die im Liedtext auch zusammengefasst wird, sehr erstrebenswert und bewundere Menschen, die solche Projekte ins Leben rufen und sich für die Schwachen und Kranken einsetzen. Musikalisch finde ich die neue Version sehr gelungen. Aber rein lyrisch und melodisch hätte ich es vermutlich anders gemacht, wenn ich den Auftrag gehabt hätte, ein ganz neues Lied zu komponieren. Das hat einfach etwas mit Geschmack zu tun. Es ist nie einfach, ein fertiges Werk sich ganz zu Eigen zu machen, aber ich finde, wir haben einen guten Kompromiss gefunden.

(hs)





100 Hoffnungssterne zum Jubiläum

»Macht aus dem Stern aus Holz ein Zeichen Eurer Hoffnungen« – so lautete die Aufforderung an Kinder und Jugendliche aus den bundesweiten Einrichtungen der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort. Die Idee: mitmachen, teilhaben, kreativ werden. Auch wenn die Jubiläumsfeier an einem bestimmten Ort stattfindet, so sollte den Kindern und Jugendlichen aber dennoch ermöglicht werden, im Jubiläumsjahr mit dabei zu sein – in Siegen und Schwerin, in Hamburg und Heilbronn. Hierzu wurden 500 Holzrohlinge in Form des Friedenshortsterns verteilt. Der Stern als Hoffnungszeichen fungiert dabei als Gestaltungsgrundlage für die Wünsche und Hoffnungen an die eigene Zukunft oder mit Blick auf nahestehende Menschen. 100 der gestalteten Sterne aus Nord, Süd, Ost und West bilden die Grundlage für die Ausstellung in der Kultura, im Festzelt und später evtl. auch an anderen Orten. 100 Zeichen der Hoffnung von Kindern und Jugendlichen, die es im Leben bislang nicht immer leicht hatten und in Einrichtungen des Friedenshortes Zuwendung und Orientierung erfahren.

Auch Meike, Enola und Lea sind bei der Stippvisite im Gruppenraum Anfang Mai mit Freude und Kreativität bei der Sache. Sie leben derzeit in der Mädchenwohngruppe »Falken« in Freudenberg. »Hoffnung drückt sich für mich im Sonnenaufgang aus«, beschreibt Meike das Motiv ihres Sterns, an dem sie gerade arbeitet. Inspiration hat sie über die zur Verfügung stehenden Farben bekommen. »Das Motiv hatte ich dann schon im Kopf«, sagt Meike. Bei Enola entsteht unverkennbar der Friedenshortstern. Sie identifiziert sich mit der Einrichtung und meint, »schließlich leben wir ja nun hier«. Lea schreibt Begriffe auf ihren Stern, die schon um das Erwachsenwerden kreisen. Arbeit zu haben und eine eigene Familie gehören dazu. Und vielleicht ist ja einer der Sterne von Meike, Enola und Lea im Juli dabei und gehört zu den 100 Hoffnungssternen.

(hs)





100 Jahre im Zeichen der Hoffnung – das Kommunikationsdesign

Das Jubiläum optisch und inhaltlich unverkennbar und zugleich aus einem Guss erscheinen zu lassen – dies war gewissermaßen der Ausgangswunsch. Und schnell war den Verantwortlichen außerdem klar, dass für das Gelingen der vielen Vorhaben rund um das Jubiläum und für das Gestalten der zahlreichen Kommunikationsmittel ein externer Partner erforderlich ist. Dieser wurde mit der »logo werbeagentur GmbH« aus Stuttgart gefunden.

»Für uns stand zudem fest, dass wir das Jubiläum nicht rein auf den formalen Anlass einer GmbH-Gründung abstellen wollten«, sagt Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel. Es geht vielmehr um Diakonie, um Zukunftschancen für Menschen, um Hilfe für diejenigen, die eher am Rand stehen. Und dies – mit Blick auf die »Heimat für Heimatlose« – nun seit 100 Jahren, wobei die sozial-diakonische Arbeit Eva von Tiele-Wincklers sogar schon 1890 begann. Das Motto des Jubiläums »100 Jahre im Zeichen der Hoffnung« drückt dies aus. Und es verbindet die tatsächliche und tatkräftige Hilfe mit einem konkreten Hoffnungszeichen: dem Friedenshortstern. Denn das Markenzeichen des Friedenshortes hat ebenfalls



vor 100 Jahren seinen Ursprung als Mitgliedszeichen des »Sternenbundes« als Kreis von Freunden und Förderern (vgl. weitere Artikel in diesem Magazin).

Diese Ausgangslage hat die Agentur in der Konzeption aufgegriffen. Der Friedenshortstern wurde als Jubiläumsmarkenzeichen mit dem Motto optisch verknüpft. Der Stern erhielt einen geschwungenen Schweif, der die 100-jährige Chronologie andeutet. Für die verschiedenen Kommunikationsmittel wurde zudem das Haus in der Mitte, der eingebettete Friedenshort, als eigenes Symbol herausgegriffen. Dieses Haus symbolisiert Schutz und Geborgenheit, aber auch Zuwendung, Hilfe und Hoffnung. Der Blick in die Welt ist für die Bewohner offen, auch, um durch die Hilfen des Friedenshortes wieder lebensfördernde Perspektiven zu erhalten. Diese Idee wurde lebendig in die Medien integriert, besitzt als Symbolik eine hohe Wiedererkennung. Das Haus ist somit auch Kern der Ausstellung, bildet ein spielerisches Element für die Einladung und ist als Bastelkarte Träger für Glückwünsche. Völlig neu war auch die Idee, mit dem Haus gewissermaßen einen Friedenshort zu bauen. Die Häuser bilden aufgereiht und ineinander verschachtelt eine Stadtsilhouette – der Friedenshort wird zum Friedens-Ort. »Diese Idee fanden wir im Vorbereitungskreis besonders schön, weil sie zeigt, dass der Friedenshort unterschiedliche Arbeitsfelder an vielen unterschiedlichen Orten hat, aber dennoch ein zusammenhängender Friedenshort ist und bleibt«, erläutert Siebel. (hs)





Geh aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerzeit
an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben.

Paul Gerhardt



© Angelina S. | pixelio.de

Die Vorbereitung

Ohne gute Vorbereitung kann es keine gute Veranstaltung geben. Die Jubiläumsfeier »100 Jahre im Zeichen der Hoffnung« ist in vielerlei Hinsicht auch in der Vorbereitung etwas Besonderes. Drei Tage mit unterschiedlichem Programm, zwei Ausstellungen, unterschiedlichen Veranstaltungsorten und zahlreichen Gästen und Mitwirkenden stellen hohe Anforderungen an Planung und Koordination. Hinzu kommt, den bundesweiten Charakter des Jubiläums auch in der Planung zu berücksichtigen – von der überregionalen Gästeliste bis hin zu den Grußworten, die ebenfalls die bundesweiten Bezüge der Jugendhilfearbeit charakterisieren sollen. Um dies zu bewerkstelligen, gibt es ein Kern-Team um Regionalleiter Jürgen Grajer und Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel mit Mitarbeitenden der Region Süd (als Ausrichter) und auch ein erweitertes Team mit Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Regionen. Hinzu kommen Geschäftsführung und Kaufmännische Leitung, denn natürlich gilt es auch Entscheidungen zu treffen, die mit Kosten verbunden sind. Eine attraktive Veranstaltung auf die Beine zu stellen, zugleich aber auch Verhältnismäßigkeit zu wahren, sind dabei die Leitlinien.

Seit Herbst 2012 ist das Team mit hohem Engagement aktiv. Und trotz der vielen Dinge, die es zu bewältigen gilt, geschieht dies in harmonischer Art und Weise. Dank Internet und E-Mail lassen sich dabei zum Glück viele Dinge trotz geografischer Entfernungen regeln und abstimmen. Während die Kolleginnen und Kollegen der Region Süd ihr Hauptaugenmerk auf die Organisation des Samstags legen, obliegt es Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel, sich um den Freitag zu kümmern sowie um alle Dinge, die in irgendeiner Weise produziert, gedruckt und publiziert werden müssen – wie dieses Jubiläumsmagazin. Für den Festgottesdienst hat Leitender Theologe Pfr. Leonhard Gronbach die Federführung übernommen.

Das gemeinsame Ziel ist klar: Eine schöne Veranstaltung zu bieten, an die sich die hoffentlich zahlreichen Besucher gerne zurückerinnern und die das Leitmotto des Jubiläums der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH erfahrbar werden lässt: »100 Jahre im Zeichen der Hoffnung«. Ob es uns gelungen ist? – Das können Sie am besten selbst beurteilen, indem Sie unsere Jubiläumsveranstaltungen besuchen! *(hs)*



Ein Teil des Vorbereitungsteams
beim Treffen im April: (v. l. n. r.)
Karin Hamperl, Ilse Lenz,
Stephan Hennig, Jürgen Grajer,
Henning Siebel, Cordula Bächle-Walter



Liebe macht sehend:

Mutter Evas Glaube führt zu diakonischem Handeln

Auf der Suche nach dem Sinn ihres jungen Lebens begegnete Eva von Tiele-Winckler der Botschaft der Bibel. Sie erkannte durch das Wort Jesu in Joh. 10: Diesem guten Hirten konnte und wollte sie ihr Leben anvertrauen. Beim weiteren Bibelstudium wurde ihr der Auftrag für ihr Leben deutlich (Jes. 58, 7ff.): »Brich dem Hungrigen dein Brot, und die in Elend sind, führe ins Haus [...]. Wenn du den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag [...]. Und der Herr wird dich immerdar führen.«

Ihr Glaube wagte es, Hindernisse zu überwinden. Gott schenkte ihr sehende Augen und ein weites Herz für die Not in ihrer Heimat. Ihr Leitwort »Nichts unmöglich« fand sie in der Bibel. Sie vertraute der Führung ihres Herrn.

Nachdem ihr Vater seine zunächst vorhandenen Vorbehalte aufgab, konnte im September 1890 der diakonische Dienst der Eva von Tiele-Winckler offiziell beginnen: In das erste »Haus Friedenshort« zog sie als damals 23-Jährige ein – mit den ersten Hilfsbedürftigen. Schon bald wurde es recht eng in diesem Haus, denn sie kamen zahlreich: Alte, kranke und pflegebedürftige Menschen, Kinder ohne Heimat oder aus Familien, deren Armut zu groß geworden war, um sie versorgen zu können. Und sie alle bedurften ja auch der Betreuung und Pflege, so dass Hilfskräfte notwendig wurden. Gott schenkte Gnade – und auch finanzielle Mittel zum Wachstum dieser Arbeit, aus dem einmal ein großes, diakonisches Werk entstehen würde.

Im Jahr 1892 besuchte Pastor Friedrich von Bodelschwingh den Friedenshort. Der väterliche Freund regte an, eine Schwesternschaft zu gründen. Als Eva vor Gott dieser Weg klar war, und ihr Vater seinen Segen gerne dazu gab, wurde Mutter Eva im August 1892 in Sarepta (Bielefeld) zur Diakonisse eingekleidet und gesegnet – der Anfang der Friedenshort-Diakonissenschaft.



Heimat für Heimatlose

»Es war um die Zeit des Jahres 1909, einige Jahre vor dem ersten Weltkrieg, da gab es eine ungeheure Kindernot. Wir entdeckten sie erst allmählich, als immer mehr ganz dringende Notfälle uns bekannt wurden. Immer mehr Bitten um Aufnahme verlassener oder misshandelter Kinder fanden ihren Weg in den Friedenshort und ließen uns tiefe Blicke tun in das verborgene Elend vieler heimatloser Kinder. Fast täglich hörten wir von ähnlicher Not und diese Bitten legten sich unserer lieben Mutter Eva wie eine schwere Last aufs Herz. Es musste geholfen werden, aber wie? Im Friedenshort, unserem Schwesternmutterhaus, war kein Raum mehr, um noch mehr hilfsbedürftige Kinder aufzunehmen, denn unsere Häuser waren schon alle überfüllt. Es waren auch keinerlei Geldmittel mehr da zu einer Erweiterung, denn Mutter Eva hatte bereits alles, was sie besaß, ihrem Gott und Herrn hingegeben für seine Armen und Elenden.« Diese Situationsbeschreibung stammt aus der Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der »Heimat für Heimatlose«.

Ein denkwürdiges Weihnachtsfest im Jahr 1909 führt auf die Spur ihrer Entstehung. Mutter Eva – so wurde sie nun genannt – schreibt in ihr Tagebuch: »Es wird mir immer gewisser, dass Gott noch Größeres tun wird. Er legt das Kinderelend mit Macht auf mein Herz. [...] Die Umrisse werden deutlicher, ich sehe immer klarer, was Gott will: Heimat für Heimatlose! Alle Dinge sind möglich bei Gott!« Eva von Tiele-Winckler hatte den Namen für die neu entstehende Arbeit für notleidende, heimatlose Kindern erbeten ... und gefunden. Diese Gedanken kleidete sie in ein gleichnamiges Gedicht, das wir hier in Auszügen wiedergeben.

Abb. linke Seite:
Eva von Tiele-Winckler
als junge Erwachsene, das Bild
kann nicht genau datiert werden.

Abb. unten:
Eva von Tiele-Winckler (5. v. r.) mit den
ersten jungen und alten Menschen,
denen ihre Hilfe zuteil wurde. Das Foto
muss vor September 1892 entstanden
sein, da sie noch keine Tracht trägt.



Heimat für Heimatlose (Auszüge)

Kennt Ihr die Kleinen mit dem trüben Blick?
Im Auge liegt es wie ein stilles Fragen.
Sie wissen nichts von frohem Kinderglück,
Ihr Leben ist ein Dulden und Ertragen.

So manch ein Kind tritt ein in diese Welt
und trägt den Fluch von seiner Eltern Sünden.
Wisst Ihr, was einem solchen Kinde fehlt?
Ach, es kann nirgends eine Heimat finden!

Habt Ihr noch niemals Jesu Wort gehört:
»Wer solch ein Kind aufnimmt in meinem Namen,
der nimmt mich auf!« O tut, was er begehrt!
Groß ist der Lohn, denn er spricht selbst das Amen.

Die Not der Kinder ist mir aufgelegt
wie eine Last aufs Herz und ich will flehen,
bis mein Gebet der Allmacht Arm bewegt
und meine Augen die Erhörung sehen.

Ein großes Haus, erbaut von Gottes Hand,
im Garten Vogelsang und Duft der Rose,
und hoch vom Giebel leuchtet weit ins Land
das goldne Wort: Heimat für Heimatlose!

Dort soll das Tor allzeit geöffnet sein
für die geringsten unter allen Kindern.
Wer heimatlos und elend, kehrt dort ein;
und Liebe wird den tiefsten Schaden lindern.

So wollen wir denn warten und vertraun,
gehorsam dem Befehl, den Er gegeben,
den Heimatlosen eine Heimat baun.
Gewiss, Er lässt uns seine Wunder schaun,
und jubelnd wird Ihn unser Herz erheben.

Eva von Tiele-Winckler, erstmals selbst vorgetragen am 4. 1. 1910



Gottes Führung zeigte den weiteren Weg auf. Ein Breslauer Großkaufmann – ihn hatte das publizierte Gedicht »Heimat für Heimatlose« sehr beeindruckt – bot ein geeignetes Haus für die Unterbringung von Kindern und Jugendlichen an, welches sich Eva von Tiele-Winckler zunächst anschaute. Nach der Besichtigung des Hauses auf dem Warteberg bei Breslau sagte der Besitzer zu Mutter Eva: »Ich bin bereit, Ihnen alles bedingungslos zu schenken; die einzige Bedingung ist, dass Sie sich darüber freuen möchten!«

Das war im April 1910. Bereits im Mai zogen Diakonissen und Kinder ein, in die erste Kinderheimat der »Heimat für Heimatlose«.

Sr. Gisela Gericke/Henning Siebel



Das erste Haus für hilfebedürftige Menschen erhält den Namen Friedenshort und wird am 28. September 1890 seiner Bestimmung übergeben. Dies gilt als Ursprungsdatum des gesamten Friedenshortwerkes.

Auf dem Warteberg bei Breslau entsteht 1910 die erste, so genannte Kinderheimat des Friedenshortes. Auf dem Giebel ließ Mutter Eva die Inschrift »Heimat für Heimatlose« anbringen.

Abb. linke Seite (Hintergrund): Mutter Eva mit Kindern vor ihrem »Häuschen« in Miechowitz



Der Jubiläumsanlass – für Mutter Eva war die GmbH-Gründung eine Randnotiz

Die »Heimat für Heimatlose« wird 1913 zur GmbH, was wir im Friedenshort heute gemeinhin als Maßnahme großen Weitblicks bezeichnen. Nach unseren Informationen handelt es sich dabei – im Verbund mit einer evangelischen Stiftung – um die erste gemeinnützige GmbH in der Diakonie überhaupt! Es ist kennzeichnend für Mutter Eva, dass sie selbst nicht viel Aufhebens um diesen wichtigen Schritt macht. Für Menschen da zu sein, die in Not sind, Kindern eine Heimat zu geben, ihnen Gottes Liebe zu vermitteln und auf Gottes Führung zu vertrauen – das sind Aspekte, die für Eva von Tiele-Winckler wesentlich sind, auch wenn es darum geht, über den Friedenshort und seine Arbeit zu berichten.

So ist die GmbH-Gründung für Mutter Eva im besten Wortsinn nur eine Randnotiz. Lediglich in wenigen Zeilen geht sie im Kapitel »Schlussbemerkungen« ihres Buches »Nichts unmöglich« darauf ein. Darin wird zumindest ansatzweise deutlich, dass es damals um eine große Tragweite ging. Nach der Eröffnung der ersten Kinderheimat auf dem Warteberg bekam der Friedenshort etliche neue Angebote für Häuser und Grundstücke, um die »Heimat für Heimatlose« zu erweitern und neue Kinderheimaten zu gründen. Dies war vor allem der regen Vortragstätigkeit Mutter Evas zu verdanken, die im ganzen damaligen Deutschen Reich unterwegs war, um über die diakonische Arbeit des Friedenshortes zu berichten. Wenn man so will, war dies ihre persönliche Form von Öffentlichkeitsarbeit. Diese Liegenschafts-Angebote nahm der Friedenshort dankbar an. Wie Mutter Eva darlegt, wurden die neuen Häuser und Grundstücke zunächst unter dem Dach der 1897 gegründeten Stiftung Friedenshort versammelt. Den kurzen Zeilen ist zu entnehmen, dass es wohl seitens der damaligen Reichsregierung ein deutliches Veto gab. Demnach habe die Stiftung nicht ausreichendes Eigenkapital, um diese Erweiterungen unterhalten zu können! Außerdem wäre – wie Mutter Eva ausführt – eine hohe Steuerlast auf den Friedenshort zugekommen. »Da war die Verlegenheit groß. Was sollten wir tun?«, schreibt Mutter Eva. Nicht näher bezeichnete Berater rieten dann zur Gründung einer GmbH, »die aufgrund ihres wohltätigen Zweckes willen steuerfrei ist.«



Wie Mutter Eva am Ende dieser Schlussbemerkungen ausführt, traten die Grundstücksbesitzer der neu gegründeten Kinderheimaten als Gesellschafter in die GmbH ein und übergaben ihren Besitz als Stammeinlage in die Gesellschaft. Ausdrücklich verweist sie darauf, dass keine Verantwortung, aber auch keine Rechte damit verbunden waren. Aber es gab – die wohl auch damals schon vorgeschriebene – jährliche Gesellschafterversammlung.

Als »bequeme Form ein so umfangreiches Werk zu führen und in mancher Beziehung mehr zu empfehlen als die Form eines eingetragenen Vereins oder einer Stiftung« – so enden Mutter Evas Bemerkungen hierzu. Rückblickend lässt sich sagen, dass diese Weichenstellung der GmbH-Gründung existenziell war, da es sonst gar nicht zu den später immer zahlreicher werdenden, in allen Himmelsrichtungen verteilten Kinderheimaten hätte kommen können. Immerhin war die Zahl an Kinderheimaten bis kurz vor Ausbruch des 2. Weltkriegs bereits auf rund 40 angewachsen. Und vermutlich würde es die Jugendhilfearbeit des Friedenshortes in dieser Ausdehnung und geografischen Verteilung, wie sie sich heute darstellt, ohne die GmbH-Gründung gar nicht geben.

(hs)

Abb. linke Seite:
Eva von Tiele-Winckler in
mittleren Lebensjahren. Das Bild
stammt aus ihrer Zeit in Bethel.

Abb. unten:
Weihnachten in einer Kinderheimat





Lebensbilder I: Von der Kindheit im Friedenshort bis zur Diakonisse: Erinnerungen von Sr. Gertrud Zuckschwert

Sr. Gertrud Zuckschwert feiert in diesem Jahr ihre 65-jährige Zugehörigkeit zur Friedenshortschwwesternschaft und kann somit auf eine sehr lange Zeit im Friedenshort zurückblicken. Und diese reicht sogar in die eigene Kindheit zurück, denn sie ist selbst in Kinderheimaten des Friedenshortes aufgewachsen. Seit September 2005 wohnt sie in Freudenberg in einer eigenen kleinen Schwesternwohnung, über die sie sehr glücklich ist. An einem sonnigen Mai-Tag treffen wir uns dort, um über ihre Erinnerungen an die Zeit in den Kinderheimaten Gronau und Görke zu sprechen. Wenngleich die allerersten Anfänge im Dunkeln liegen – sie kam mit nur etwa eineinhalb Jahren nach Gronau – kann sie aus den späteren Jahren einiges berichten, da sie bis zu ihrer Konfirmation in der Kinderheimat lebte.

»Als wir klein waren, haben wir viel gespielt. Wir hatten viel Zeit dafür, vor allem in Gronau, wo es noch nicht so viel Landwirtschaft gab«, erinnert sie sich. Es habe aber auch eine richtige, von einer Schwester geleitete Spielschule (eine Art Kindergarten) innerhalb der Heimaten gegeben. Davon war Gertrud Zuckschwert allerdings nicht vollends begeistert, lieber habe sie einer der Tanten bei der Arbeit mit den Babys geholfen, erzählt sie. Auch in späteren Jahren bereitete ihr es viel Freude, Zeit mit den Jüngeren zu verbringen. Nach dem Mittagessen durfte sie mit ihnen spielen, während die anderen in der Küche halfen. Hatte sie jedoch einmal etwas angestellt, sollte sie zur »Strafe« ebenfalls in der Küche mitarbeiten – was allerdings kein Problem für sie war, da sie auch das gerne machte. Jedoch, so erzählt sie schmunzelnd, wurde sie schnell vermisst und so habe sie manchmal keine fünf Minuten dort verweilt, da hätte es schon Geschrei gegeben: »Truuudchen, Truuudchen! Schwester Agnes kann nicht mehr allein, sie kriegt die Kinder nicht ruhig!«



Sr. Gertrud Zuckschwert
in ihrer Wohnung in Freudenberg

Draußen auf dem Feld – »Das war *meine* Welt«

In den damaligen Kinderheimaten war es üblich, dass die Diakonissen einen Garten hatten, den sie bewirtschafteten. »Unserer war sehr schön und groß«, erinnert sich Sr. Gertrud Zuckschwert. Als Kinder hätten sie zahlreiche Beeren gepflückt, Äpfel aufgelesen und vieles mehr. Lieber sei sie jedoch auf das Feld gegangen. »Die Arbeit dort hat immer ganz besonders viel Spaß gemacht, das war *meine* Welt!« Sie habe immer etwas Handfestes gebraucht, fügt sie hinzu. Dazu passt auch, dass sie sich vor allem mit ihren männlichen Spielkameraden gut verstanden hat. Als sie einmal gefragt worden sei, was sie später machen wolle, da habe sie prompt geantwortet: »Ich möchte sechs Jungen haben.« Warum denn das? – habe man sie damals gefragt. »Mädchen waren mir immer zu zimperlich. Mit Jungen konnte man viel mehr machen,« erzählt sie.

Wie für alle Kinder, so war auch für Sr. Gertrud Zuckschwert Weihnachten der Höhepunkt des Jahres. »Ostern zwar auch, wenn der Osterhase kam«, ergänzt sie, »aber Weihnachten war etwas ganz Besonderes und immer sehr, sehr schön.« Alle hätten sie fein angezogen in ihren Sonntagskleidern vor der Tür gestanden, bis das Glöckchen geklingelt habe. Dann seien sie – das Lied »Ihr Kinderlein kommet« singend – eingezogen und hätten vor dem Weihnachtsbaum Andachten gehört und Gedichte vorgetragen. »Die Geschenktische waren da natürlich noch zugedeckt, damit keiner abgelenkt wurde.« Was für eine Freude aber, als das Tuch weggezogen wurde! Da gab es für jedes Kind einen Platz, auf dem die jeweiligen Geschenke lagen, die sie sich gewünscht hatten. Jeder habe ja auch ein bis zwei Sternchen gehabt, von denen ebenfalls ein Päckchen dort lag. Auch schon vorher in der Adventszeit sei es sehr spannend gewesen, weil die Pakete nach und nach eingetrudelt seien und die Tanten bereits Andeutungen gemacht hätten, für wen gerade etwas angekommen sei.

Gerne erinnert sich Sr. Gertrud Zuckschwert auch an die ausgiebigen Schneeballschlachten, die das »Mütterchen« initiiert habe. »Da mussten dann wirklich alle – von Klein bis Groß – raus«, erzählt sie. Man habe getobt und geworfen, bis das Mütterchen gerufen habe »Jetzt ist Schluss!« In ihren Schlafsälen hätten sie natürlich auch gerauft und Kissenschlachten gemacht. Das durften sie auch, so lange es nicht Überhand nahm.



Sr. Gertrud (2. v. r.) als Probeschwester



Begegnungen mit Eva von Tiele-Winckler

»Liebe Mutter«, so sprachen die Heimatkinder Eva von Tiele-Winckler an, die jedes Jahr zu Besuch kam und sich die Arbeit in den Heimatorten anschaute. »Wir haben uns immer riesig gefreut, wenn sie kam.« Die Freude war einmal sogar so groß, dass Gertrud Zuckschwert und drei andere Spielgenossen aus der Kinderheimat ausbüchsten, um Mutter Eva entgegen zu eilen. Diese erkannte die Heimatkinder an ihrer Kleidung und empfing sie herzlich und liebevoll in ihren ausgebreiteten Armen mit den Worten: »Meine Kinder!« Ein jeder der vier Ausreißer hing nun an einem ihrer Rockzipfel, ganz aufgeregt und voller Vorfreude. Obwohl Mutter Eva dafür plädierte, die Kinder nicht für ihr Weglaufen zu schimpfen, habe es anschließend – sicherlich zu Recht, wie Sr. Gertrud Zuckschwert betont – etwas Ärger von den Tanten gegeben.



Einmal habe Mutter Eva für die beiden Gruppen »Lilien« und »Rosen« jeweils einen gepunkteten Ball mitgebracht und mit ihnen gemeinsam gespielt. Auch daran erinnert sich Sr. Gertrud mit Freude zurück und weiß sogar noch ganz genau, welche Farbe die Punkte hatten.

»Ich hatte eine sehr, sehr schöne Kindheit«, bekräftigt Sr. Gertrud Zuckschwert mehrmals in unserem Gespräch. »Ich habe die Zeit sehr genossen.« Natürlich habe es auch mal Ärger gegeben, aber das sei immer erklärt worden und dann habe man es als Kind auch eingesehen. »Wir haben immer alles Nötige gekriegt«, betont sie.

Weiterer Werdegang als Diakonisse

Im September 1948 trat Sr. Gertrud Zuckschwert schließlich in den Friedenshort als Schwesternschülerin ein und arbeitete eine Zeit lang in einem Krankenhaus in Marienberg. Mit ganzem Herzen kümmerte sie sich dort um die jungen und alten Hilfsbedürftigen. Die Einzelschicksale gingen ihr jedoch so nah, dass sie selbst daran krank wurde. Sie wechselte daraufhin nach Heiligengrabe in eine Wäscherei, in der sie viele Jahre tätig war. »Das war die schwerste Zeit, da man ja nichts hatte – aber auch die allerbeste. Ich möchte keine einzige Minute davon missen!« Acht Jahre nach ihrem Eintritt in den Friedenshort wurde sie als Diakonisse eingesegnet und arbeitete in der Folgezeit in diversen Wäschereien an verschiedenen Standorten, darunter in Dahmen, in Alt Ruppin und Rheinsberg, bis sie im Rentenalter nach Heiligengrabe zog – und schließlich nach Freudenberg. *Christina Hohmann*

Abb. links: Sr. Gertrud (5. v. l.) bei der Einsegnung im Jahre 1956

Abb. rechts: Die Eisen-Treppe im Hintergrund gab beim Betreten der Stufen verschiedene Töne von sich, so dass die Kinder sie damals »Singtreppe« nannten.





Der Sternenbund – Vor 100 Jahren entsteht ein besonderer Kreis von Freunden und Förderern

»Ganz deutlich stand vor unserem geistigen Auge das Bild, wie all die vielen glücklichen Kinder, die noch ihr Elternhaus haben, als leuchtende Sternchen ihre Liebe hineinstrahlen lassen sollten in das Leben der Heimatkinder, die schon in früher Jugend soviel Liebe entbehren mussten.«

Mit diesen Worten beschreibt Eva von Tiele-Winckler die Gedanken, die ihr und Schwester Annie Whisler im September 1913 auf dem Weg zur Eröffnung der Kinderheimat in Naumburg kamen. Plötzlich war ihnen klar, wie der bereits 1911 angedachte Bund zwischen hilfsbereiten Kindern und ihren heimatlosen Altersgenossen heißen sollte: Sternenbund wollten sie ihn nennen, und so wurde einen Tag später die erste Sternchen-gruppe in Naumburg gegründet.

Die Anfänge

Bereits im Vorhinein hatten Kinder durch vielfältige Aktionen Geld gesammelt, das Kindern in den Kinderheimaten des Friedenshortes zugute kommen sollte. Der allererste kleine Förderer war Werner Modersohn, der die Entstehung der »Heimat für Heimatlose«

mit großem Interesse verfolgte und ein beachtliches Engagement an den Tag legte, um die Kinder der ersten Heimat auf dem Warteberg zu unterstützen. Bei der jährlichen Allianzkonferenz in Blankenburg lief er unermüdlich zum Bahnhof, um das Gepäck der ankommenden Gäste zu transportieren. Mit strahlenden Augen habe er die zehn oder zwanzig Pfennige für seine Botendienste entgegen genommen, um sie dann an die Friedenshort-Kinder weiterzugeben, schreibt Sr. Annie Whisler, die damalige Leiterin des Sternenbundes und

Eva von Tiele-Winckler (l.)
mit Sr. Annie Whisler



Stellvertreterin Mutter Evas. Eigentlich sei Werner das erste »Sternchen« gewesen, wengleich er nicht als offizielles Mitglied auftaucht. Bevor der Bund 1913 gegründet wurde, starb Werner im Alter von nur acht Jahren. Sein Foto ist aber auf der ersten Seite des Mitgliederbuches verewigt. Mit großem Engagement sammelten auch andere Kinder Geld, wobei ihr Erfindergeist keine Grenzen kannte. So wandelte eine Gruppe in Pommern ihr Kochhäuschen im Park kurzerhand in das »Restaurant zum lustigen Kirschbaum« um und verkaufte dort einen ganzen Vormittag über Speisen und Getränke. Dabei kamen immerhin stolze 30 Mark zusammen.

Mit der Gründung des Sternenbundes, der rasch auf 4000 Mitglieder anwuchs, wurden diese und ähnliche Aktionen nun zusammengeführt und strukturiert. In der seit 1913 veröffentlichten Monatsschrift »Im Dienst des Königs« (Vorläufer des heutigen Hausmagazins »Das Friedenshortwerk«) stellte Sr. Annie Whisler die Ideen des neuen Bundes vor und regte ihre jungen Leser und Leserinnen dazu an, sich bei Interesse bei ihr zu melden. Jedes neue Mitglied – »Sternchen« genannt – erhielt daraufhin eine von Eva von Tiele-Winckler selbst entworfene Karte, auf der jeweils der Name vermerkt wurde. Die ersten beiden namentlichen Einträge im Sternenbund gehörten dem Geschwisterpaar Erasmus und Irmgard, die gerade einmal vier und drei Jahre alt waren. Jedes »Sternchen« habe einen kleinen Freund oder eine Freundin aus den Kinderheimaten bekommen, schreibt Sr. Eva Frenkel. Sr. Eva Frenkel gehörte selbst bereits seit 1916 dazu. In den zwanziger Jahren leitete sie das Sternenbüro, 1939 trat sie die Nachfolge von Schwester Annie Whisler als Leiterin des Sternenbundes an. Briefe wurden ausgetauscht, enge Freundschaften geschlossen und zu Festtagen wie dem Geburtstag oder an Weihnachten bereiteten die Sternchen ihren Schützlingen eine kleine Freude, was natürlich zu zahlreichen strahlenden Augen führte. Auch nach China, wo Schwestern des Friedenshortes seit 1912 missionarisch tätig waren, knüpften die Mitglieder des Sternenbundes persönliche Beziehungen und sendeten ihre Gedanken und Gebete dorthin. Im »Dienst des Königs« erhielten die »Sternchen« eine eigene Rubrik, in der

Mitgliedskarte des Sternenbundes





Der erste kleine Förderer:
Werner Modersohn

ein an alle Kinder gerichteter Brief von der »Sternentante« sowie Berichte über die Kinderheimaten abgedruckt waren.

Mit den Jahren wuchs der Sternbund zunehmend an. Ein Mitgliedsbuch nach dem anderen sei gefüllt worden, schreibt Sr. Eva Frenkel. Dabei blieb dennoch genug Zeit und Raum für ein ganz persönliches Flair, denn statt lange Listen und Statistiken zu führen, gestaltete man die Akten auch mit Fotografien und Auszügen aus Briefen. Natürlich erhielten auch die »Sternchen« Grüße zu ihrem eigenen Geburtstag und zu Weihnachten.

Zu den »Sternchen« gesellen sich die »Sterne«

Die Mitglieder wurden jedoch nicht nur zahlreicher, sondern auch älter, so dass zu den Sternchen nun der Zweig der großen »Sterne« hinzukam, dem sich zahlreiche Erwachsene anschlossen. Einige ließen sich sogar in den Dienst für den Friedenshort rufen. Wie Sr. Eva Frenkel 1963 schreibt, waren 85 der damaligen Schwestern Mitglieder des Sternbundes.

Aus rechtlichen Gründen wurde der Sternbund im August 1933 umbenannt und hieß ab sofort »Sternenkreis«. Durch die Umstände des zweiten Weltkrieges wurde die Arbeit des Sternkreises stark beeinträchtigt. Es wurde deutlich schwieriger, Zusammenkünfte der einzelnen Gruppen zu organisieren. Die jungen Menschen seien anderweitig beansprucht gewesen, schreibt Sr. Eva Frenkel rückblickend, und hätten so den Aufgaben der Sternarbeit nicht mehr gut nachkommen können. Dennoch sei eine große Anzahl treu geblieben. Im Oktober 1938 – zum 25-jährigen Bestehen des Sternkreises – gelang es 60 Mitgliedern trotz widriger Bedingungen, sich zur Tagung im Friedenshort einzufinden. Diese Form von Zusammentreffen hatte Eva von Tiele-Winckler einst 1918 initiiert, um Tage des Austauschs und Beisammenseins zu ermöglichen.

Mit der Ausweisung des Friedenshortes aus Miechowitz und den neuen Standorten in Heiligengrabe, vorübergehend Bad Berleburg und schließlich Freudenberg, war die Sorge groß, dass man sich aus den Augen verloren habe. Doch die Mitglieder des Sternkreises hatten Erkundigungen eingeholt und meldeten sich nach und nach zurück, so dass die Verbindungen neu geknüpft werden konnten. In West- und Ostdeutschland zählte der Sternkreis dann noch jeweils 1000 Mitglieder. Elf Jahre nach dem letzten Treffen im



Friedenshort, konnte 1949 in der Kinderheimat in Mistlau endlich wieder eine Sternentagung realisiert werden. Ihr folgten fast jedes Jahr weitere an wechselnden Orten.

Nachdem sich in den 70er Jahren neue Formen der sozialpädagogischen Hilfen zur Erziehung (vor allem auch ambulante und teilstationäre) entwickelten, schwanden die Möglichkeiten unmittelbarer Patenschaften. Vor allem, weil sich auch die Verweildauern in den Einrichtungen verkürzten. Nur noch sehr selten konnten die Sterne jeweils ein Kind über viele Jahre hinweg betreuen. Aus den Sternkreis-Mitgliedern sowie weiteren Spendern entstand daher ein Freundeskreis aus Förderern, der bis heute dem Friedenshort in besonderer Weise verbunden ist und seine Arbeit unterstützt. Eine Besonderheit bildet der seit Jahrzehnten tatsächlich noch bis heute existierende Sternkreis um Esther Wagner in Sindelfingen. Seit ihrer Konfirmation 1946 ist sie ein »Stern«. Die Leitung des 1920 gegründeten Sternkreises hatte sie von ihrer Mutter übernommen. Und bis heute trifft sich der Kreis der mittlerweile betagteren Damen zwischen 75 und 93 Jahren regelmäßig am 6. Januar und hält dem Friedenshort die Treue. Besonders treu wurde zu DDR-Zeiten der Friedenshort in Heiligengrabe unterstützt. Weitere Besonderheit sind die beiden existierenden Fördervereine für die Behindertenhilfe des Tiele-Winckler-Hauses in Berlin sowie für die Region Süd der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort.

Christina Hohmann

Sternenbüro im Friedenshort Miechowitz

Bild im Bild: Seit ihrer Konfirmation ist Esther Wagner dem Friedenshort durch den Sternkreis in Sindelfingen verbunden, dem außerdem angehör(t)en: Doris Schäfer, Erna Klotz, Elfriede Volz, Marianne Gerlach, Luise Israel, Renate Ulrich, Elisabeth Groß, Elfriede Maier.





Entscheidende Jahre

Weichenstellungen zur Zukunft der Jugendhilfe im Friedenshort

Ende der 60er Jahre standen die Friedenshort-Diakonissen vor einer Grundsatzentscheidung: Läuft die Arbeit in den Kinderheimaten aus, weil dies personell und von den geänderten Rahmenbedingungen und Anforderungen her (vgl. Aufsatz von Reinhard Wüst) nicht mehr zu leisten ist oder hat Jugendhilfe im Friedenshort doch eine Zukunft?



Pastor Carlo Büchner kam damals neu als Vorsteher (so die damalige Bezeichnung) ins Werk, Sr. Gisela Gericke lenkte die Geschicke der Verwaltung. Im Interview mit Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel reflektieren sie die Situation, wie sie sich vor über 40 Jahren im Friedenshort darstellte und welche weitreichenden Entscheidungen in jener Zeit getroffen wurden.

Herr Pastor Büchner, wie kamen Sie damals zum Friedenshort?

Pastor Büchner: Der bekannte Lüdenscheider Pfarrer Paul Deitenbeck hatte mich empfohlen. Allerdings habe ich zunächst zurückhaltend reagiert, weil ich mich von meiner Anstellung in Hattingen, wo ich auch lebte, nicht trennen mochte. Erst bei der 3. Anfrage aus dem Friedens-

hort entschied ich mich dazu, mir dort alles genauer anzuhören und hatte für mich selbst einen Fragenkatalog aufgestellt. Erstaunlicherweise wurden diese alle derart positiv beantwortet, dass auch meine Frau sagte, jetzt kannst du gar nicht mehr anders, du musst dort anfangen.

Sr. Gisela: Meines Wissens war Pfarrer Deitenbeck schon mit unserem langjährigen Vorsteher Pastor Zilz gut bekannt und hatte dadurch schon länger Kontakt zum



Friedenshort. An Ihren ersten offiziellen Besuch bei uns, Herr Pastor Büchner, kann ich mich noch gut erinnern. Dies war nämlich am Tag meiner Einsegnung im April 1967.

Pastor Büchner: Am 1. Oktober 1967 habe ich dann im Friedenshort angefangen, am 2. Oktober hatte ich ein Gespräch mit der von mir sehr geschätzten, damaligen Oberin Hilda Rabold. Dabei verdeutlichte sie, dass der Friedenshort nun alle noch bestehenden Kinderheimaten nach und nach auflösen müsse, weil nicht mehr genügend Diakonissen für diese Arbeit da seien. Ihre Aufgabe, Herr Pastor Büchner, wird zukünftig sein – so habe ich es noch genau im Ohr – sich um unsere Feierabendschwwestern zu kümmern. Ich war damals 35 Jahre alt und Sie können sich vorstellen, was in mir vorging – jedenfalls habe ich gesagt: Liebe Sr. Hilda, zu diesem Zweck bin ich nicht gekommen. In Ihnen, verehrte Sr. Gisela, fand ich jedoch eine gute Gesprächspartnerin für meine Vorstellungen und auch in Person der Altoberin Valeska von Manteuffel.

Sr. Gisela (schmunzelnd): Sie brachten schon eine gewisse Dynamik mit, an die wir uns erst etwas gewöhnen mussten.

Wie ging es dann weiter?

Pastor Büchner: Einige Monate später, es war bereits 1968, fand eine Schwesternversammlung statt. Das Leitthema war: »Wer ist der Lazarus vor unserer Tür?« Ich habe damals ganz konkret gefragt, wie die Schwestern die weiteren diakonischen Aufgaben des Friedenshortes sehen, also wer dieser Lazarus für sie ist.

Sr. Gisela: Unsere Antwort vom überwiegenden Teil der Schwesternschaft war damals: »Immer noch die Kinder und Jugendlichen.«

Pastor Büchner: Und ich habe dann gesagt, wenn dies so ist und wir die Arbeit fortführen wollen, dann geht das nur, indem wir eine Vielzahl freie Mitarbeitende einstellen. Deren persönliche Haltung kennen wir aber nicht, es sind also nicht unbedingt Christen; außerdem müssen wir die Schwestern, die selbst weiterhin mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, neu qualifizieren. Es war ja damals eine große Umbruchzeit – Stichwort 68er Bewegung. Das hatte weitreichende gesellschaftliche Auswirkungen, auch auf die Heim-erziehung. Übrigens: Das damals sehr fortschrittliche »Wildbader Memorandum« des Diakonischen Werks von 1970, in dem konkret das Ende des Jugendwohlfahrtgesetzes gefordert wurde und die Notwendigkeit eines Jugendhilfegesetzes beschrieben wurde, empfand ich später als Bestätigung meiner damaligen Vorstellungen. Jedenfalls war diese Entscheidung der Schwesternversammlung, trotz sicherlich mancher Widerstände, die ich in der Folge auch verspürte und die auch normal waren, eine wirkliche Grundsatzentscheidung.

Sr. Gisela Gericke und Pastor Carlo Büchner hatten die Umbruchzeit der Jugendhilfe im Friedenshort noch sehr präsent.



Für mich liegt die weitere Begründung der Jugendhilfe im Friedenshort, so wie sie sich letztlich auch heute noch darstellt, bei der Schwesternschaft! Das ist eine Tatsache, die heute vielleicht etwas aus dem Blickfeld geraten ist.

Sr. Gisela: Dieser Konvent war tatsächlich ein Wendepunkt und ich denke, es würde sonst heute keine Jugendhilfe des Friedenshortes mehr geben. Wenngleich die Schwestern sicherlich damals noch nicht überblicken konnten, welche Dimension das Ganze zukünftig einnehmen würde.

Als nun die pädagogischen Mitarbeitenden von außerhalb des Friedenshortes kamen, war das ja für alle Beteiligten Neuland. Wie ist dieser Prozess gelaufen? Man musste sich vermutlich erst aneinander gewöhnen?

Sr. Gisela: Ja, wobei das auch unterschiedlich verlief. Es stellten sich Konflikt-Themen heraus, die diskutiert wurden. Ein Thema war zum Beispiel das Tischgebet, welches viele der neuen Mitarbeitenden nicht praktizierten. Wir haben versucht, diese neue Situation so gut wie möglich zu bewältigen. Ich habe zum Beispiel bei einer Mitarbeiterversammlung zum Thema »Diakonissen in der Heimerziehung« referiert, um zu verdeutlichen, welche Haltung wir als Schwestern haben und wie unser Selbstverständnis für diese Arbeit aussieht. Aber auch wir als Diakonissen haben reagiert. Einige haben sich weitergebildet. Wir mussten ja auch den neuen Anforderungen der Jugendämter Rechnung tragen, die sich uns gegenüber aber meist sehr kulant gezeigt haben.

Pastor Büchner: Und ich denke da vor allem auch an Sr. Beate Böhnke, die Sozialpädagogik studiert hat und ja später auch die pädagogische Leitung der Heimat für Heimatlose übernahm.

In diese Zeit fällt auch die Entstehung unserer auch heute noch größten Einrichtung auf dem Cappelrain in Öhringen, die aus der Kinderheimat in Mistlau/Jagst hervorgegangen ist.

Pastor Büchner: Die Vorgeschichte hierfür beginnt letztlich 1969.

Damals gab es Pläne, die Kinderheimat in Mistlau mit einer neuen Heimschule auszubauen. Sr. Gisela und ich fuhren zu einem Gespräch mit Herrn Pastor Häußermann, damals für Jugendhilfe im Diakonischen Werk Württemberg zuständig. Ich habe damals nach Besichtigung des Geländes in Mistlau meine Vorbehalte geäußert. Denn ich konnte mir



Mitarbeiterfortbildung
in den 80er Jahren



nicht vorstellen, dass es hier im abgelegenen Jagsttal und der dortigen Infrastruktur möglich sein würde, genügend pädagogische Mitarbeitende für das Vorhaben zu gewinnen. Dann komme nur eine Standortverlegung in Frage, sagte Herr Pastor Häußermann damals. Und er bot sich an, einen geeigneten Platz zu suchen.

Sr. Gisela: Ich weiß noch gut, dass er damals auf recht direkte Weise zur leitenden Schwester Hedwig sagte: Wenn Sie hierbleiben, dann kommt bald kein Mensch mehr zu Ihnen. Herr Pastor Häußermann machte sich damals sehr intensiv auf die Suche, um gewissermaßen den geeigneten »weißen Fleck« in der Landschaft zu finden und empfahl den Cappelrain in Öhringen. Er war im Diakonischen Werk für Jugendhilfe zuständig und konnte den sich abzeichnenden Bedarf für eine solche große Jugendhilfeeinrichtung gut einschätzen.

Pastor Büchner: Ganz genau. Ich fuhr dann dorthin – und dieses Bild habe ich deutlich vor Augen. Ich stand mutterseelenallein auf diesem Gelände, so groß wie ein Stadtteil und blickte auf Wiesen und Apfelbäume soweit das Auge reicht.

Was waren die nächsten Schritte?

Pastor Büchner: Mit Ausnahme des Bürgermeisters gab es große Vorbehalte im Stadtrat von Öhringen. Man hatte Angst, es würden nun kriminelle Jugendliche herangeholt. Außerdem waren da noch die Eigentumsverhältnisse. Neben dem Fürsten von Hohenlohe gab es nach meiner Erinnerung noch rund 20 weitere Eigentümer.

Sr. Gisela: Und diese waren auch zunächst nicht für einen Verkauf. Hier muss man erneut Pastor Häußermann hervorheben. Es wurde eine Eigentümer-Versammlung einberufen, in der er eine derart flammende Rede gehalten hat, was die Notwendigkeit einer solchen Einrichtung anbelangt, dass die Eigentümer sich tatsächlich umstimmen ließen.

Pastor Büchner: Nach vielen Sitzungen und diesem Plädoyer von Herrn Pastor Häußermann gab es dann tatsächlich einen Durchbruch und einen positive Beschluss. Der Bürgermeister unterstützte



Auf dem Cappelrain in Öhringen entsteht die bislang größte Jugendhilfe-Einrichtung des Friedenshortes.





uns hervorragend, indem er uns für die Planungsleistungen den damals auch für Öhringen tätigen Städteplaner Prof. Weinbrenner aus Nürtingen vermittelte, der als Architekt einen hervorragenden Ruf genoss. Die Zusammenarbeit verlief dann auch gut – und das Projekt sollte am Ende sogar weniger kosten als veranschlagt – und das waren immerhin schwindelerregende 40 Millionen D-Mark. Was die fachlichen Planungen anbelangte, so war das aber auch Neuland für mich. Ich habe dann einen – vom Charakter her inoffiziellen – Expertenrat um mich versammelt, der mich nach Kräften unterstützte. Konzeptionell haben wir ja angeschlossen an das schon avantgardistisch zu bezeichnende Konzept Mutter Evas, in kleineren Einheiten familienähnliche Strukturen zu schaffen. Dies wurde mit den einzelnen Häusern auf dem Cappelrain und den koedukativen Kleingruppen verwirklicht.

Noch einmal zurück zu den pädagogischen Mitarbeitenden. Gab es damals auch schon eigene Fortbildungen?

Pastor Büchner: Wir hatten sogar ganz ausgereifte Pläne, im Friedenshort eine eigene Fachhochschule für Sozialpädagogik zu gründen! Dadurch hätten wir natürlich eine ideale Möglichkeit der Mitarbeitergewinnung gehabt [Anm.: Herr Pastor Büchner schildert die Gründe, warum das Projekt letztlich nicht realisiert wurde, dies würde hier allerdings zu weit führen]. Wir haben aber dann damit begonnenen, regelmäßige Mitarbeiterfortbildungen anzubieten, die in der Regel einen pädagogischen, einen psychologischen und einen theologischen Teil umfassten. Inhaltlich war das – wie ich finde – gut auf die schon geschilderten Personengruppen abgestimmt. Und ich erinnere mich gut an Rückmeldungen von Mitarbeitenden, die sinngemäß sagten, also auf dieser Basis verstehen wir, was Sie vermitteln wollen. Aus der Fortbildungsarbeit ist von mir auch das »Institut für ganzheitliche Seelsorge« entwickelt worden, welches sich später aber eher nach außen orientiert hat. Es entsteht schnell eine Konfliktsituation – die ich letztlich auch akzeptieren musste – wenn der Vorsteher des Werkes als Vorgesetzter zugleich vertrauensvolle, seelsorgerliche Gespräche mit Mitarbeitern führt.

Es gab ja damals anfänglich in der Schwesternschaft auch deutliche Vorbehalte gegenüber diesen Erweiterungen der Arbeit wie in Öhringen, die diese Neueinstellungen von außerhalb mit sich brachten. Wie entwickelte sich denn die Haltung hierzu weiter?

Sr. Gisela: Es wuchs allmählich ein stilles Einverständnis in der Schwesternschaft. Und die Anforderungen, die an die Arbeit gestellt wurden, änderten sich ja auch deutlich. Es kamen verstärkt Jugendliche aus schwierigen Verhältnissen zu uns. Viele Schwestern



stießen aufgrund des Alters an Grenzen ihrer Kraft, was sie auch einräumten. Ich denke, manche waren dann auch froh, Lasten abgenommen zu bekommen. Ich würde das als ein Loslassen bezeichnen – nicht von dieser Jugendhilfearbeit an sich, aber ein eigenes Loslassen von dem ganz unmittelbaren Tun.

Pastor Büchner: Das haben Sie sehr schön ausgedrückt, Sr. Gisela. Genauso würde ich das auch sehen. Ich habe manchmal erstaunt festgestellt, wie groß doch die Anteilnahme der durchaus älteren Schwestern an der Arbeit blieb und oft gedacht, wie gut, dass sie da sind – auch in der Stille, im Mittragen, im Gebet. Aber auch ganz praktisch: Ich erinnere mich zum Beispiel gut daran, dass in einem Zeitraum, als auf der Baustelle in Öhringen Dinge gestohlen wurden, Oberin Sr. Hilda und einige andere Schwestern Nachtwache gehalten haben. Das habe ich als großes »Ja« zu diesen Veränderungen empfunden.

Ich danke Ihnen herzlich für das Gespräch!

(hs)



Pastor Carlo Büchner mit Äbtissin von Werther
(Kloster Stift zum Heiligengrabe) bei einem Schwesternjubiläum



»Nichts ist unmöglich« – so wirbt eine bekannte Automarke und verbindet den hohen Anspruch mit ihrem Namen. Doch Wunsch und Wirklichkeit sind nicht identisch. Nur zu oft bleibt die Realität hinter dem Ideal zurück. Weil aber die Sehnsucht, das Unmögliche eben doch möglich zu machen, groß ist, darum greift die Werbung nach wie vor.

Und obwohl jeder weiß, dass das nicht »gehen« kann, möchten wir glauben, dass es hier und da »Wunder« gibt, denn: Die Hoffnung stirbt zuletzt.

Selbstverständlich wäre es der Autoindustrie zu wenig, nur von Hoffnung zu reden. Man spricht von »Tatsachen« und möchte uns glauben machen, dass diese im technischen Bereich durch nichts und niemanden zu überbieten sind.

Unser Slogan »100 Jahre im Zeichen der Hoffnung« wird nicht verbunden mit dem Verweis auf »technische Machbarkeit«, sondern mit dem tiefen Glauben an Gott, durch den die Gründerin des Friedenshortes, Schwester Eva von Tiele-Winckler, auch in ausweglosen Situationen ihren Diakonissen zurief: Nichts ist unmöglich. Für sie war dieser Ausruf mehr als das berühmte »Pfeifen im Wald«, mehr als eine optimistische Durchhalteparole. »Mutter Eva« wusste, dass wir Menschen schnell an Grenzen kommen. Aber sie kannte auch die Geschichte, die im Evangelium nach Lukas, Kapitel 1, berichtet wird: Als der Engel Gabriel im Auftrag Gottes der Jungfrau Maria ankündigte, dass sie einen Sohn bekommen würde, sagte er: »Auch deine Verwandte Elisabeth ist schwanger, von der man sagt, dass sie unfruchtbar sei«, und fügte hinzu: »Doch bei Gott ist kein Ding unmöglich.«

»100 Jahre im Zeichen der Hoffnung«. Mutter Eva hat die Arbeit im Friedenshort im Namen des allmächtigen Gottes begonnen. Diakonissen haben sich von Gott gebrauchen lassen, um jungen Menschen eine Perspektive für ihr Leben zu bieten. Männer und Frauen des Friedenshortes tun bis heute den Dienst in der Verantwortung für Menschen und im Auftrag unseres Gottes. Ich möchte allen Mitarbeitern von Herzen danken, dass sie sich in diese Arbeit rufen ließen und möchte ihnen sagen: Unsere Arbeit verändert sich und die Herausforderungen der Gesellschaft sind heute andere als vor 100 Jahren. Aber Gott ist immer noch derselbe. Bei ihm ist nichts unmöglich. Wir haben viel Grund, auf ihn zu vertrauen und seinen Auftrag zu erfüllen.

Pfr. Markus Holmer

*Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort und
Vorsitzender der Gesellschafterversammlung der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH*



100 Jahre Evangelische Jugendhilfe Friedenshort – ein beeindruckendes Jubiläum! Für die Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe grüße ich hierzu ganz herzlich. Unserem bedeutenden Mitglied mit dem sprechenden Namen »Friedenshort« wünsche ich Gottes reichen Segen für viele weitere Jahre guter, wirksamer und erfolgreicher Arbeit im Dienst an benachteiligten, vor allem jungen Menschen.

100 Jahre im Zeichen der Diakonie der Hoffnung, das ist die Leitidee und diese Leitidee steht unter dem Zeichen des Friedenshort-Sterns. Für die diakonische Arbeit mit Kindern und jungen Menschen lässt dieser Stern zunächst und vor allem an das bekannte Kinder-, Gutenacht- und Kirchenlied »Weißt du, wie viel Sternlein stehen« denken, ein Volkslied aus dem 19. Jahrhundert, das auch Aufnahme ins Evangelische Gesangbuch gefunden hat. Den Kindern und jungen Menschen ist hier zugesagt: »Gott der Herr rief sie mit Namen, dass sie all ins Leben kamen, dass sie nun so fröhlich sind, dass sie nun so fröhlich sind.« Hier drückt sich in einfachen Worten die Zusage unseres guten Gottes aus, dass keiner ein »verlorener Sohn« sein soll. Hier liegt die biblische Basis für eine kirchlich-diakonische Erziehungs- und Bildungsarbeit, die niemanden verloren gibt, immer wieder Chancen einräumt, Schutz und Förderung vermittelt und immer wieder Hoffnung eröffnet.

100 Jahre unter dem Stern-Zeichen. Das lässt mich auch an ein ganz anderes Unternehmen denken, das sich einen etwas anderen Stern zum weltweit bekannten Leitsymbol gewählt hat, ich meine einen bekannten Autobauer aus dem Südwesten Deutschlands ... Namen darf man nicht nennen und Schleichwerbung ist nicht erlaubt, aber aus meiner Sicht ist der Friedenshort ein »Mercedes« unter den diakonischen Unternehmen. Diakonische Wertarbeit mit entschieden geistlichem Profil, ein klares Bekenntnis zur Tradition bei gleichzeitig moderner Organisation – das sind für mich wesentliche Kennzeichen der Friedenshort-Arbeit.

Möge es Ihnen mit Gottes Hilfe gelingen, noch viele Jahre lang Hilfe und Hoffnung all denen zukommen zu lassen, die darauf auch in Zukunft angewiesen sind.

Das wünscht Ihnen Ihr

Pastor Günther Barenhoff

Sprecher des Vorstands der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe e. V.



»Nach ›lieben‹ ist ›helfen‹ das schönste Zeitwort der Welt«, hat Bertha von Suttner einmal gesagt – eine Einschätzung, die Eva von Tiele-Winckler, die Gründerin der Stiftung Diakonissenhaus Freudenberg, ohne Zweifel mit der Friedensnobelpreisträgerin von 1905 teilt – und die sich auch im Leitwort der Schwestern des Friedenshortes und der bundesweit über 1300 Mitarbeiter widerspiegelt: »Dem Leben Zukunft – das glauben wir. Das hoffen wir. Danach handeln wir.«

Die gemeinnützige Tochter »Evangelische Jugendhilfe Friedenshort« besteht in diesem Jahr bereits seit 100 Jahren – ein Jubiläum, zu dem ich der Leitung und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ganz herzlich gratuliere!

Einrichtungen wie der Friedenshort sind wichtige Partner für uns als Kreis, wenn es um die Daseinsvorsorge der Menschen geht. Staatliche Einrichtungen alleine sind gar nicht in der Lage, Hilfsangebote für alle Lebensbereiche anzubieten. Das wäre auch gar nicht gut. Die Qualität unserer sozialen Einrichtungen basiert gerade auch auf der Vielzahl der freien Träger, die sich mit ihrem jeweiligen, unverwechselbaren Profil in diese Arbeit einbringen. Die Arbeit einer diakonischen Einrichtung wie dem Friedenshort, die auf den Werten des christlichen Glaubens beruht, ist für mich unverzichtbar und enorm wertvoll.

Nach dem zweiten Weltkrieg hat sich der damalige Kreis Siegen mit großem Einsatz um die Ansiedlung des Friedenshortes in Freudenberg bemüht. Die Schwestern hatten nach der Vertreibung zunächst für 10 Jahre im Schloss Bad Berleburg eine neue Heimat gefunden. Für einen Nachfolgestandort lagen dem Friedenshort rund 50 Immobilienangebote vor. Kreisdirektor Moning und Siegens Oberbürgermeister Bach luden Pastor Walther Zilz, den Vorsteher des Friedenshortes, zu einem Gespräch nach Siegen ein und überraschten ihn mit einem Konzept, das mit Hilfe des Kreises einen Mutterhaus-Neubau in Freudenberg möglich machte. Schon im Dezember 1955 konnte in Freudenberg Richtfest für das erste Gebäude gefeiert werden. Von Mai bis Juli 1957 fand dann der große Umzug statt.

Der Kreis hat die Stiftung Friedenshort und ihre Arbeit am Standort Freudenberg vom ersten Tag an intensiv gefördert und begleitet und ich darf Ihnen versichern, dass der Kreis Siegen-Wittgenstein auch in Zukunft ein verlässlicher Partner dieser Arbeit sein wird.

Ich wünsche der »Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort« auch weiterhin alles Gute und eine segensreiche Arbeit für die Ihnen anvertrauten Menschen.

Paul Breuer

Landrat Kreis Siegen-Wittgenstein



Im Jahre 1913, ein Jahr vor Beginn des Ersten Weltkriegs, wurde die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort gegründet. Damit wurde ein Licht entzündet, das heute, nach 100 Jahren im Zeichen der Hoffnung, heller strahlt, als es seine Gründer damals wohl für möglich gehalten hätten. Zu meiner großen Freude gehören die Jugendhilfeangebote an mehreren Standorten im Landkreis Harburg zu den wichtigsten Säulen der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort – und dies bereits seit 1916!

Auf Grundlage eines christlichen Menschenbilds und Pädagogikverständnisses hat sich die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort zum Ziel gesetzt, dem Leben Zukunft zu geben und vor allem junge Menschen zu befähigen, ihr Leben eigenständig und auf positive Art und Weise zu gestalten. Kindern, Jugendlichen und ihren Familien ermöglicht sie optimale Bildungschancen und begleitet sie dabei auf ihrem Weg von der Schule ins Berufsleben.

Im letzten Jahr konnten wir ja schon das 75-jährige Bestehen Ihrer Einrichtung Tostedt feiern. Umso mehr freue ich mich, im Namen des Landkreises Harburg zum 100. Geburtstag der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort gratulieren zu können. Nicht zuletzt von hier tragen Sie Ihre Grundhaltung, nämlich für Menschen, die Hilfe benötigen, da zu sein, hinaus in den gesamten Landkreis. Ohne die Evangelische Jugendhilfe wäre unser Landkreis um einiges ärmer, was das soziale Miteinander angeht, und womöglich nicht der lebens- und liebenswerte Ort, der er heute ist. Oder anders formuliert: Die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort ist aus dem Landkreis Harburg nicht mehr wegzudenken. Gemeinsam mit unserer Abteilung Jugend- und Familie konnten zahlreiche wichtige Jugendhilfeprojekte in die Tat umgesetzt werden: Zuletzt etwa das Projekt VisioN, das mir ganz besonders am Herzen liegt und mit dem es jedem Kind in unserem Landkreis ermöglicht werden soll, herkunftsunabhängig individuelle Bildung zu erwerben, um am Leben in unserer Gesellschaft erfolgreich teilzuhaben.

Ich danke der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH von Herzen für die jahrzehntelange, gute Zusammenarbeit mit dem Landkreis Harburg und wünsche Ihnen für die kommenden, mindestens 100 Jahre ein gutes Händchen bei Ihrer Mission, nämlich jungen Menschen den Weg ins Leben zu weisen, und wünsche allen Verantwortlichen und Mitarbeitern des Friedenshortes schöne Jubiläumstage!

Joachim Bordt

Landrat des Landkreises Harburg





Die Jugendhilfe des Friedenshortes

von den Anfängen bis heute – und eine revolutionäre Grundidee

Welche Leitidee, welcher pädagogische Ansatz wurde von Mutter Eva verfolgt? Geht man davon aus, dass das Gedicht »Heimat für Heimatlose« die Grundlage bildet, dann entscheidet sich Mutter Eva dafür – im Gegensatz zu damals gängigen Unterbringungen in Anstalten und Rettungshäusern – Kindern ein Zuhause, eine Heimat zu geben. Diese Heimat für Kinder bedeutet »Familie«. So entstand bereits vor rund 100 Jahren ihr Ansatz, familienähnliche Strukturen zu schaffen, in denen die Kinder in kleinen, überschaubaren, autonomen Kinderfamilien aufwachsen und leben konnten. Jeweils eine Diakonisse war die zentrale Person einer solchen Kinderfamilie und übernahm die Mutterrolle. Dieser familienähnliche Charakter bestimmte auch, dass in diesen Gruppen Jungen und Mädchen unterschiedlichen Alters aufgenommen wurden. Ein Novum für die damalige Zeit und ein pädagogischer Ansatz, der sich Ende der 60er Jahre nach der sogenannten Heimrevolte als alters- und geschlechtsgemischte Wohngruppen für Kinder und Jugendliche weithin etablieren sollte. Diese Strukturen verhinderten im Friedenshort zudem jene Auswüchse, die die Heimerziehung der 50er bis Anfang der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts pauschal in Verruf gebracht haben. Bedingungslose Annahme der Kinder und

Die Kleinsten waren im Miechowitzer Friedenshort in »Haus Sonnenland« beheimatet.



Kinder vor dem Haus Friedenshort 1932

Jugendlichen, Liebe, Zuwendung, zuverlässige Strukturen und das Praktizieren christlicher Nächstenliebe waren neben der Vermittlung von Bildungsmöglichkeiten die inhaltlichen Leitlinien für die Kinderfamilien des Friedenshortes.

Mutter Eva bewies Weitblick

Weitblick bewies Mutter Eva auch in betriebswirtschaftlichen Zusammenhängen. Mit der Heimat für Heimatlose GmbH wählte sie für das Werk als weiteres Novum eine Rechtsform, die in der damaligen Wohlfahrtspflege noch keinerlei Anwendung fand (vgl. Artikel zur GmbH-Gründung in diesem Magazin). Zudem war Mutter Eva unermüdlich unterwegs, um das mittlerweile große Werk zusammenzuhalten, Impulse zu geben, zu gestalten, Leiterin und Seelsorgerin zu sein – immer da und ansprechbar für die Schwesternschaft und die Menschen in ihrer Obhut. Ihrer Gesundheit war dieser unermüdliche Einsatz nicht



Abb. oben u. rechte Seite:
Flucht und Vertreibung trennten
den Friedenshort und führten die
Diakonissen 1947 nach Bad Berleburg
und 1946 nach Heiligengrabe.

dienlich. Mutter Eva verstarb im Jahr 1930 nur 64-jährig. Ihr Grab befindet sich unweit von Kirche und ihrem »Häuschen« auf dem Gelände des ursprünglichen Friedenshortes in Miechowitz/Oberschlesien im heutigen Polen.

Die dunklen Jahre des Faschismus zogen auf, mit allen Einschränkungen und aller Bedrängnis, der Not und Sorge um das Ganze und einzelne Menschen, die die Ideologien der damaligen Machthaber für solche Einrichtungen mit sich brachten. Der Mut durch den Glauben vieler Diakonissen hat den Friedenshort in dieser dunklen, schweren Zeit vor dem Schlimmsten bewahrt.

Der Zweite Weltkrieg brachte dann die Zäsur für das Werk: Vertreibung, Flucht, Zerschlagung und Trennung war zur bitteren Realität des Friedenshortes geworden. Mit

unermüdlichem Einsatz und tiefem Glauben an die Kraft des gewährenden Gottes ging die Arbeit für die Kinder und Jugendlichen durch die Heimat für Heimatlose GmbH an anderen Orten, aber mit der gleichen Intention weiter. In älteren Aufzeichnungen wie im »Dienst des Königs«, dem Vorläufer unseres heutigen Hausmagazins, gibt es eine Vielzahl von Berichten und Schilderungen aus denen deutlich hervorgeht, wie das Wirken Gottes dieses Werk begleitet und getragen hat. Scheinbar unlösbare Probleme wurden lösbar. Schwierigste Verhältnisse und Situationen wurden gemeistert. Eine im Gebet bittend und ringende Schwesternschaft erlebte, dass Mutter Evas Leitsatz »Nichts ist unmöglich dem, der da glaubt«, zu einer nahezu täglichen Erfahrung wurde.

Die Einrichtungen der Heimat für Heimatlose GmbH fanden überwiegend in Westdeutschland ein neues Zuhause. Wie Deutschland insgesamt, so wurde auch das Mutterhaus geteilt. Ein Teil der Schwesternschaft gründete sich neu in Heiligengrabe in der damaligen DDR und ein Teil zuerst in Bad Berleburg und dann in Freudenberg in der BRD. Im Zuge der Wiedervereinigung Deutschlands wurde auch der Friedenshort wieder vereinigt, seine Standorte in Ost und West sind geblieben. Freudenberg in Westfalen wurde zum Hauptsitz des Gesamtwerks.

Doch nun wieder zurück zur Jugendhilfe in das Nachkriegsdeutschland. Das Handeln veränderte sich. Die junge Bundesrepublik novellierte 1953 das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz von 1922. Dies bedeutete finanzielle Transferleistungen des Staates für Leistungen in



der Kinder- und Jugendhilfe sowie der Fürsorgeerziehung. Das Sozialstaatsprinzip und die Einführung der Sozialgesetzbücher sicherten die soziale Arbeit der freien Wohlfahrtspflege finanziell ab. Der Lebensunterhalt und die Betreuung der Kinder, auch in der Heimat für Heimatlose GmbH, waren sichergestellt.

Im Deutschland der 50er und 60er Jahre fand diese Arbeit hauptsächlich in großen Einrichtungen wie Waisenhäusern, Kinderheimen und Fürsorgeerziehungsheimen statt, die oft mit rigiden Erziehungsmethoden die Betreuung leisteten. Die Heimat für Heimatlose GmbH verlor jedoch ihre Grundprinzipien nicht aus dem Auge. Weiterhin waren es Diakonissen, die als »Mütterchen« in überschaubaren familienähnlichen Strukturen die Arbeit an den Kindern versahen.

Wandlung und Professionalisierung

Ende der 60er Jahre führte die Heimkampagne der APO (Außerparlamentarische Opposition) im Bereich der Erziehungshilfe zu gravierenden Veränderungen. Schlagworte wie »Menschen statt Mauern« sorgten in der Folge nahezu für die Auflösung sämtlicher geschlossener Strukturen der Unterbringung. Immer mehr Fachleute wie Erzieher, Sozialpädagogen und Sozialarbeiter wurden ausgebildet und fanden zunehmend mehr Beschäftigung in den Einrichtungen der Jugendhilfe. Dies führte in der Folge zu einer erheblichen Professionalisierung der Arbeit in den Heimen allgemein, eine Wandlung vollzog sich aber auch in der Heimat für Heimatlose GmbH. Die Diakonissen in den Familiengruppen wurden nach und nach durch solche Mitarbeiter ersetzt (vgl. hierzu auch Interview mit Pastor Carlo Büchner und Sr. Gisela Gericke). Es war auch die Zeit, in der die Aufgaben neu definiert wurden. Die Problemsituationen von Kindern und Jugendlichen veränderten sich aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklung in unserer Republik. Nicht mehr die Versorgung





von jungen Menschen stand im Vordergrund, sondern die Hilfsmöglichkeiten, die jungen Menschen zu gewähren waren, weil sie durch unterschiedliche, zum Teil traumatische Lebenserfahrungen, intensiver fachlicher Betreuung und Behandlung bedurften. In diesem Zusammenhang veränderten sich auch die Hilfsangebote im Rahmen der Heimat für Heimatlose GmbH. Aus Kinderfamilien wurden sozialpädagogische Einrichtungen für Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Hilfsmöglichkeiten in ambulanten, teilstationären und vollstationären Bereichen. Formen des betreuten Wohnens für Jugendliche wurden etabliert, Beratungsstellen für Kinder, Jugendliche und Eltern rundeten die Angebotspalette ab.

1990 wurde dann das Jugendwohlfahrtsgesetz durch das Kinder- und Jugendhilfegesetz abgelöst. Dieses achte Sozialgesetzbuch beschrieb bereits vorher vorhandene Strukturen

1957 wird der neue Sitz des Friedenshortes mit Mutterhaus und einigen Kinderheimaten eingeweiht.

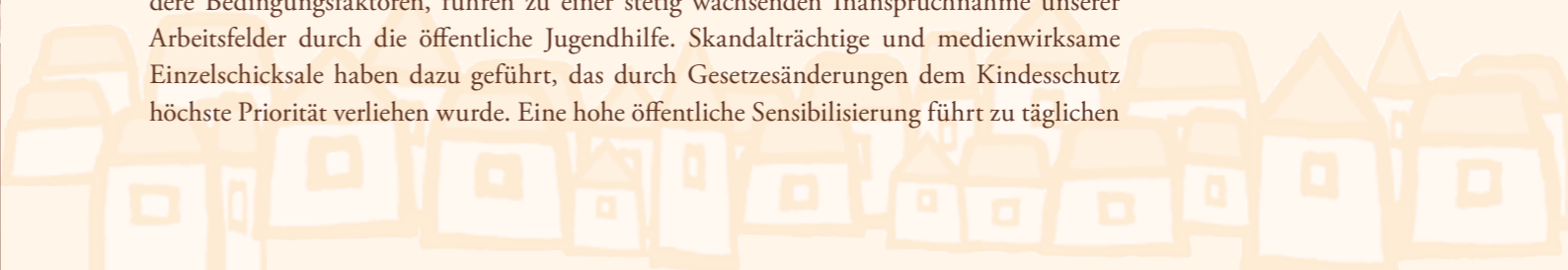


und implementierte einen individuellen Rechtsanspruch auf Hilfen zur Erziehung. Die Fürsorgeerziehung wurde abgeschafft, die örtliche Unterbringung von Kindern und Jugendlichen angemahnt. Die neu im Gesetz verankerten Ansprüche und Mitwirkungsrechte von Betroffenen, aber auch die Mitwirkung an der Jugendhilfeplanung sorgten in der Folge für einen innovativen Schub an Veränderungen inhaltlicher Art sowie für strukturelle Angebote in der Jugendhilfelandschaft in Deutschland. Das Verhältnis öffentlicher und freier Träger der Jugendhilfe wurde durch ein Gebot des partnerschaftlichen Miteinanders neu geprägt. Dies mit Leben zu füllen, bleibt übrigens eine ständige Aufgabe.

Die Heimat für Heimatlose GmbH hat an diesen Entwicklungen nicht nur teilgenommen, sondern diese vorangetrieben – auch durch den Namenswechsel zur Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH im Jahr 1992. Heute sind an vielen Standorten in der Bundesrepublik Hilfsangebote für junge Menschen und deren Familien etabliert, die den Intentionen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes entsprechen. Die Besinnung auf die Ressourcen von zu betreuenden Kindern, Jugendlichen und deren Familien ist ebenso Grundlage der Arbeit geworden wie das Anbieten maßgeschneiderter Hilfemöglichkeiten für Einzelne. Die Maßgaben des 8. Kinder- und Jugendberichtes zu den Themen der Lebenswelt- und Sozialraumorientierung sind in vielen Bereichen in die Wirklichkeit sozialpädagogischen Handelns eingemündet. Die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH ist ständig dabei, neue innovative Projekte zu initiieren und zu etablieren. Sie tut dies in enger Zusammenarbeit mit den jeweiligen Kommunen. Wir arbeiten mit in kommunalen Jugendhilfeausschüssen, in Gremien der Diakonischen Werke und der entsprechenden Fachverbände auf Bundes- und Länderebene. Wir bringen unser Know-how dort ein, um politische Weichenstellungen zum Wohle der uns anvertrauten Menschen zu gestalten.

Wurzeln bewahren, aber neueste Erkenntnisse einbringen

Gesellschaftliche Veränderungen in Deutschland, einhergehend mit einer um sich greifenden Verarmung gesellschaftlicher Randgruppen, eine zunehmende Suchtproblematik in Teilen der Gesellschaft, eine gravierende Zunahme psychischer Erkrankungen und andere Bedingungsfaktoren, führen zu einer stetig wachsenden Inanspruchnahme unserer Arbeitsfelder durch die öffentliche Jugendhilfe. Skandalträchtige und medienwirksame Einzelschicksale haben dazu geführt, das durch Gesetzesänderungen dem Kinderschutz höchste Priorität verliehen wurde. Eine hohe öffentliche Sensibilisierung führt zu täglichen





Kinderschutzmeldungen bei den Jugendämtern. Die Folge ist eine Zunahme von Hilfen zur Erziehung für jüngere Kinder, die oft in stationäre Settings einmünden. Jugendämter sind längst an ihren Leistungsgrenzen angekommen, die finanziellen Auswirkungen finden mittlerweile in hohen politischen Gremien Beachtung.

100 Jahre Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH – unendlich viel hat sich verändert. Geblieben sind: Junge Menschen, die in großer innerer und äußerer Not stehen und unserer Hilfe bedürfen. Geblieben sind: Viele Mitarbeiter, die mit hoher fachlicher Kompetenz und großer Einsatzbereitschaft jungen Menschen auf der Schattenseite des Lebens ein Stück Wegbegleitung sein wollen. Sie nehmen diese jungen Menschen ohne Vorbehalte an und wissen, dass Liebe, Geborgenheit, Wertschätzung, Verlässlichkeit und Strukturen die Pfeiler sind, die junge Menschen brauchen, um gelingendes Leben leben zu können. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tun diese Arbeit in der Verpflichtung, die Tradition und die Wurzeln unseres Werkes zu wahren, jedoch gleichzeitig auf der Basis neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse in Fragen der Sozialpädagogik und Sozialarbeit.

Seit 100 Jahren hat unser Werk bewiesen, dass es in der Lage ist, auf veränderte Bedingungen zu reagieren. Wir nehmen die Herausforderungen der Zukunft an, wir werden für junge Menschen und deren Familien adäquate Hilfsmöglichkeiten zur Verfügung stellen, wir werden auf den drohenden Mangel an Fachkräften sachgerecht reagieren. Denn wir wissen, dass es in unserem Land immer junge Menschen und Familien geben wird, die unsere Hilfe brauchen.

Reinhard Wüst, Regionalleiter Region West

Abb. oben: Die Kinderheimat Hoisdorf in den 60er Jahren

Abb. Mitte: Weihnachten in der Wohngruppe »Windröschen« Anfang der 70er Jahre

Abb. unten: Friedenshort-Wohngruppe in den 80er Jahren

Es ist immer ein Wagnis,
Gottes Ruf zu entsprechen,
aber Gott ist ein solches Wagnis wert.

Otto Knoch



Die Region Süd stellt sich vor

Die Region Süd der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH befindet sich im Norden Baden-Württembergs. An über 40 Standorten zwischen den Städten Heilbronn, Crailsheim und Tauberbischofsheim bietet die Einrichtung differenzierte Angebote der Jugendhilfe und der Jugendberufshilfe an.

Cappelrain als Herzstück der Region Süd

Das Herzstück der Region Süd liegt in Öhringen am Cappelrain. Hier wurde anstelle der Einrichtung in Mistlau, wo sich einst die Kinder und Diakonissen auf der Flucht von Oberschlesien nach dem Zweiten Weltkrieg ansiedelten, ein neues Sozialpädagogisches Zentrum für Kinder und Jugendliche errichtet. Im Oktober 1975 wurde die Einrichtung mit damals 60 Kindern und ihren Mitarbeitenden eingeweiht. Das Konzept umfasste acht Appartementshäuser für Wohngruppen, Familienwohnungen für Mitarbeitende und deren Familien, eine Sonderschule für Erziehungshilfe, eine Erziehungsberatungsstelle und einen Versorgungsbereich.

Heute ist Öhringen mit mittlerweile 23 000 Einwohnern die größte Stadt im Hohenlohekreis. Das zunächst am Rande gelegene Heimgelände wird inzwischen von Wohngebieten umrahmt und ist zu Fuß nur wenige Gehminuten von der Innenstadt und ihrer Infrastruktur entfernt. Bis heute befinden sich auf dem Heimgelände die Verwaltung mit dem Sitz der Regionalleitung, die Tiele-Winckler-Schule (Schule

Das Sommerfest auf dem Cappelrain ist jedes Jahr eine feste Institution.





für Erziehungshilfe), die Hauswirtschaft und Haustechnik, acht Wohngruppen und fünf Tagesgruppen sowie die Erziehungsberatungsstelle und die Psychosoziale Beratungsstelle des Landratsamts Hohenlohekreis in Trägerschaft der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH.

Die Region Süd pflegt eine intensive Verbindung zu den Kirchengemeinden, ist in der Bezirkssynode, in den regionalen, diakonischen Verbänden und auf Landesebene im Diakonischen Werk Württemberg vertreten, um Stärkung für den christlich-diakonischen Auftrag zu erfahren.

Ausdifferenzierung des Jugendhilfe-Angebots

Nahezu 400 Mitarbeitende arbeiten in den Distrikten Heilbronn, Hohenlohekreis, Schwäbisch Hall und den Jugendberufshilfen. Im Zuge einer umfassenden Organisationsentwicklung in den Jahren 2000 und 2001 erfuhr das Angebotsspektrum der Jugendhilfe eine Neugestaltung und hat sich seitdem sehr stark ausdifferenziert. Neben den teilstationären und stationären Hilfen wurden vor allem die ambulanten Formen weiterentwickelt und etabliert. Zahlreiche präventive Angebote wurden eingeführt, wie die Soziale Gruppenarbeit, die Sozialpädagogische Familienhilfe und die Schulsozialarbeit. Kinder, Jugendliche und Familien erhalten möglichst wohnortnah ihrem individuellen Bedarf entsprechend Unterstützung in Krisen und schwierigen Lebenssituationen. Der ambulante Bereich macht inzwischen fast die Hälfte der Arbeitsfelder in der Region Süd aus. Die kommunalen Kooperationen haben dabei einen zunehmend wichtigen Stellenwert bekommen.

Auch im Bereich der Wohngruppen hat eine Ausdifferenzierung stattgefunden. Eine Besonderheit der Region stellen dabei die fünf intensivpädagogischen Wohngruppen für Kinder und Jugendliche dar. Die jungen Menschen leben dort über einen bestimmten Zeitraum außerhalb ihrer Familie. Sie haben in ihrem bisherigen Leben bereits sehr belastende Erfahrungen sammeln müssen, die zu einer seelischen Erkrankung geführt haben oder eine solche erwarten lassen. Daher benötigen die jungen Menschen eine besonders intensive Förderung und Betreuung. Sie erfahren bei uns Akzeptanz, Geborgenheit und Orientierung, was zur Stabilisierung ihrer Persönlichkeit beiträgt. Die Konzeptionen dieser Gruppen zeichnen sich durch eine enge Kooperation mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie aus und haben zum Ziel, den Kindern und Jugendlichen die Teilhabe an Bildung und gesellschaftlichem Leben zu ermöglichen.



Die einzige Schule des Friedenshortes

Eine weitere Besonderheit der Region Süd ist die einzige einrichtungsinterne Schule des Friedenshortes. Die Tiele-Winckler-Schule ist eine Schule für Erziehungshilfe mit den Arbeitsbereichen Grundschule, Werkrealschule, Förderschule und einem Sonderschulkindergarten mit zwei Gruppen. Derzeit besuchen 250 Schülerinnen und Schüler die Tiele-Winckler-Schule. Seit den 90er Jahren ist auch eine Frühförder- und Frühberatungsstelle mit Förderangeboten für Gruppen, Einzelförderung und Beratung in Kindergärten der Schule angegliedert. Diese Stelle ist das Bindeglied zu den Regelangeboten im Kindergartenbereich und unterstützt mit ihrer Arbeit die Erzieherinnen darin, den angehenden Schulkindern einen möglichst reibungslosen Schulstart zu ermöglichen oder rechtzeitig die notwendigen Förderangebote in die Wege zu leiten.

Aufnahme in die Tiele-Winckler-Schule finden Kinder, für die eine Regelschule nicht mehr der geeignete Förderort ist, weil sie in ihrem Sozial- und Lernverhalten gravierende Probleme aufweisen. In enger Kooperation mit den Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe setzt die Tiele-Winckler-Schule an einem ganzheitlichen Bildungsverständnis an, das kognitive, soziale, kulturelle und emotionale Bildung berücksichtigt.

Abb. oben:

Kreative Angebote stärken das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, wie hier beim Kunststuhlprojekt vor einigen Jahren.

Abb. linke Seite:

Ein Kletterturm mit Hochseilgarten ermöglicht auf dem Cappelrain erlebnispädagogische Angebote.



Erziehungs- und Jugendberatungsstelle des Hohenlohekreises

Die Verbundenheit der Einrichtung mit dem Landkreis Hohenlohekreis drückt sich besonders durch die gemeinsam verantwortete Trägerschaft der beiden Beratungsstellen aus. Die Erziehungs- und Jugendberatungsstelle des Hohenlohekreises wird seit über 30 Jahren

in Verantwortung der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH angeboten; die Psychosoziale Beratungsstelle feierte im letzten Jahr ihr 25-jähriges Bestehen.

In der Erziehungsberatungsstelle erfahren Eltern und Kinder Unterstützung bei der Bewältigung individueller und familienbezogener Probleme. In den letzten Jahren ist die Begleitung in Trennungs- und Scheidungssituationen ein wichtiger Schwerpunkt der Arbeit geworden. Auch in anderen Bereichen hat sich die Arbeit der Beratungsstelle weiterentwickelt. Mit Elternkursen und Trainings für Kinder und Jugendliche hält sie ein breites Spektrum an Präventionsangeboten im Landkreis bereit. Seit 2011 gehören auch die Frühen Hilfen in den Aufgabenbereich der Erziehungsberatungsstelle. Dazu zählen Familienbegleiterinnen, -hebammen und -paten, durch deren Unterstützung Eltern und Alleinerziehende mit Kindern von null bis sechs Jahren ein niederschwelliges Beratungsangebot erhalten.

Die Wohngruppe Obermühle wendet sich an junge Menschen mit einer psychischen Erkrankung.



Beratung bei Suchterkrankungen

Die Psychosoziale Beratungsstelle, in deren Trägerschaft auch die Kirchenbezirke mitverantwortlich sind, bietet in Öhringen und Künzelsau Hilfestellung bei Problemen mit Süchten oder Suchterkrankungen. Die Beratungsthemen reichen von Alkohol und illegalen Drogen bis hin zu Medikamentenmissbrauch oder Essstörungen, aber auch Themen wie Glücksspiel und neue Medien gewinnen zunehmend an Bedeutung. Bei Bedarf kann eine ambulante Behandlung durchgeführt werden oder die Betroffenen werden in eine stationäre Einrichtung zur Entgiftung und Therapie vermittelt.

Die Jugendhilfe in der Region Süd befindet sich in einem ständigen Wandlungsprozess und ist durch die enge Zusammenarbeit mit zahlreichen Kooperationspartnern immer bestrebt, das aktuelle Jugendhilfeangebot dem Bedarf der Kinder, Jugendlichen und Familien anzupassen. Dabei sind momentan besonders die Gemeinden und Schulen in den Landkreisen in den Fokus gerückt. Angesichts der veränderten Anforderungen an Kindergärten und Schulen beweist sich die Jugendhilfe hier als kompetenter Partner, umfassende Angebote und Lösungen zu entwickeln.

Die Region Süd ist mit ihrer vielfältigen Angebotsstruktur und ihren kompetenten Mitarbeitenden für die anstehenden Aufgaben und Herausforderungen gut aufgestellt und freut sich über die Gestaltungsmöglichkeiten, die sich mit neuen Entwicklungen eröffnen.

Cordula Bächle-Walter, Distriktleitung Hohenlohekreis

Abb. oben: In der Erziehungsberatungsstelle geht es um familiäre Konflikte und ihre Lösungsmöglichkeiten.

Abb. Mitte: Das Angebot der »frühen Hilfen« ist für Familien gedacht, deren Problemlagen frühzeitig mit ambulanter Hilfe begegnet werden kann.

Abb. unten: Die Offenen Hilfen bieten Unterstützung beim Übergang von Schule in den Beruf.



Foto: © Gina Sanders/fotolia



Ein gemütliches Plätzchen zum Lesen

Lebensbilder II:

Chantal – »Mir hat die Zeit hier sehr viel gebracht«

Freundlich und aufgeschlossen, aber auch etwas aufgeregt sitzt mir Chantal gegenüber. Mutig hatte sie sich bereit erklärt, über ihr bisheriges Leben und die Gründe für ihren Aufenthalt in unserer Jugendhilfe-Einrichtung Auskunft zu geben. Es sei auf den Tag genau zwei Jahre und drei Monate her, dass sie in einer Wohngruppe am Cappelrain in Öhringen ihren neuen Lebensmittelpunkt gefunden hat.

Dass es dazu kam hat eine Vorgeschichte, über die Chantal offen redet, wengleich der Rückblick einige schmerzliche Erfahrungen in Erinnerung ruft. Zum Beispiel die Trennung ihrer Eltern in ihrem zwölften Lebensjahr, die Chantal (heute 15 Jahre alt) in eine tiefe Krise stürzte und »auf die schiefe Bahn« brachte. Immer mehr entzog sie sich damals dem Einfluss ihres Vaters, bei dem sie zu der Zeit lebte, und hielt sich an keine Regeln mehr. Stattdessen hing sie mit anderen Jugendlichen im Stadtpark herum und mied alle Anforderungen, auch die der Schule. Sechs Monate habe es gedauert, bis ihre Schule das Jugendamt einschaltete. Da ambulante Hilfsangebote keinen Erfolg versprachen, wurde Chantal schließlich in einer Inobhutnahme untergebracht. In dieser Zeit setzte sie sich mit einem längeren Aufenthalt in einer Wohngruppe

auseinander und war schließlich bereit, sich den Cappelrain der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort anzuschauen, der ihr zuvor völlig unbekannt war.

Der erste Eindruck vom Gelände, dem Gruppenhaus und den dort lebenden Menschen war immerhin so positiv, dass sie einer Aufnahme zustimmte. Das Datum 31. Januar 2011 kann als denkwürdig eingestuft werden, denn es sollte die bisherige Abwärtsentwicklung stoppen. Konfrontiert mit klaren Regeln in Bezug auf Handynutzung, Pünktlichkeit, Zubettgeh-Zeiten usw. wurde ihr der Rahmen allerdings ziemlich schnell zu eng. Bereits am zweiten Tag verabschiedete sie sich unerlaubt, um in ihr gewohntes Milieu zurückzukehren. Allerdings hat es Chantal offenbar beeindruckt, dass eine Betreuerin sie umgehend zurückholte!

Ihr offenes Wesen half ihr, in der Folgezeit sowohl zu den anderen WG-Mitgliedern als auch zu den Betreuerinnen rasch Kontakt zu finden. Sie betont den »herzlichen Umgang



miteinander« und das »gegenseitige Verständnis«. Chantal lernte vor allem schnell zu schätzen, dass immer jemand da war, mit dem man sich austauschen und dem man sich anvertrauen konnte.

Positive Entwicklungen und neue Aufgaben

Allerdings dauerte es eine geraume Zeit, bis Chantal auch gegenüber Unbeteiligten zu ihrer neuen »Heimat« stehen konnte. Anfangs versuchte sie, Gesprächen darüber auszuweichen. In der Schule war es besonders schwierig, da sie eine gewisse Stigmatisierung erlebte und allein wegen ihres Aufenthaltes im Friedenshort gemieden wurde: »Viele verstehen nicht, wie jemand ins Heim kommt«, sagt Chantal. Aber: Inzwischen ist sie zur Klassensprecherin gewählt worden, was zeigt, dass ein Großteil ihrer Klasse die Meinung geändert hat. Dies ist sicherlich auch ein Ergebnis der positiven Veränderungen in ihrem Verhalten, die nicht zu übersehen sind; außerdem hat sie keine Scheu mehr, gegenüber Verwandten oder Freunden zu ihrem Aufenthalt in der stationären Jugendhilfe zu stehen. Vielmehr bewertet sie die Zeit in der Einrichtung auf dem Cappelrain als für ihre Entwicklung ausgesprochen positiv: »Ich weiß, dass ich dadurch vor der Gosse bewahrt worden bin!« Das mag zwar dramatisch klingen, aber auch überzeugend ehrlich.

Infolge des Abstandes zu Vater und Mutter hat sich das Verhältnis deutlich entspannt. Beiden kann Chantal jetzt ehrlicher und aufgeschlossener begegnen. Die Beurlaubungen im 14-tägigen Abstand verlaufen überwiegend positiv. Häufige telefonische Kontakte zeigen, dass man trotz allem zusammengehört – »Das gibt auch Sicherheit.« So gern Chantal ihre Eltern besucht, so gerne kommt sie auch wieder in die Gruppe zurück. Sie schätzt den strukturierten Alltag, der ihr Orientierung und Sicherheit gibt, und meint verschmitzt: »Wenn man die Regeln einhält, hat man ein ganz gutes Leben.« Die Nähe zur Schule sieht sie als Vorteil, die Entfernung zur Stadt als Hürde, nach draußen zu gehen. Dennoch trifft sie sich viel mit anderen Jugendlichen, weiß sich gut versorgt und findet bei den Betreuerinnen immer ein offenes Ohr. »Eigentlich passt alles« bringt Chantal überzeugend zum Ausdruck. Aber sie denkt auch an die Jüngeren in der Gruppe und an solche, die keine öffentliche Schule besuchen, und meint, dass sie manchmal schon ein bisschen »abgeschieden« leben.

Bei der Essenszubereitung. Die Jugendlichen in der Gruppe lernen alles, was zu einer eigenständigen Lebensführung gehört.





Ausbildungspläne werden bereits geschmiedet

Auch wenn Chantal von ihrer beruflichen Zukunft noch keine ganz konkreten Vorstellungen hat, fehlt ihr nicht eine mittelfristige Perspektive: Sie möchte einen Mittleren Bildungsabschluss erreichen, im Sommer 2015 wieder in ihre Heimatstadt zurückkehren und entweder bei ihrer Mutter oder in einer eigenen Wohnung leben. Sie kann sich auch den Wechsel auf eine Berufsfachschule vorstellen und würde gern »etwas im sozialen Bereich, etwas mit Menschen« machen.

Sie hat sich vorgenommen, später den Kontakt zu einigen Gruppenmitgliedern und zu der einen oder anderen Betreuerin zu halten. Sie ist sich auch ziemlich sicher, dass sie ihre Gruppe hin und wieder besuchen wird. Von manchen früheren Kontakten, die sie nach eigenem Bekunden eher »runter ziehen« würde, hat sich Chantal dagegen verabschiedet. Was sie in den vergangenen zwei Jahren gelernt hat, möchte sie nicht aufs Spiel setzen. Ihr Resümee: »Die Zeit war für mich ein Gewinn, mein Verhalten hat sich geändert.« Jugendlichen, die in einer ähnlichen Krise stecken wie sie damals, wünscht sie dieselbe Unterstützung, die ihr Leben wieder ins Lot gebracht hat.

Bei so viel Positivem bin ich als Interviewer doch etwas misstrauisch! Aber durch alles kritische Nachfragen lässt sich Chantal nicht irritieren und davon abbringen: »Ich würde allen, die sich in einer ähnlichen Situation befinden, den Cappelrain empfehlen. Mir hat die Zeit sehr viel gebracht!«

Josef Kley, Fachdienst Region Süd

Unterstützung bei den Hausaufgaben



Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt
und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,
der spricht zu dem HERRN:

Meine Zuversicht und meine Burg,
mein Gott, auf den ich hoffe.

Psalm 91, 1–2



Die Region West stellt sich vor

Die Region West der Ev. Jugendhilfe Friedenshort GmbH erstreckt sich vom südlichen Münsterland (Borken), über das nördliche Ruhrgebiet, die Stadt Dorsten, über den Märkischen Kreis, das Siegerland, bis nach Rheinland-Pfalz in den Kreis Altenkirchen und den Westerwaldkreis.

Die Einrichtung mit der längsten Friedenshort-Geschichte in der Region West befindet sich im sauerländischen Lüdenscheid, mit dem Ursprung eines Gehöfts in Holthausen, das im Jahr 1920 Eva von Tiele-Winckler geschenkt worden war. Die jüngste Einrichtung ist Altenkirchen. Aus kleinen Anfängen vor 15 Jahren mit der Eröffnung einer Tagesgruppe, entwickelte sich mittlerweile die größte Jugendhilfeeinrichtung in diesem Landkreis mit einem umfassenden Angebot von Einrichtungen der Erziehungshilfe. Die Einrichtung Freudenberg/Siegen hat ihren Ursprung in den 80er Jahren durch die Übernahme des Fürsorge-Erziehungsheimes »Johann-Moritz-Stift« des Kirchenkreises Siegen. Diese zunächst rein stationäre Einrichtung wurde in den Folgejahren ausgebaut und bildet heute alle Facetten und Bereiche moderner Erziehungshilfe ab.

Die Jugendhilfe der Region West ist konsequent dezentralisiert. Ansprechende Häuser in guten Wohnlagen beherbergen unsere Wohngruppen für Kinder und Jugendliche. Ein Teil der Wohngruppen in Freudenberg und Siegen ist geprägt durch unterschiedliche Konzepte unter einem Dach, zum Beispiel mit zusätzlichen Verselbständigungsplätzen und Plätzen für die Unterbringung von jungen Müttern mit Kindern. Eine Vielzahl von Standorten – auch für Tagesgruppen, Projekte, Sozialraumteams, Beratungsstelle und Büros –

Das junge, engagierte Team der Einrichtung Altenkirchen



Die Wohngruppe Kohlenbach in Siegen-Eiserfeld ist Beispiel für ein ausdifferenziertes Angebot unter einem Dach und hat einen eigenen Mutter-Kind-Bereich. Hier beim Tag der offenen Tür 2012.

Abb. rechte Seite:
Die Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern (hier beim Tag der offenen Tür 2011) bietet auch Motopädie in einer Eltern-Kind-Gruppe an.



bildet insgesamt einen »bunten Flickenteppich« der Hilfsmöglichkeiten im Rahmen der Hilfen zur Erziehung.

Die Inobhutnahme von Kindern und Jugendlichen in akuten Krisen- und Notsituationen findet in den Einrichtungen Freudenberg/Siegen und Altenkirchen in eigens dafür etablierten und konzipierten vier Gruppen statt. Die Angebote sind differenziert und eng mit den öffentlichen Trägern der Jugendhilfe abgestimmt. In diesen Gruppen können Kinder und Jugendliche unmittelbar aufgenommen werden, zum Teil auch durch die Polizei zugeführt. In der Regel erfolgt dann ein Klärungsprozess mit allen Beteiligten, die Kinder verbleiben so lange in diesem geschützten Raum.

Große Zahl an Erziehungsstellen und Familienwohngemeinschaften

Etwa 50 Kinder, die nicht mehr zu Hause leben können, sind in der Region West in familienanalogen Wohnformen untergebracht, die sich insbesondere durch hohe Kontinuität der Bezugspersonen und familiäre Strukturen auszeichnen. Für die Entwicklung dieser Kinder, die besonders intensive Zuwendung benötigen, bieten solche Wohnformen ideale Bedingungen des Aufwachsens. Konzeptionell warten einige der besonders ländlich gelegenen Familienwohngemeinschaften mit Besonderheiten auf: Tiergestützte Pädagogik, die Arbeit mit Pferden, Hunden und die Versorgung von Katzen, Hühnern und Enten bieten idyllische Lebensverhältnisse für die Kinder, die oft Bindungslosigkeit, erlittene Traumata und schwierige Lebensgeschichten mitbringen.

Seit über 30 Jahren sind wir Träger der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern für die Stadt Siegen. Aufgrund der zunehmenden Inanspruchnahme der Beratungsstelle, ist sie in jüngster Zeit personell ausgeweitet worden. Dies ist vor allem in den Kooperationsvereinbarungen mit 15 Kindertageseinrichtungen, die als Familienzentren zertifiziert sind sowie in der hinzugekommenen, vertraglichen Zusammenarbeit mit dem Kreis Siegen-Wittgenstein begründet. Ein multiprofessionelles Team arbeitet dort anerkannt und engagiert und hatte im vergangenen Jahr nahezu 600 Neuaufnahmen zu verzeichnen.





Hervorgegangen durch ein Modellprojekt des Landschaftsverbandes Westfalen/Lippe mit dem Titel »Flexibilisierung erzieherischer Hilfen in einem Sozialraum«, an dem sich die Stadt Siegen beteiligte, schufen wir vor rund zehn Jahren das Konzept für ein Kinder-, Jugend- und Familienhilfzentrum auf dem Fischbacherberg in Siegen – ein sozialraumorientiertes, budgetfinanziertes Hilfzentrum in einem seinerzeit stark sozial belasteten Stadtteil von Siegen. Als Weiterentwicklung wurde in der Folge die gesamte Stadt sozialräumlich aufgeteilt und für ambulante Erziehungshilfen mit Sozialraumteams unterschiedlicher freier Träger versehen. Als größter freier Träger der Jugendhilfe in der Stadt Siegen war die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort zusammen mit dem Jugendamt Motor für diese Entwicklung. Auch in der Stadt Dorsten konnten auf dieser bewährten Grundlage Sozialraumteams gebildet werden.

In den Wohngruppen der Region West erhalten Kinder und Jugendliche Aufmerksamkeit, Orientierung und Stärkung der Persönlichkeit.

Abb. rechte Seite:

In der Familienwohngemeinschaft Himmelmert wird der Umgang mit Tieren in die pädagogische Arbeit eingebaut.

Jugendhilfe und Schule

Die strukturelle Zusammenarbeit mit Schulen ist in den letzten Jahren gewachsen. Wir gestalten unterschiedliche Projekte wie beispielsweise soziale Gruppenarbeit an Schulen oder sind für Schulsozialarbeit oder den Bereich der so genannten »Verlässlichen Schule« beauftragt. Konzeptionell haben wir das Projekt »ERLE« – Erziehungshilfe und Schule – ins Leben gerufen.



Seit über 30 Jahren haben sich die Einrichtungen der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH in der Region West an vielen Standorten etabliert. Wir sind ein zuverlässiger und kompetenter Partner der öffentlichen Jugendhilfeträger. Weit über 300 Mitarbeitende sind in den unterschiedlichen Arbeitsfeldern tätig. Sie tun dort fachlich und menschlich kompetent ihren Dienst an den uns anvertrauten jungen Menschen und deren Familien. Wir versehen diese Arbeit in christlicher und diakonischer Verantwortung, im Bewusstsein der Wurzeln unseres Werkes und richten uns zugleich an neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen der Sozialpädagogik aus.

Reinhard Wüst, Regionalleitung West





Lebensbilder III: Sonja Singh

Wenn die Probleme im eigenen Zuhause alleine nicht mehr zu bewältigen sind, dann ist es wichtig, Menschen zu finden, an die man sich wenden kann und die einem die notwendige Hilfestellung bieten. Auch Sonja Singh hat diese Erfahrung gemacht. Die alleinerziehende junge Mutter kam Ende des Jahres 2011 mit ihren Kindern zur Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort, weil es zuhause nicht mehr so recht klappen wollte. Sie fand sowohl Hilfe als auch eine Atmosphäre der Vertrautheit und gewann zunehmend ihre Selbstständigkeit zurück.

Die ersten Wochen verbrachte Sonja Singh in der Wohngruppe Kohlenbach in Siegen-Eiserfeld – ohne ihre Kinder, die zunächst in einer Inobhutnahmestelle untergebracht waren. Sie sollten erst einmal behutsam durch Besuche auf das neue Lebensumfeld vorbereitet werden, bis sie schließlich im Januar 2012 zu ihrer Mutter in den so genannten Ver-

selbstständigungs-Bereich zogen. Hierbei handelt es sich um Appartements, die der Wohngruppe angegliedert sind. Zunächst sei alles fremd gewesen, gibt Sonja Singh zu, die ganze Umgebung empfand sie als recht ungewohnt. Erst als ihre Kinder dauerhaft dazu kamen, habe sie sich zunehmend heimischer gefühlt. Auch für die Kinder seien die ersten Wochen gewöhnungsbedürftig gewesen, erzählt sie. Mit der Zeit aber hätten auch sie sich eingelebt. In einer Jugendhilfeeinrichtung zu leben, bedeutet für Sonja Singh kein Stigma. Sie habe daher auch vor Bekannten keine Scheu, offen über ihren Aufenthalt im Friedenshort sprechen. »Die finden das alle gut, dass wir hier sind«, bekräftigt sie.

Nachdem es mit ihren nunmehr vier Kindern in der Eiserfelder Wohngruppe

Sonja Singh mit ihren vier Kindern vor dem Eingang ihres Appartements in Niederschelden



platzmäßig zu eng wurde, zog Sonja Singh im Oktober 2012 in die damals neu eröffnete Einrichtung in Siegen Niederschelden, die neben einer Wohngruppe für Geschwisterkinder ebenfalls einen Mutter-Kind-Platz zur Verfügung stellt. Auch in dieser stationären Jugendhilfeeinrichtung stehen Sonja Singh um die Uhr Ansprechpartner zur Verfügung, die beispielsweise das Erlernen von alltäglichen Dingen wie das Führen eines Haushalts, aber auch den kompetenten Umgang mit den eigenen Kindern fördern.

»So, wie ich sie brauche, sind sie da«, beschreibt Sonja Singh ihre Zusammenarbeit mit den beiden Betreuerinnen Sandra Scheld und Stefanie Röcher. »Wenn Not am Mann ist« und gerade keiner anwesend ist, kann sie eine von beiden auch immer telefonisch erreichen. Zwar ist abends auch in der räumlich angrenzenden Wohngruppe ein möglicher Ansprechpartner, allerdings könnten diese Mitarbeitenden naturgemäß nicht gleichermaßen über alle Alltagsdetails der Familie Singh Bescheid wissen, erläutert die ebenfalls bei unserem Gespräch anwesende Betreuerin Sandra Scheld. Ist etwas sehr dringend, darf Sonja Singh ihre Betreuerinnen auch privat anrufen. »Die Anrufe wurden aber mit der Zeit immer weniger, was zeigt, dass Frau Singh immer selbstständiger wird«, berichtet Sandra Scheld.

Ein besonders prägendes Erlebnis für Sonja Singh war der Unfall eines ihrer Kinder, das vor ein Auto lief und sich dabei ein Bein brach. Neben der Sorge um ihren Sohn beschäftigte sie dabei auch noch etwas anderes: »Da hab' ich erst gedacht, was denken die jetzt von mir, aber dann waren die total verständnisvoll und lieb«, erzählt Sonja Singh. Dies war der Zeitpunkt, an dem noch ein paar letzte Vorbehalte gegenüber ihren Betreuerinnen nahezu ihr Ende nahmen. »Der Unfall hat mich mit den Betreuerinnen komplett zusammengeschweißt«, resümiert Sonja Singh, fügt später allerdings hinzu, dass sie nach wie vor bei manchen Sachen »richtig Respekt« habe, wenn sie ahnt, etwas falsch gemacht zu haben.



Sonja Singh versteht sich mit ihren Betreuerinnen gut, hier im heiteren Gespräch mit Sandra Scheld.



Die herzliche Art im Umgang miteinander ist beim Gesprächstermin für dieses Magazin deutlich zu spüren. »Was dir manchmal nicht so passt, ist die Sache mit deinem Lebensgefährten Giovanni«, schmunzelt Sandra Scheld. Sonja Singh und Giovanni lernten sich im Januar dieses Jahres kennen. Sie und ihre Kinder verbringen mittlerweile viel Zeit mit ihm – am liebsten so oft wie möglich. Das Konzept des Mutter-Kind-Platzes sehe es jedoch nicht vor, dass der Lebensgefährte mit einziehe, erklärt Sandra Scheld. »Da muss man dann schon ein Gleichgewicht finden, womit alle einverstanden sind.«

Zukunftspläne

Sonja Singh hat sich in den letzten Monaten so gut entwickelt, dass sie im August 2013 mit ihrer Familie ausziehen kann und eine ambulante Hilfe ausreicht. Der Haushalt läuft mittlerweile allein, die Fragen nach Hilfestellung sind weniger geworden. »Frau Singh hat so viel geschafft«, bekräftigt Sandra Scheld, »sie braucht nur noch die hier gelernten Dinge mitnehmen und sie im neuen Lebensumfeld festigen.« Ziel ist es, gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten eine Wohnung zu finden. »Ich möchte gern in Siegen bleiben«, betont Sonja Singh. »Die Kinder sollen keinen Schul- oder Kindergartenwechsel haben. Es ist mir sehr wichtig, dass ich da auch wieder vor allem an die Kinder denke.« Mit viel Engagement gehen sie und ihr Lebensgefährte derzeit die Wohnungssuche an, durchstöbern das Internet und machen Aushänge. Leider gibt es dabei auch Hürden, da sie als Hartz-4-Empfänger bei Vermietern manchmal auch auf Ablehnung stoßen.

Die Hoffnungen und Aufgaben der nächsten Wochen drehen sich also rund um die Verwirklichung und Organisation des gesteckten Ziels. Den Kontakt zum Friedenshort und zu ihren Betreuerinnen wird Sonja Singh mit ihrer Familie aber auch nach ihrem Auszug aufrechterhalten, da ist sie sich schon jetzt ganz sicher.

Christina Hohmann

Sonja Singh mit ihrem Lebensgefährten Giovanni



So spricht der Herr,
der dich geschaffen hat:
Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei
deinem Namen gerufen,
du bist mein.

Jesaja 43, 1





Die Region Nord stellt sich vor

Was hätte Eva von Tiele Winckler wohl geantwortet, wenn man sie 1913 bei Gründung der gemeinnützigen GmbH »Heimat für Heimatlose« gefragt hätte: »Wird ihre Arbeit in 100 Jahren noch Bestand haben und wie werden ihre Arbeitsfelder dann aussehen?« Angesichts der vielen innovativen Entscheidungen, die sie zu ihrer Zeit getroffen hat, wäre es nicht überraschend, wenn sie bereits einige wegweisende Entwicklungen vorhergesehen hätte: Die Bedeutungszunahme von Bildung und individueller Förderung, um Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen. Vielleicht auch die Veränderungen der familiären Strukturen, die bedingen, dass heute nicht primär heimatlose Kinder die Unterstützung brauchen, sondern ganze Familien. Möglicherweise hätte sie ihren Wunsch auch allgemeiner beschrieben, dass sich auch in 100 Jahren noch Personen von Gott dazu bewegen lassen, die aktuelle Not der Menschen in der Gesellschaft zu sehen und ihr zu begegnen, und so Menschen in Not konkret Stärkung und Unterstützung erfahren.

Leider habe ich keine Überlieferung eines so gearteten Interviews gefunden, daher bleibt alles Spekulation. Ich kann nur auf das Heute und die letzten 15 Jahre Friedenshortarbeit im Norden blicken und stelle staunend fest, wie groß die Veränderungen in der Arbeit allein in diesem Zeitraum waren. Das umsichtige, auch wirtschaftlich kompetente Denken unserer Gründerin und ihr großes Herz für Menschen in Not, haben in jedem Fall dazu geführt, dass die Arbeit bis heute Bestand hat. In immer wieder neuen und innovativen Angeboten werden Wege gefunden, um Problemen von Menschen maßgeschneidert zu begegnen – das ist und bleibt für mich persönlich das eindeutige Qualitätsmerkmal der Arbeit des Friedenshortes.

Doch wie sieht das nun konkret in der Region Nord aus? Vor 100 Jahren hätte man auf einer Deutschlandkarte im Norden noch keinen Punkt gefunden, an dem eine Heimat für Heimatlose bestand. Erst 1916 wurde ihr im Landkreis Harburg ein Haus für die Gründung einer Kinderheimat zur Verfügung gestellt. Hamburg sowie Bad Gandersheim

In der Mädchenwohngruppe Groß-Flottbek sind die Mitarbeiterinnen für die mitgebrachten Erfahrungen der Jugendlichen besonders sensibilisiert.





Schulabschluss und handwerklich-kreatives Lernen ermöglicht die Jugendwerkstatt KOMM

wurden erst in den 1980er Jahren zu festen Standorten in der Region Nord.

In den Einrichtungen Tostedt, Hamburg und Northeim gestalten wir heute stationäre, teilstationäre und ambulante Angebote. Diese Hilfen gehören alle zum Angebot des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB VIII) und werden durch das Jugendamt beauftragt. Eltern sind somit – im Vergleich zum Beginn der Arbeit der Diakonissen in den Kinderheimen – stark in den Fokus gerückt. Vielfach sind die Angebote darauf ausgerichtet, mit den Familien zu klären, wie und ob ein Zusammenleben wieder gelingen kann; außerdem gehört dazu, Eltern in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken und/oder durch unterstützende Angebote den Verbleib von Kindern in ihrer Familie zu stabilisieren.

Die Einrichtung Tostedt

In und um Tostedt herum leben derzeit 61 junge Menschen für längere oder kürzere Zeit in Wohngruppen, ca. 20 von ihnen sind jünger als zwölf Jahre. Etwa 50 Kinder und ihre Familien werden in heilpädagogischen Tagesgruppen oder der Sozialen Gruppenarbeit in ihrer Entwicklung und in ihrem Sozialverhalten gefördert, 40 weitere Familien erhalten ambulante Unterstützung in den Herausforderungen ihres Familienalltages. Seit 2008 erweitert die aus EU-Mitteln geförderte Jugendwerkstatt »KOMM« die Angebotspalette. Hier werden junge Menschen unterstützt, die Schwierigkeiten beim Einstieg in den Arbeitsmarkt haben. Neben der Möglichkeit, sich auf die Nichtschülerprüfung zum Hauptschulabschluss vorzubereiten, erlangen die Teilnehmenden beim Bau von Theaterkulissen und im Bereich Veranstaltungstechnik grundlegende Kompetenzen und gewinnen Vertrauen in sich selbst. In einem weiteren



ESF-Projekt (VisioN) befasst sich die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort als Kooperationspartner des Landkreises Harburg mit dem Thema Inklusion und der Fortbildung von Fachkräften in diesem Bereich.

Tagesgruppe und Jugendtreff in Kroonhorst am so genannten Osdorfer Born

Der Sitz der Regionalverwaltung Nord ist noch heute in dem Gebäude, das der Landkreis 1937 eigens für die Friedenshortschwestern baute, als das »Gründerhaus« der Region Nord baufällig wurde. Damals zogen die Diakonissen mitten in den Kreisobstgarten und es war viel Platz für Gemüseanbau und Tierhaltung zur Selbstversorgung. Heute ist der Ort Tostedt um uns gewachsen und wir nutzen den Platz für einen öffentlichen Spielplatz, da wir sozusagen »Puzzleteil« im Ganzen und nicht »isolierte Insel« sein möchten.

Angebote in Hamburg

Auch am Standort Hamburg prägen Wohngruppen einen Großteil der Arbeit. In einem großen Reihenhaus aus der Jahrhundertwende im Stadtteil Harburg leben zehn Kinder und Jugendliche. Einer der Plätze bietet in Form eines kleinen Appartements die Möglichkeit zur Verselbstständigung, drei weitere Zimmer haben Zugang zu einer eigenen Küche, so dass ältere Jugendliche sich schon in der Haushaltsführung erproben können. In Altona



gestalten wir ein Angebot ausschließlich für Mädchen, die zum Teil mit erheblichen Gewalterfahrungen zu uns kommen. Inzwischen leben hier elf Mädchen, zwei davon ebenfalls in Appartements zur Verselbständigung. Anfang des Jahrtausends haben wir außerdem die Trägerschaft eines Jugendtreffs in einem sogenannten Brennpunkt der Hansestadt übernommen und dort auch unsere Tagesgruppe integriert.

Auch in Hamburg verändern sich die Schule und damit der Lebensalltag aller Schüler (und Eltern). Für die »Hilfen zur Erziehung« bedeutet das, enge Kooperationen mit der Schule aufzubauen, damit die Kinder und Jugendlichen schneller und direkter Unterstützung bekommen und langfristige Hilfen vermieden werden können. Wir sind mit einer Schule auf einem guten Weg, in diesem Sinne Perspektiven für die Tagesgruppe und eine gute Ganztagschule zu entwickeln.

In 2011 gab es in der Einrichtung Northeim »Olympische Spiele« für die gesamte Region Nord.



Arbeitsfelder der Einrichtung Northeim

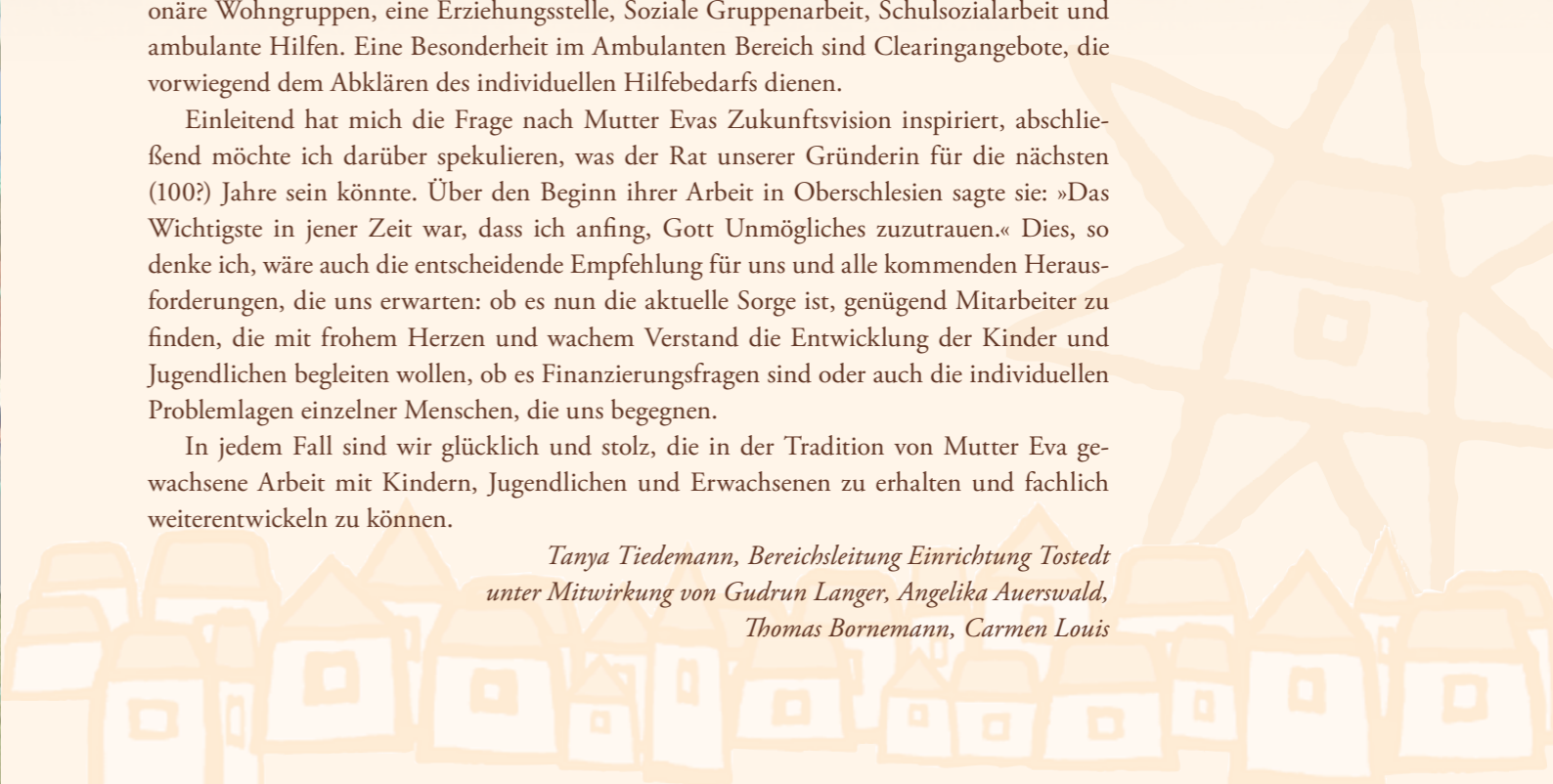
Aus der 1981 von einer Freien Gemeinde übernommenen Jugendeinrichtung in Bad Gandersheim erwuchs eine dezentrale Einrichtung mit Sitz in Northeim, die mit sechs umliegenden Landkreisen und Städten (Northeim, Osterode, Göttingen, Holzminden, Kassel und Hildesheim) kooperiert. Die Arbeitsfelder sind auch hier vielfältig: Zwei stationäre Wohngruppen, eine Erziehungsstelle, Soziale Gruppenarbeit, Schulsozialarbeit und ambulante Hilfen. Eine Besonderheit im Ambulanten Bereich sind Clearingangebote, die vorwiegend dem Abklären des individuellen Hilfebedarfs dienen.

Einleitend hat mich die Frage nach Mutter Evas Zukunftsvision inspiriert, abschließend möchte ich darüber spekulieren, was der Rat unserer Gründerin für die nächsten (100?) Jahre sein könnte. Über den Beginn ihrer Arbeit in Oberschlesien sagte sie: »Das Wichtigste in jener Zeit war, dass ich anfang, Gott Unmögliches zuzutrauen.« Dies, so denke ich, wäre auch die entscheidende Empfehlung für uns und alle kommenden Herausforderungen, die uns erwarten: ob es nun die aktuelle Sorge ist, genügend Mitarbeiter zu finden, die mit frohem Herzen und wachem Verstand die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen begleiten wollen, ob es Finanzierungsfragen sind oder auch die individuellen Problemlagen einzelner Menschen, die uns begegnen.

In jedem Fall sind wir glücklich und stolz, die in der Tradition von Mutter Eva gewachsene Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu erhalten und fachlich weiterentwickeln zu können.

*Tanya Tiedemann, Bereichsleitung Einrichtung Tostedt
unter Mitwirkung von Gudrun Langer, Angelika Auerswald,
Thomas Bornemann, Carmen Louis*

Die heutige Jugendhilfe im Friedenshort hat immer die Familienkonstellation als Ganzes im Fokus.





Lebensbilder IV: Vilmar Herden

»...und einer kam und dankte« – das ist der Titel des Buches von Vilmar Herden, der in der Kinderheimat »Gottesgüte« aufgewachsen ist, zunächst in Altdorf (Oberschlesien) und später Oberlauringen (Unterfranken). Sein Buch über die Geschichte des Hauses, das heute eine Einrichtung der evangelischen »Jugend- und Behindertenhilfe Oberlauringen e. V.« ist sowie über seine eigenen Erlebnisse ist im Jahr 2012 erschienen (wir berichteten).

»**M**anche Menschen glauben mir nicht, dass ich eine glückliche Kindheit hatte«, sagt Vilmar Herden. Wenn man seinen Berichten von Schicksalsschlägen, Flucht, Kriegserlebnissen und Entbehrungen lauscht, scheint dies tatsächlich zunächst unverständlich zu sein. Aber dann werden noch andere Dinge wie intensive Freundschaften, Zusammenhalt und Zuwendung deutlich – geprägt durch sein Aufwachsen in den

Kinderheimaten des Friedenshortes. Dies war für ihn so eindrücklich, so wegweisend für sein späteres Leben, dass er vor einigen Jahren begann, intensiv über die Geschichte des Hauses zu recherchieren und zudem seine eigenen Erlebnisse biografisch niederzuschreiben. Er selbst sah sich aus zwei wesentlichen Gründen dazu aufgefordert: »Ich habe den Werdegang des Hauses fortwährend verfolgt und es gibt ja kaum noch jemanden außer mir, der aus der Zeit in Oberschlesien bis heute so eng beteiligt ist.« Er selbst ist seit 1985 Mitglied in Verwaltungsausschuss und Vorstand der Oberlauringer Einrichtung. Der zweite Grund hat Einzug in den Buchtitel gefunden: Dank! »Ohne den aufopferungsvollen Einsatz der Friedenshort-Diakonissen hätten wir damals nicht überlebt«, ist sich Vilmar Herden sicher. Im Friedenshort seien zudem die Grundlagen für sein weiteres Leben gelegt worden. Auch aus diesem Grund gebe es reichlich Grund zum Danken. Daher ärgert es ihn auch, dass in der medialen Darstellung und somit auch öffentlichen Wahrnehmung mit Blick auf die Heimkinder früherer Jahrzehnte fast ausschließlich von Opfern gesprochen wird: »Leider melden sich viel zu wenige zu Wort, die – wie ich selbst – auf ein positives Leben zurückblicken können.« Aufgrund seines Buches habe er aber mittlerweile mehrere

hundert Rückmeldungen mit sehr großer Zustimmung bekommen. »Viele haben sich selbst wieder entdeckt – in Form meiner Beschreibungen, aber auch tatsächlich auf alten Fotos, die im Buch sind«, berichtet Vilmar Herden: »Rückblickend kann ich nur sagen: Ich bin sehr froh, es geschrieben zu haben.«

Das Buch selbst lebt vor allem von den eindrücklichen und plastischen Schilderungen seines Aufwachsens im Friedenshort über 14 Jahre hinweg. Er selbst ist vier Jahre alt, als er zusammen mit seinem jüngeren Bruder in das Haus in Altdorf kommt. Der Vater, als Lehrer und Organist tätig, konnte nicht gleichzeitig arbeiten und sich um die Kinder kümmern, da die Mutter aufgrund einer psychischen Erkrankung in eine – so die damalige Bezeichnung – Nervenheilanstalt kam. Dramatisch seine Schilderungen der heranrückenden Front und der Vertreibung aus Oberschlesien: »Wir Kinder schliefen fast nur noch angekleidet. Der Ranzen mit Blechteller und Becher lag griffbereit am Bettende.« Am 19. Januar 1945 mussten die Diakonissen mit ihren Schützlingen flüchten. 72 Kinder, darunter 20 Babys, wurden bei großer Kälte zum Bahnhof nach Pleß gefahren. Eine harte Zeit der Flucht per Zug und zu Fuß stand bevor. So griffen an einem Tag plötzlich Tiefflieger den Flüchtlingszug an, eine der beiden Lokomotiven wurde in Brand geschossen, auch durch die Fenster hagelten Salven. »Wir Kinder verkrochen uns voller Angst unter die Bänke«, schildert er das dramatische Erleben im Buch. Nach etlichen weiteren Zwischenstationen, über die er ebenfalls berichtet, erhielten die Diakonissen 1946 von der Inneren Mission den Hinweis auf das leer stehende Schloss St. Hubertus in Oberlauringen. Eigentlich galt es als unbewohnbar, die Kriegshandlungen hatten es ziemlich ruiniert. Im Schlossgraben hatten flüchtende deutsche Soldaten Waffen, Munition und Granaten »entsorgt«. Trotzdem entschlossen sich die Diakonissen, mit ihren Schützlingen dort einzuziehen. »Der Anblick war schlimm, überall Unrat, es gab weder Tische noch Bänke, sondern nur leere verschmutzte Räume, in denen Vögel nisteten«, erinnert sich Herden. Als die Küchenschwester in von Dorfbewohnern gespendeten Töpfen auf dem Herd Suppe kochen wollte, gab es eine Explosion – der



Abb. oben:
Vilmar Herden als Kleinkind
in der Kinderheimat Altdorf

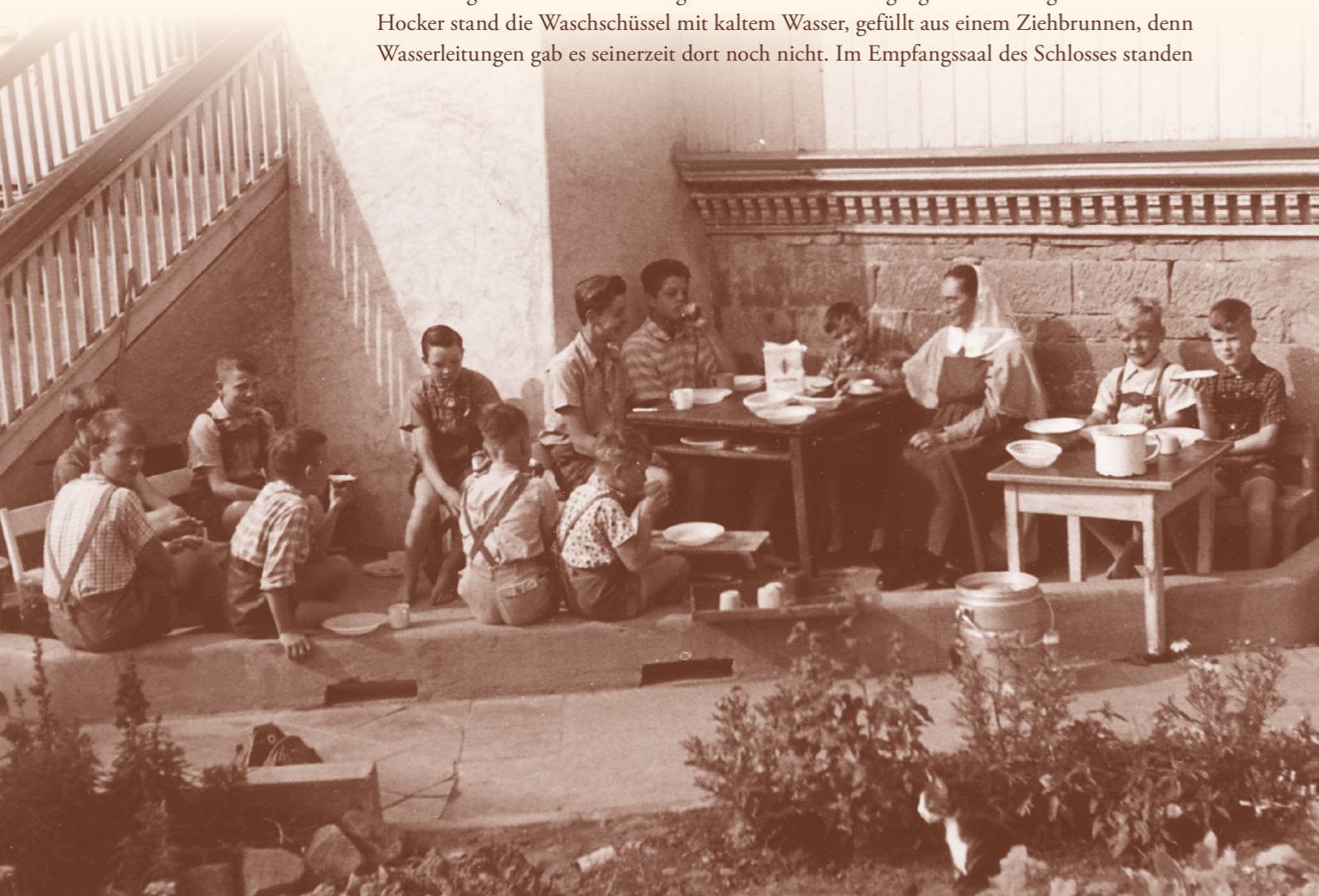
Abb. rechte Seite:
Offenbar hatte der Vater sein
musikalisches Talent vererbt,
hier musizieren Vilmar Herden
und sein Bruder Volker
Anfang der 50er Jahre.



Kamin war als Munitionsversteck genutzt worden ... Da kein Hab und Gut vorhanden war, musste vieles bei den Bauern im Dorf erbeten werden, zum Beispiel Stroh, um damit Strohsäcke für das Nachtlager zu bauen.

Wasser aus dem Ziehbrunnen und Roggenmehlsuppe

Der Tagesablauf in Oberlauringen wird in seinen Erinnerungen im Buch wieder präsent: Morgens um 6 Uhr erklang das Weck-Lied »Morgenglanz der Ewigkeit«. Auf dem Hocker stand die Waschschüssel mit kaltem Wasser, gefüllt aus einem Ziehbrunnen, denn Wasserleitungen gab es seinerzeit dort noch nicht. Im Empfangssaal des Schlosses standen



Essen im Freien in Oberlauringen, vermutlich ebenfalls in den 50er Jahren

die vom Dorf gespendeten Biertische und Bänke, nach Morgenandacht und Lied wurde die große Schüssel mit Roggenmehlsuppe hereingetragen. Die Mittagsmahlzeiten bestanden aus viel Gemüse aus dem eigenen Garten, samstags gab es Jour, eine angesäuerte Mehlsuppe nach oberschlesischer Art. Mithelfen in Haushalt und Garten war selbstverständlich. »Unserer Gartenschwester Tante Emma verdanke ich noch heute meine Gartenkenntnisse«, schmunzelt Herden.

Rund zwei Jahre nach dem Einzug bekam die Kinderheimat Oberlauringen ihren eigentlichen Namen. »Haus Gottesgüte« war der Vorschlag des langjährigen Friedenshort-Vorstehers Pastor Zilz – Vilmar Herden und sein Bruder Volker waren daran allerdings nicht unbeteiligt. Sie hatten nämlich die Aufgabe, den Besucher zweistimmig mit einigen Liedern zu erfreuen. »Gott hat die Fülle« bildete den Abschluss und war zugleich Auslöser des Vorschlags von Pastor Zilz. Überhaupt war Singen etwas, was die meisten Kinder mit Begeisterung taten. »Bislang für uns unbekannte, auch lustige Lieder haben wir vom später durchs Fernsehen bekannten Pfarrer Sommerauer gelernt, der uns regelmäßig mit seiner Gitarre besucht hat«, erzählt Herden in seinem Buch.

Aber auch die Vorgeschichte des Hauses, die vor rund 165 Jahren beginnt, wird im Buch lebendig. Vilmar Herden greift auf Aufzeichnungen der Diakonissen zurück und lässt diese zu Wort kommen. Mit großer Mühe hat er auch nach alten Fotos geforscht. Und so werden besondere Begegnungen, wie der Besuch des Kaisers oder die Fahrt zu einem Geburtstag Mutter Evas in Wort und Bild lebendig.

Das Buch schließt ab mit seinem Werdegang bis ins Erwachsenenalter sowie der Entwicklung von »Haus Gottesgüte« bis heute. Nach Schulzeit und einer Schreinerlehre absolviert Vilmar Herden eine Ausbildung zum Diakon bei den »Rummelsberger Anstalten«: »Mir war damals klar geworden, dass mir in meinem ganzen bisherigen Leben von anderen Menschen geholfen wurde, nun wollte ich selbst auch helfen.« Er wird Erzieher, macht später noch eine Ausbildung zum Berufsberater und war dann lange Zeit bis zu seiner Pensionierung Leiter der Berufsberatung in Bad Neustadt. Bereits zu seiner Diakonen-Ausbildung lernt er seine Frau Marianne kennen, die als Narkose-Schwester tätig war. Beide haben vielseitige Interessen, wie zum Beispiel das Reisen und einen gemeinsamen Wunsch, den sie im Pensionsalter realisieren: Ein Studium in Weimar. (hs)

Info: Das Buch ist beim Autor (09771 2761)

oder in der Versandbuchhandlung Friedenshort erhältlich. Siehe auch Seite 111.

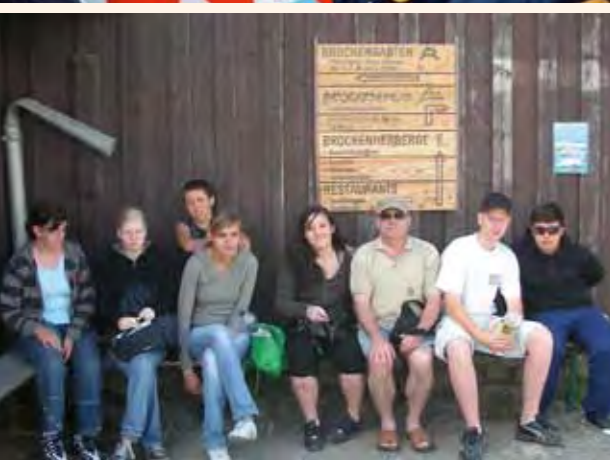


Der Bereich Ost stellt sich vor

Die Kinder- und Jugendhilfe des Friedenshortes in den östlichen Bundesländern kann nicht betrachtet werden, ohne die politischen Verhältnisse der Teilung Deutschlands im Blick zu haben. Denn, wie an anderer Stelle bereits berichtet, bedeutete dies auch die Teilung des Werkes. Alle Bemühungen, von 1947 bis 1949 für den gesamten Friedenshort eine Heimat zu finden, waren gescheitert. Mit dieser neuen Situation mussten sich alle erst einmal abfinden. Sowohl Friedenshort-Ost wie auch Friedenshort-West mussten nun ihre eigenen Wege finden und gehen. So nahm auch die Jugendhilfe in beiden deutschen Staaten einen unterschiedlichen Weg.

Im östlichen Teil Deutschlands, der ehemaligen DDR, erfolgte eine ganz andere Entwicklung als die in diesem Magazin bereits beschriebenen Weichenstellungen für die Arbeit in West-Deutschland. In den ersten Jahren gab es noch zahlreiche Kinderheimaten auf dem Gebiet der DDR. Aber schon Anfang der fünfziger Jahre zeichnete es sich ab, dass es mit den politisch-weltanschaulichen Überzeugungen des Sozialismus nicht übereinstimmt, wenn Kinder in konfessionellen Häusern erzogen würden. In einer groß angelegten Aktion wurden 1956 und dann auch noch einmal Anfang der 60er Jahre alle Kinder, die keinen Erziehungsberechtigten hatten, aus unseren Einrichtungen weggenommen und in staatlichen Heimen untergebracht. Was die Kinder, die zum Teil viele Jahre bei uns waren, an physischen und psychischen Schäden durchleben mussten, vermögen wir nicht einzuschätzen. Eine ganze Reihe Kinderheimaten mussten geschlossen werden. Wie sollte es weitergehen? In dieser Zeit bekamen wir aus einer großen psychiatrischen Einrichtung in Brandenburg die Anfrage, ob der Friedenshort sich um behinderte Kinder kümmern wollte. Für sie wurde eine geeignete Unterbringungsmöglichkeit gesucht. Das war wie ein Fingerzeig Gottes. Die eine Arbeit wurde uns fast aus der Hand genommen, aber eine andere Tür tat sich auf und ist bis heute eine wichtige Arbeit, die in Heiligengrabe erfolgt.

Ganz hat man uns die Kinder- und Jugendhilfe in Heiligengrabe aber nicht aus der Hand nehmen können. Die Kinderfamilie »Tannenzweige« und die »Seerosen« in Schwerin konnten ihre Arbeit bis zur Wiedervereinigung Deutschlands 1990 aufrecht erhalten. Von staatlicher Seite bekamen wir keinerlei Unterstützung und auch die Jugendämter suchten kaum Kontakt zu uns. Wenn allerdings Eltern Erziehungsprobleme hatten, ihre Kinder aber nicht in staatliche Heime geben wollten, wurden sie oft durch Bekannte an uns verwiesen.



Gerne haben wir den Eltern und Kindern geholfen. Oftmals kamen die Eltern zu Besuch und freuten sich, wenn sie sahen, wie positiv sich ihr Kind entwickelt hatte – wir konnten ihnen ein Stück Familie ersetzen. Bis heute bestehen viele gute Kontakte und das zeigt uns, dass diese Arbeit vielen jungen Menschen den Weg ins Leben erleichtert hat und sie eine Perspektive für ihr Leben fanden. Nach der Wende wurden wir für die Jugendämter in der ehemaligen DDR plötzlich interessant. Kontakte wurden geknüpft und eine gute und intensive Zusammenarbeit begann und besteht bis heute.

Mit den mittlerweile ausdifferenzierten Angeboten in Heiligengrabe, Pritzwalk, Wittstock und Schwerin sind wir in der Lage, pädagogisch fundierte lebensweltorientierte Unterstützung und Begleitung zu leisten. Unsere Hilfeformen umfassen Wohngruppen, Inobhutnahme, Betreutes Wohnen, Mutter-Kind-Betreuung, Eltern-Kind-Zentrum, Ambulante Hilfen sowie Erziehungsstellen. Die beiden Wohngruppen »Tannenzweige« und »Kornblumen«, anfangs auf dem Stiftgelände in Heiligengrabe beheimatet, bewohnen mittlerweile seit einigen Jahren jeweils ihr »eigenes Haus« im Stadtkern von Wittstock. So haben die Kinder die Möglichkeit, Kontakte in der Nachbarschaft zu knüpfen oder auch ihren Freundeskreis und damit Beziehungen außerhalb der Gruppe aufzubauen. Schon seit den 70er Jahren besteht eine Partnerschaft der Evangelischen Kirchengemeinde Ahrensfelde und Mehrow mit der Wohngruppe »Tannenzweige«. Es gibt eine feste Gruppe von Gasteltern und Bezugspersonen, und so fahren die Kinder und Betreuerinnen bis heute einmal im Jahr nach Ahrensfelde. Sie übernachten in Gastfamilien, es gibt ein buntes Ferienprogramm mit Morgenandacht und an einem Abend treffen sich alle in der Kirche. Die Kinder genießen es, im Mittelpunkt zu stehen und gemeinsam mit den »Ahrensfeldern« Schönes zu erleben.

Neben den Wohngruppen in Wittstock und einer Erziehungsstelle in Pritzwalk entstanden verschiedene Formen von Ambulanten Hilfen und auch Kooperationen mit anderen Trägern der Jugendhilfe. Beispielhaft ist das seit Mai 2009 bestehende Eltern-Kind-Zentrum in Wittstock



zu nennen. Unter einem gemeinsamen Dach halten die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH und die Volkssolidarität e. V. als Trägerverbund eine Vielzahl von qualifizierten Betreuungs-, Bildungs- und Erziehungsangeboten für Familien bereit. Ehrenamtlich tätige Menschen stehen dem Fachpersonal hilfreich und engagiert zur Seite. So ist eine Begegnungsstätte entstanden, in der sich Eltern und Kinder wohl fühlen und mittlerweile ist das Zentrum in Wittstock für einige Familien wie ein zweites Zuhause geworden. Das Besondere ist, dass Eltern und ihre Kinder gemeinsam spielen, lernen und Spaß haben, dadurch besteht die Chance einer nachhaltig positiven Beziehungsgestaltung.

Kreative Angebote sind seit einiger Zeit bei der Wohngruppe »Seerosen« in Schwerin fester Bestandteil. Dies wurde zum Beispiel beim Mitmachstand anlässlich des Weltkindertages 2011 deutlich, als Besucher mit Farben und Leinwand umsetzen konnten, was sie bewegt. Unterstützt wird die Einrichtung seit geraumer Zeit von der freischaffenden Künstlerin Maibritt Wendig aus Schwerin, die etwa einmal im Monat ein Kunstprojekt für die Jugendlichen anbietet. Ergänzend gibt es für die Jugendlichen Trainings zur Berufsfindung, sportliche und gesundheitliche Betätigung mit der Überschrift »Fit und Fun« und Themenabende, zum Beispiel zu gesunder Ernährung.

Fazit: Die christliche Grundlegung in unserer Arbeit stellt uns auch im Osten unseres Werkes auf einen sicheren Boden, von dem aus wir die besonderen Herausforderungen durch Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebenssituationen zuversichtlich angehen.

*Oberin Sr. Christine Killies
u. Horst Föst (Ltg. Ambulante Hilfen Einrichtung Freudenberg/Siegen)*

Abb. links oben: Die »Tannenzweige« Anfang der 70er Jahre

Abb. links Mitte: Sr. Christine Killies (li.), die heutige Oberin, und Sr. Gisela Otte mit den »Tannenzweigen« Anfang der 90er Jahre

Abb. links unten: Die WG »Seerosen« bei einer Tour in den Harz

Abb. rechts: Kreatives Gestalten unter Anleitung von Maibritt Wendig ist fester Bestandteil bei den »Seerosen« – hier der Stand beim Weltkindertag.





Die herzlichsten Jubiläumsgrüße und Glückwünsche übermitteln Rat und Verwaltung der Stadt Freudenberg.

Gerne stelle ich fest, dass die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort in Freudenberg fest verankert ist. Neben dem Mutterhaus befinden sich hier auch der Sitz der Gesamtverwaltung und die Geschäftsführung. Mit seinen zahlreichen Jugendhilfe-Angeboten ist die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort zudem ein wichtiger und nicht mehr weg zu denkender Partner der Jugendämter von Kreis Siegen-Wittgenstein und Stadt Siegen.

Psychologen, Pädagogen und Sozialpädagogen decken die Bereiche von Erziehungs-, über Entwicklungsberatung bis hin zu Paar- und Gruppentherapien ab. Kinder, Jugendliche und Eltern in schwierigen Lebenslagen sind die Nutznießer dieses umfassenden Angebots. Die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort erfüllt diese Aufgaben als gemeinnützig-diakonischer Träger in hervorragender, lobens- und dankenswerter Weise.

Mögen die Jubiläumstage Anlass für manche Erinnerung und manche Anekdote sein; aber auch Ansporn, zukünftig nicht nachzulassen, im Sinne des diakonischen Gedankens für die Mitmenschen da zu sein. Den Jubiläumsfeierlichkeiten wünsche ich einen erfolgreichen Verlauf. In diesem Sinne grüßt Sie ganz herzlich

Ihr

Eckhard Günther

Bürgermeister der Stadt Freudenberg



Das Kloster Stift zum Heiligengrabe und der Friedenshort im Osten Deutschlands blicken auf fast 50 Jahre gemeinsamer Geschichte zurück. Das Kloster Stift hatte 1945 seine Aufgabe, eine Schule und Internat für vor allem adlige Mädchen zu führen, verloren. Die Gebäude waren leer und vielfach ausgeplündert. Die Schwestern des Friedenshortes mit den ihnen anvertrauten Kindern fanden hier nach der Ausweisung aus Oberschlesien Zuflucht und Heimat. Heute blicken die Verantwortlichen im Kloster Stift mit Dankbarkeit auf das Wirken der Schwestern in diesen Jahrzehnten zurück.

Es ist den Schwestern und den mit ihnen Arbeitenden zu danken, dass die Gebäude nicht verfallen sind, sondern dass sie auf neue Weise mit Leben und Arbeit auf christlicher Basis und aus christlichem Geist erfüllt wurden und dies trotz vieler Beschwerden und Behinderungen. Die Tätigkeit der Diakonissen hat in Heiligengrabe und in der Region eine Vertrauensbasis geschaffen, die auch nach Auszug des Friedenshortes aus dem Kerngelände des Kloster Stift noch Wirkung hat. Wir sind dankbar für die gewachsene, fortbestehende gute Nachbarschaft und die gegenseitige Anteilnahme.

Der Friedenshort kann auf 100 Jahre der Arbeit für Kinder und junge Menschen – Heimat für Heimatlose und Jugendhilfe Friedenshort GmbH – zurückblicken. Unzählige junge Menschen wurden durch diese Arbeit aufgefangen, geprägt, gefördert und auf ihrem Weg in das Leben ermutigt und gestärkt. Welcher Reichtum des Segens ist von dieser Arbeit ausgegangen und bleibend in den Lebensgeschichten der Einzelnen und auch der Familien, die begleitet wurden, verankert!

Möge die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort weiterhin im Zeichen der Hoffnung wirken und lebenswerte Zukunft für junge Menschen und Familien öffnen. Wir freuen uns mit Ihnen über den Jubiläumstag und grüßen mit der Bitte, dass Gottes Segen auch in den kommenden Jahren in Ihrer Arbeit sichtbar werden möge.

Dr. Friederike Rupprecht

Äbtissin Kloster Stift zum Heiligengrabe





Angeworben ist die Kinder- und Jugendhilfe, so der 14. Kinder- und Jugendbericht, in der Mitte der Gesellschaft. Sie scheint als zunehmend notwendiger und von Familien selbstverständlich genutzter Teil der Bildungs- und Betreuungsinfrastruktur zu fungieren. Sichtbar wird das bei Ihnen im Alltäglichen auch in der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort.

Wenn die Kinder- und Jugendhilfe in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist, erwächst hieraus eine neue Verantwortung hinsichtlich der Bereiche Qualität und Wirksamkeit ihrer Leistungen. Der Abbau sozialer Ungleichheit ist in den Blick zu nehmen. Die Arbeit ist hierbei zunehmend auch in die Schnittstellen zum Beispiel der Schulen, Kindertageseinrichtungen und Psychiatrie ausgedehnt worden. Verbunden hiermit ist die Vielfältigkeit auch in den Berufs- und Tätigkeitsfeldern. Umso mehr kommt es darauf an, wie in Ihrem Jubiläum zum Ausdruck gebracht, Halt, Sinn und Orientierung für die jungen Menschen und ihre Familien zu geben.

Als Evangelischer Erziehungsverband e. V. – Bundesverband Evangelischer Einrichtungen und Dienste – schließen wir uns hier gerne an und verbinden dieses Grußwort zum 100-jährigen Jubiläum mit den Wünschen, weiterhin eine Heimat zu geben. Es gilt, sich stetig dafür einzusetzen, die Hilfen als Zukunftsinvestitionen zu begreifen.

Deutlich wird dies an einem Fortbildungsbrief des Evangelischen Erziehungsverbandes e. V., der vor vierzig Jahren geschrieben wurde: »Dem zu Erziehenden das Erlebnis zu geben, ich Sorge für Dich und ich Sorge mich um Dich. Sich um einen Menschen Sorge machen, ist die erste Voraussetzung, die uns die Berechtigung gibt, zu erziehen.« Diese Worte passen zu Ihrem Jubiläum und Ihrem Motto »100 Jahre im Zeichen der Hoffnung«.

Wir wünschen Ihnen weiterhin alles Gute, freuen uns auf die Begegnung mit Ihnen und senden Gottes Segen.

Ihr

Dr. Björn Hagen

Geschäftsführer Evangelischer Erziehungsverband e. V.



»Aber der Herr ist mein Schutz, mein Gott ist der Hort meiner Zuversicht.« Psalm 94, 22

Nur achtmal kommt das Wort »Hort« in der Lutherübersetzung vor. Und dennoch hat Luther den Gebrauch dieses Wortes geprägt, indem er es in seiner deutschen Bibelübersetzung in den Psalm neben die Worte »Burg, Schutz, Zuflucht, Heil« gesetzt hat. Wurde das mittelhochdeutsche Wort zunächst als Begriff für »Schatz« oder »Vorrat« benutzt, so denken wir heute deshalb bei Hort an einen sicheren, geschützten Raum.

Die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH – Heimat für Heimatlose feiert den einhundertsten Geburtstag. Aus der Initiative der schlesischen Diakonissen ist ein bundesweit aktives diakonisches Unternehmen in den Arbeitsfeldern Jugendhilfe, Behindertenhilfe und Altenhilfe geworden. Von Juist bis München, von Köln bis Dresden gibt es verschiedene Friedens-Horte – Schutz- und Zufluchtsräume für Menschen mit unterschiedlichem Hilfe- und Förderungsbedarf. Neben den Schwestern leisten heute über 1000 Mitarbeitende ihren Dienst und sorgen dafür, dass unter dem Zeichen des Friedenshortsternes diakonische Arbeit geschieht und gelingt.

In der Diakonie wollen wir unser Bestes geben und Ziele verwirklichen. Das drückt der Leitsatz der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort aus: »Dem Leben Zukunft – Das glauben wir. Das hoffen wir. Danach handeln wir.« Wir Christen hoffen und glauben, dass sich ein Leben zum Positiven verändern und Zukunft haben kann. Doch wir wissen auch: Bei all unserem Bemühen, anderen Räume des Friedens und der Sicherheit zu geben, leben wir immer aus der Gnade Gottes. Weil er unser Hort und Schutz ist, darum können wir anderen Hoffnung geben und ihnen Friedens-Horte anbieten.

Ich wünsche den Mitarbeitenden der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort das Vertrauen auf die Zusagen des barmherzigen Gottes und das engagierte und beherzte Weitergehen auf den begonnenen Wegen – zum Wohl der Menschen, die ihnen anvertraut sind.

Dr. Christoph Künkel

Direktor des Diakonischen Werkes der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers e. V.





Präses Annette Kurschus zu Besuch im Friedenshort:

»Ich habe Hochachtung vor dieser Arbeit«

In neuer Funktion, dabei jedoch keineswegs Neuland betretend – so lassen sich die Voraussetzungen für den Besuch von Präses Annette Kurschus Ende März im Friedenshort in Freudenberg beschreiben. Als Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen hatte es für sie tatsächlich den Charakter eines Antrittsbesuches. Als vormalige Superintendentin des Kirchenkreises Siegen und mehrjähriges Mitglied des Kuratoriums der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, war es dagegen die Rückkehr an einen vertrauten Ort. »Ein Diakonissenmutterhaus ist für mich immer etwas Besonderes, ein Ort mit besonderer Atmosphäre«, betonte die Präses im Pressegespräch. Zugleich mache es auch den besonderen Charme des Friedenshortes aus, dass er Verschiedenes abbilde: Ein Werk für Menschen im Aufbruch, das mit seiner Arbeit für Kinder und Jugendliche an vielen Orten Akzente setze, dabei gleichzeitig ein Werk mit lange zurückliegendem Ursprung, getragen von älter gewordenen Diakonissen. »Mit dem Blick aus Bielefeld kann ich nur betonen, dass ich

mich sehr freue, den Friedenshort in der Westfälischen Landeskirche zu haben«, so Annette Kurschus. Denn Kirche und Diakonie gehörten untrennbar zusammen.

Abb. links:
Beim Rundgang: Wohngruppenleiterin Rosel Strunk-Schütz, Oberin Sr. Christine Killies, Präses Annette Kurschus, Pfr. Leonhard Gronbach, Regionalleiter Reinhard Wüst (v. l. n. r.)

Abb. rechte Seite:
Fototermin in der Friedenshort-Kirche: Kuratoriumsvorsitzender Pfr. Markus Holmer, Pfr. Leonhard Gronbach, Präses Annette Kurschus, Regionalleiter Reinhard Wüst, Sr. Christine Killies



Ein Beispiel für die sozial-diakonische Arbeit des Friedenshortes konnte Präses Annette Kurschus beim Besuch der Mädchenwohngruppe »Falken« in Freudenberg erleben. Die in einem geräumigen Haus inmitten eines Wohngebiets untergebrachte Gruppe bietet neun Plätze für Mädchen von 13 bis 18 Jahren, die aus unterschiedlichen Gründen eine gewisse Zeit oder dauerhaft nicht mehr bei ihren Eltern leben können. Einige der Mädchen bringen Erfahrungen sexuellen Missbrauchs mit. Die ausschließlich weiblichen pädagogischen Mitarbeiterinnen sind für diese sensiblen Sachverhalte geschult. Zu den besonderen Angeboten in der Gruppe gehört regelmäßiges kreatives Gestalten. Durch künstlerisches Tun gelingt es den Mädchen, Stimmungen auszudrücken und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu entwickeln. »Ich habe Hochachtung vor dieser Arbeit, vor allem, weil viele Menschen mit hohem Einsatz beteiligt sind, um das Leben eines jungen Menschen zu fördern«, resümierte die Präses anschließend. Zuvor hatten der Friedenshort-Vorstand mit Pfr. Leonhard Gronbach und Oberin Sr. Christine Killies in einem gemeinsamen Gespräch mit dem Kuratorium die Präses über aktuelle Projekte und Vorhaben des Friedenshortes informiert. Zudem war Annette Kurschus gern der Einladung gefolgt, die nachmittägliche Passionsandacht in der Friedenshort-Kirche zu halten. (hs)



Früherkennung und Eltern-Tag: Neues vom Indien-Projekt

Ende März ist Friedenshort-Diakonisse Sr. Beate Böhnke nach einem halben Jahr Einsatz bei unserem indischen Projektpartner »Emmanuel Ministries« nach Deutschland zurückgekehrt. Im Gepäck hatte sie nicht nur reichlich neue Erfahrungen, sondern konnte auch über neue Projekte berichten, die vom kontinuierlichen Fortschritt der sozialdiakonischen Arbeit für Kinder mit Behinderungen und ihre Familien zeugen. Seit ein paar Monaten ist nun ein inklusiver Kindergarten neu zum Ensemble an Einrichtungen hinzugekommen. Kinder mit und ohne Behinderungen im Vorschulalter werden hier betreut. Der Übergang zur gemeinsamen, ebenfalls auf Inklusion basierenden Grundschule, ist somit geebnet. »Wir haben gemeinsam nach einem Namen gesucht und uns für »Butterfly« entschieden«, berichtet Sr. Beate. So bunt und vielfältig wie Schmetterlinge, so »bunt« und verschieden sind auch die Kinder dort. Ein selbst gestaltetes Wandbild mit Schmetterlingen drückt den Namen auch optisch aus.

Groß und Klein halfen mit, um dem neuen Kindergarten auch optisch seinen Namen »Schmetterling« zu verleihen.



Wie bereits berichtet, kümmert sich »Emmanuel Ministries« seit geraumer Zeit auch um taubstumme Kinder bzw. Kinder mit Hörbehinderungen. Hierzu wurde eine eigene Schule geschaffen. Mit einigem Aufwand und reichlich administrativen Problemen, gelang es kürzlich, ein so genanntes Hör-Screening-Gerät aus Deutschland zu besorgen. Hiermit können bereits bei Babys Hörtests gemacht werden, so wie es in Deutschland Standard ist. Die Kinder müssen sich hierfür nicht artikulieren können. »Das ist unwahrscheinlich wertvoll. Bislang kam es häufig vor, dass die Hörschwäche von den Eltern nicht erkannt wurde und die Kinder aufgrund ihres Verhaltens oder Nicht-Reagierens als ungezogen oder sogar minderwertig angesehen wurden«, so Sr. Beate. Bisher konnte ein Hörproblem mit Tests erst bei viel älteren Kindern festgestellt werden.

Eine Erstaufflage gab es im März mit dem so genannten »parents day« (Eltern-tag). »Hierzu haben wir die Eltern von Kindern mit Behinderungen eingeladen, um zu verdeutlichen, wie die Kinder gefördert werden können, aber auch, wie viel Geduld nötig ist, damit Fortschritte besser eingeschätzt werden können«, erzählt Sr. Beate. Besonders gut war es, einen Arzt als kompetenten Referenten zu haben, der selbst ein Kind mit Behinderungen hat. Dieser konnte aus eigenen Erfahrungen berichten. »Man hat regelrecht gespürt, dass ihm die Menschen gut folgen konnten und seine Ausführungen angenommen haben«, so Sr. Beate. Auch hätten sich die Eltern engagiert auf die Kreativ-Angebote eingelassen, die ansonsten mit den Kindern gemacht werden. Für einen solchen »parents day« werde es daher gewiss eine Neuauflage geben.

(hs)



Beim »Elterntag« waren die Erwachsenen engagiert bei der Sache und ließen sich auch auf die kreativen Angebote ein.



»Er geht Euch voraus ...«

Jubilarinnenwoche in Freudenberg

Zu Pfingsten werden im Friedenshort traditionell diejenigen Diakonissen geehrt, die auf eine langjährige Zeit der Zugehörigkeit zur Schwesternschaft zurückblicken können. Jubilarin Sr. Beate Böhnke fasste die Tage für unser Magazin zusammen.

Wir Jubilarinnen fanden uns am Mittwoch, dem 15. Mai, zu einem Abendgebet zusammen und gleich danach gab es einen überreich und wunderschön gedeckten Abendbrottisch. Die Mahlzeiten wurden jeden Tag von neuen Überraschungen übertroffen. Wir spürten auch hier – es sollten ganz besondere Stunden sein. Am nächsten Morgen zur Bibelarbeit begrüßte uns der Evangelist Markus persönlich: Die Egli-Figur, die von Sr. Renate Stein gefertigt worden war, sprach zu uns sehr eindringlich über die Situation, in der Markus lebte und wie ein Sämann seine Arbeit zu verrichten hat (vgl. Markus 4, 1–9). Am Abend war es sehr bewegend, wie die einzelnen Jubilarinnen aus ihrem Leben – auch an Hand von Fotos – berichteten. Gemeinsame Erinnerungen wurden ausgetauscht, und es war zu spüren, dass wir zu einer großen Familie gehören, auch wenn die Wege ganz unterschiedlich verliefen. »In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über uns Flügel gebreitet.« Dieser Vers aus »Lobe den Herren« könnte hierfür die passende Überschrift bilden. Am Freitagmorgen war es dann Pfr. Wagener persönlich, der uns fragte, ob wir denn an Wunder glauben, ob wir sie erlebt haben und wie die Wunder heute aussehen. Die Grundlage für dieses Bibel-Gespräch war die Geschichte von der Heilung des Taubstummten. (Markus 7, 31–37)

Wenn uns der Ausflug am Nachmittag zur Ginsberger Heide auch eine von Nebel verhangene Aussicht bescherte, so tat das doch keinen Abbruch an der guten Laune und dem Genuss einer mächtigen Waffel mit Kaffee sowie der Begegnung mit der Ziege Miss Elli. Am Samstagabend kamen wir zum Abendmahlsgottesdienst in der Kapelle zusammen, zuvor waren schon etliche der Jubiläumsgäste eingetroffen. Pfr. Wagener führte uns das vordergründig »schreckliche« Ende des Markusevangeliums vor Augen: »... denn sie fürchteten sich«. Aber zur Furcht oder dem Scheitern gehört die Zusage, »geht an Eure Arbeit und ihr werdet meine Nähe spüren«. Für uns war das der Grundtenor an diesem Abend,



der uns einstimmte in den Festgottesdienst zum Pfingstsonntag. Im feierlichen Gottesdienst erhielten wir Jubilarinnen den Segen zur Bestätigung unseres Dienstes, ergänzt beim Zusammensein im Anschluss mit den Worten Mutter Evas »... da rief er mich mit Namen: Ancilla Domini«.

Mit ca. 60 Gästen feierten die Schwestern am Nachmittag bei herrlichem Sonnenschein ein fröhliches Beisammensein, bei dem Erlebnisberichte im Mittelpunkt standen. In ganz besonderer Weise wurde Sr. Christine Killies und der Hauswirtschaft gedankt, die diese Tage zu wirklichen Höhepunkten werden ließen. Der Dank galt zudem Pfr. Wagener für seine Ausführungen zum Markus-Evangelium.

Sr. Beate Böhnke



Abb. rechte Seite:
Die Jubilarinnen mit Oberin Sr. Christine Killies und Pfr. Christian Wagener (hintere Reihe 3. und 4. v. l.)

Vordere Reihe (v. l.):
Sr. Gertrud Zuckschwert (65 Jahre im Dienst), Sr. Audrey Haddleton (50 Jahre), Sr. Anneliese Daub (60 Jahre).

Hintere Reihe (v. l.):
Sr. Beate Böhnke (50 Jahre), Sr. Margarete Hülle (60 Jahre), Sr. Lydia Ritter (60 Jahre).





Region Süd: Erfolgreiche Zertifizierung der Offenen Hilfen

Die Offenen Hilfen in der Region Süd haben mit sehr gutem Ergebnis die Prüfungen zur Zertifizierung bestanden. Die Zertifizierung war aufgrund einer im April 2012 erlassenen Verordnung durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales notwendig geworden. Mit ihr ist der Bereich der Offenen Hilfen nun in der Lage, weiterhin für die Agentur für Arbeit als kompetenter Bildungsträger aufzutreten, die bestehenden Maßnahmen weiterzuführen und sich auf neue zu bewerben.

Bis zur Prüfung im November 2012 durch den TÜV Hessen als Akkreditierungsstelle mussten zahlreiche Prozesse durchlaufen sowie umfangreiche Handbücher erarbeitet werden. Unterstützt wurden die Verantwortlichen dabei von dem unabhängigen Berater Peter Herwig, Leiter des IFSU – Privates Institut für strategische Unternehmensentwicklung. Mit ihm wurden die Anforderungen der AZAV (Akkreditierungs- und Zulassungsverordnung



Arbeitsförderung) auf die Offenen Hilfen übertragen und ein Katalog der zu erarbeitenden Unterlagen erstellt. Es gelang, die Abläufe der derzeit umgesetzten Angebote in einem einheitlichen Schema zu dokumentieren und das Gesamtsystem so zu gestalten, dass jederzeit neue Maßnahmen dargestellt und verwirklicht werden können; außerdem wurde ein umfassendes Qualitätsentwicklungsmodell dargestellt. Durch das Öffentlichkeitsreferat der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort wurden zudem notwendige Elemente der Außen- darstellung auf den neuesten Stand gebracht oder vollkommen neu erstellt: Hierzu gehörten die Internetseite, das eigene Leitbild und ansprechende Verteilmaterialien mit Darstellung der wesentlichen Maßnahmen. Große Unterstützung beim Zertifizierungsprozess gab es zudem durch kaufm. Leitung und Controlling der Gesamtverwaltung. So konnte sich schließlich der TÜV-Hessen bei seiner Prüfung von überzeugend erarbeiteten Ergebnissen und kompetenten Mitarbeitenden überzeugen, was in die Vergabe der wichtigen Zertifikate mündete.

Ewald Zauner, Leitung Offene Hilfen

Info: Einen ausführlichen Bericht finden Sie unter »Aktuelles« auf www.friedenshort.de

Abb. oben:
Der Übergang von Schule in den Beruf, z. B. durch Berufsausbildung in außerbetrieblichen Einrichtungen, bildet eine wichtige Säule der Offenen Hilfen.

Abb. linke Seite:
Eine große Aufgabe mit vielen Beteiligten – der Zertifizierungsprozess der Offenen Hilfen: Pfr. Leonhard Gronbach, Regionalleiter Jürgen Grajer, Kaufm. Leitung Götz-Tilman Hadem, Peter Herwig (IFSU), Herr Hess (TÜV), Ewald Zauner, Leitung Offene Hilfen (v. l.)



Stimmungsvolles Frühlingsfest mit besonderen Gästen

Einmal in den Süden fahren, die warme kroatische Sonne und das blaue Meer genießen, das ist ein großer Wunsch von elf Jugendlichen der »Wohngruppe Kohlenbach« der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH in Siegen-Eiserfeld – ein Vorhaben, das sich jedoch weder allein mit dem eigenen Geldbeutel noch mit Zuschüssen der öffentlichen Hand verwirklichen lässt. Um der Erfüllung dieses Wunsches näher zu kommen, organisierten die Jugendlichen gemeinsam mit den pädagogischen Mitarbeitenden der Wohngruppe ein stimmungsvolles Frühlingsfest, zu dem sie Nachbarn, Bekannte, Lehrer sowie Mitarbeitende des Friedenshortes und des Jugendamts der Stadt Siegen eingeladen hatten. »Alle im Haus haben bei den Vorbereitungen geholfen«, erzählt Wohngruppenleiterin Nicole Schmidt. Kuchen wurden gebacken, Grillgut eingekauft und Salate vorbereitet, so dass die Besucher gegen eine Spende aus einem reichhaltigen Angebot leckerer Dinge wählen konnten. Zudem gab es die Möglichkeit, hübsche selbst gestaltete Teelichter zu erwerben. Kompetent führte die 15-jährige Ana die Besucher durch die Wohngruppe und berichtete aus dem Zusammenleben. Besonders stolz präsentierte sie die neu gestalteten und passend zum Frühlingsfest fertig gestellten Kellerräume, die der Jahrespraktikant der Einrichtung gemeinsam mit den Jugendlichen in den letzten Monaten zu einem Gemeinschafts-, Fitness und Fernseh-Treffpunkt umgebaut hat.

Überraschungs-Programmpunkt: Eine Tanzvorführung der Gruppe »Two Faces«

Zu besonderen Gästen des Tages gehörten Auszubildende der Telekom in Siegen, die mit einem symbolischen Scheck eine Spende von 500 Euro überreichten. Die sieben jungen Frauen hatten im Rahmen der im ersten Ausbildungsjahr üblichen Lerneinheit »Projektmanagement« Waffeln in ihrem Unternehmen verkauft und zusätzlich um Spenden gebeten. Wichtig war es den sieben Auszubildenden, das gesammelte Geld einem sozialen Projekt im Umkreis von Siegen zu Gute kommen zu lassen. »Es sollte persönlich sein und wir wollten gerne die Menschen kennen lernen«, betonten sie einstimmig. Dazu hatten sie in der WG Kohlenbach des Friedenshortes ausgiebig Gelegenheit. Gesprächsstoff gab es mit den zum größten Teil gleichaltrigen Bewohnern reichlich. Frank Becker, Bereichsleiter Stationäre Hilfen der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH in Freudenberg, bedankte sich im Namen aller herzlich für das tolle Engagement der Auszubildenden.

Christina Hohmann

Die Auszubildenden der Telekom überreichen den symbolischen Scheck. Mit auf dem Foto: Wohngruppenleiterin Nicole Schmidt (3. v. l.), Telekom-Ausbilderin Friedegard Keller (3. v. r.) und Frank Becker, Bereichsleiter für Stationäre Hilfen der Ev. Jugendhilfe Friedenshort





Gisela Nebel, Renate Thielitz, Carmen Feind, Michael Diederichs vor der geschmückten Wohnungstür heißen alle Gäste herzlich willkommen.

20 Jahre Paulstraße und ein bitteres Jubiläumsgeschenk

Vor 20 Jahren öffnete in der Berliner Paulstraße die erste Wohngemeinschaft der Tiele-Winckler-Haus GmbH. Am 1. März dieses Jahres feierten Bewohner, Nachbarn und Mitarbeiter daher gemeinsam ein Fest in der Wohnung, die damals mit einer Berliner Immobiliengesellschaft gemeinsam geplant und eigens für die Ansprüche der Bewohner behindertengerecht gebaut wurde. Gerne hätten die Jubilare dieses Fest ausgelassen gefeiert und sich alles Gute für die nächsten 20 Jahre gewünscht, doch die Aussichten hierfür sind düster. Der Vermieter überreichte nur zwei Wochen zuvor ein besonderes »Jubiläumsgeschenk«: eine knappe Mietverdopplung. Für die Bewohnerinnen und den Bewohner der Wohngemeinschaft »Paulstraße« war diese Nachricht ein regelrechter Schock. Sie haben kein ausreichendes eigenes Einkommen und können von ihrer Sozialhilfe die verlangte Mieterhöhung nicht leisten – ihnen wurde also indirekt gekündigt. TWH-Regionalleiterin Helena Scherer versprach bei der Jubiläumsfeier, sich mit aller Kraft für den Erhalt der Wohnung einzusetzen, und spannte symbolisch einen großen bunten Rettungsschirm auf. »Wir hoffen, ein Einlenken des Vermieters zu erreichen«, so Scherer.

Die vier Bewohner und ihre Gäste ließen sich die Feststimmung aber nicht verderben. Gisela Nebel, Renate Thielitz, Carmen Feind, Michael Diederichs und ihre Betreuerinnen Anne Schröter-Nieländer und Jana Hopp erlebten im Laufe des Tages viel Solidarität. Dennoch schwebt über der Wohngemeinschaft seit dem verhängnisvollen Einschreiben eine dunkle Wolke, die trotz des bunten Rettungsschirms der Regionalleiterin für schwere Zeiten sorgen kann. Es wäre nicht nur problematisch, auf die Schnelle geeigneten neuen Wohnraum zu finden, es wäre eine regelrechte Tragödie für die Bewohner, wenn sie tatsächlich aus ihrem gewohnten Umfeld und ihrer sozialen Verwurzelung in Moabit geworfen würden. Sie haben hier ihre Heimat, haben Freunde im Kiez gefunden und sind mit den täglichen Wegen und Geschäften vertraut. Nur dadurch ist ihnen trotz ihrer Einschränkungen ein in diesem Maße selbstständiges Leben in Moabit möglich.

Helena Scherer und Daniel Helmes (freier Mitarbeiter Öffentlichkeitsreferat)

Info: Einen ausführlichen Bericht finden Sie unter »Aktuelles« auf www.friedenshort.de



Die Region Nord unter neuer Leitung

Die Region Nord der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort hat seit dem 1. April 2013 eine neue Regionalleitung. Felix Buck hat die Nachfolge von Ronald Mann angetreten, der im vergangenen Jahr in den Ruhestand verabschiedet wurde. Der 38-jährige Diplom-Sozialpädagoge stammt aus dem Hamburger Süden und war zuvor bereits zwölf Jahre bei einem Hamburger Jugendhilfeträger tätig, davon zuletzt einige Jahre in leitender Position; außerdem bringt er Zusatzqualifikationen als systemischer Berater und systemischer Supervisor mit. »Ich freue mich sehr auf die neue Aufgabe«, betont Felix Buck, für den es zunächst darum gehen wird, die verschiedenen Einrichtungen der Region Nord kennenzulernen, die im Landkreis Harburg, in Hamburg sowie im Kreis Northeim (südliches Niedersachsen) beheimatet sind; außerdem möchte er zügig den Kontakt zu den verschiedenen Netzwerk-Partnern und Mitarbeitenden in den zuständigen Jugendämtern aufbauen. Besonders freut er sich, mit dem Friedenshort nun einen diakonischen Arbeitgeber zu haben: »Ich habe als junger Erwachsener zusammen mit der Pastorin die Jugendarbeit der Kirchengemeinde in meinem Heimatort aufgebaut. Es ist schön, wenn nun meine christlichen Wurzeln auch beruflich zum Tragen kommen.«

Felix Buck ist verheiratet und hat mit seiner Frau zwei Kinder im Alter von 5 und 1½ Jahren. Er spielt regelmäßig in einem Hobby-Club Fußball, ist leidenschaftlicher Heimwerker und genießt ansonsten die freie Zeit mit seiner Familie. (hs)



Felix Buck ist seit 1. April 2013 neuer Regionalleiter der Region Nord.



»Die Frucht des Geistes
ist Friede!«

Galater 5, 22

Sr. Lieselotte Reuter
* 12. 3. 1926 in Fischelbach
† 31. 12. 2012 in Freudenberg

Am 12. März 1926 wurde unsere Schwester Lieselotte Reuter in Fischelbach, im Wittgensteiner Land, geboren. Sie ist das erste von sieben Kindern der Eheleute Paula und Otto Reuter. 1932 kommt sie in die Schule und beendet diese nach acht Jahren. Mit 14 Jahren wird Sr. Lieselotte konfirmiert. In den Kriegsjahren und während der Gefangenschaft ihres Vaters hilft sie mit, den kleinen landwirtschaftlichen Betrieb aufrecht zu erhalten. Einige Jahre pflegt sie ihre alt gewordene Tante und geht anschließend als Haushaltshilfe in einen privaten Haushalt. Auf der Suche nach einem Weg für ihr Leben lernt sie Jesus Christus als ihren Herrn kennen. Sie vertraut IHM ihr Leben an und hört den Ruf in die Schwesternschaft. So tritt Sr. Lieselotte am 1. Oktober 1951 als Schülerin in das Diakonissenhaus Friedenshort ein, damals noch in Bad Berleburg. Schon im Mai 1952 beginnt sie in Garmisch-Partenkirchen ihre Ausbildung zur Kinderkrankenschwester und legt im September 1954 das Examen ab. Für die nächsten neun Jahre ist die Kinderklinik dort ihr Wirkungsfeld. Vielen kranken Kindern konnte sie Linderung geben und vielen Eltern in der Sorge um ihre Kinder beistehen. In diese Zeit fällt ihre Einsegnung zur Diakonisse am 1. November 1959. Im Gottesdienst bekommt sie das Wort aus Galater 5, 22 zugesprochen:

»Die Frucht des Geistes ist Friede!«

Ab 1964 arbeitet Sr. Lieselotte für die Stadtmission Hamburg fast 10 Jahre auf der Säuglingsstation in Prisdorf und anschließend über zwei Jahre in unserer Kinderheimat in Hoisdorf.

1976 wird Sr. Lieselotte ins Mutterhaus gerufen und arbeitet einige Jahre im Bethesda-Krankenhaus in Freudenberg. Dann übernimmt sie für elf Jahre, bis weit über das Rentenalter hinaus, die Nachtwache im Pflegebereich der Schwesternschaft, bis sie 1994 dann in den wohlverdienten Ruhestand eintritt. Auch hier ist sie eifrig dabei, Gottesworte auf kleine Kärtchen zu schreiben und diese weiter zu schenken, um Menschen von der Liebe und Fürsorge Gottes weiterzusagen. Das, was lebenslang ihre Grundüberzeugung war, wollte sie gerne weitergeben.

Anfang 2011 wurde Sr. Lieselotte so krank, dass sie in unseren Pflegewohnbereich umziehen musste. Sie wartete sehr darauf, dass Gott sie heimholt.

Sie ist nun beim Herrn, an den sie geglaubt und der ihr Leben vollendet hat. Sie darf nun schauen, worauf sie sich gefreut hat. Dafür wollen wir dem Herrn danken und IHM die Ehre geben.

Sr. Christine Killies

Wenn die Christenheit diesseits und jenseits des Meeres
sich besinnen wollte, wie unermesslich viel sie zu tun hat,
um das Elend zu lindern, die Versinkenden zu retten,
den Heimatlosen eine Heimat zu schaffen und das Licht
des Evangeliums in die dunkelsten Winkel scheinen zu lassen,
wir hätten wahrhaftig keine Zeit, uns zu zanken um irdische Dinge.

Friedrich von Bodelschwingh

Und einer kam und dankte.

Im Neuen Testament berichtet der Evangelist Lukas im siebzehnten Kapitel jene denkwürdige Begebenheit, in der Jesus zehn an unheilbarem Aussatz erkrankte Menschen heilte. Aussatz bedeutete damals soziale Isolation, Ausschluss von gesellschaftlichem Leben, kulturell wie religiös. Die zehn erfahren durch Jesus Heilung und damit wieder soziale Integration, Inklusion des Reiches Gottes. Aber dann wird berichtet: Nur einer von den zehn Geheilten kehrte zurück zu Jesus und dankte ihm.

Danke zu sagen fiel offensichtlich schon immer schwer. Was auch in unserer Gesellschaft vor Jahrzehnten üblich war, wird heute immer mehr als Selbstverständlichkeit angesehen.

Mit diesem Buch möchte ich mich für die Arbeit der Mitarbeitenden, Schwestern und den Diakonissen aus dem Friedenshort in den Waisenhäusern in Altdorf bei Pleß in Oberschlesien und in der dann neuen Heimat in Oberlauringen in Unterfranken bedanken.

Durchschnittlich 70 Kinder leben und lebten in diesem Heim. Sie wurden zuerst von Kaiserswerther Schwestern, ab 1905 von Friedenshort-Diakonissen aus Miechowitz (jetzt Freudenberg/Südwestfalen) und im Anschluss von zivilen Mitarbeitern unseres Trägervereins »Jugend- und Behindertenhilfe Oberlauringen e. V.« betreut.

165 Jahre lang wurden Kinder vor Hunger, Heimatlosigkeit und sozialer Verelendung bewahrt und großgezogen. Diakonissen und Kinder haben gemeinsam zwei Kriege durchlebt und Vertreibung und Flucht von Oberschlesien nach Bayern überstanden. Die Versorgung der Kinder und ihrer Diakonissen war oftmals schwer. Drei Mahlzeiten täglich an 365 Tagen zu besorgen und dies über 165 Jahre durchzuhalten, grenzt an ein Wunder. »Haus Gottesgüte« ist daher zum Synonym und passenden Namen des Kinderheimes geworden.

Die vielen Geschichten und Fotografien der Zeit zwischen 1846–2011 sind zu schade, um in Vergessenheit zu geraten. Dies soll mein Versuch sein, aus vielen anonym verfassten Berichten – mit meinen eigenen Erlebnissen als Waisenkind und der meiner damaligen Freunde ergänzt – die Geschichte von »Haus Gottesgüte« und die darin deutlich werdende Nächstenliebe, die Tat der Diakonie, zu veranschaulichen. Darüber hinaus soll dieses Buch ein bleibendes, kleines Dankeschön an die mittlerweile immer älter werdenden Diakonissen und an das gesamte Friedenshortwerk sein.

Vilmar Herden, im April 2012



Dieses Buch ist zum Preis von 15,- €
in der Versandbuchhandlung Friedenshort erhältlich.
Tel.: 02734 494-236 (vormittags)
Fax: 02734 494-115
verwaltung@friedenshort.de

Das Friedenshortwerk



IMPRESSUM :

»Das Friedenshortwerk – Mitteilungen der
Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort,
der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH
und der Tiele-Winckler-Haus GmbH«
erscheint dreimal jährlich.

Erscheinungsort: Freudenberg

Für den Inhalt verantwortlich:

Vorstand der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort
Friedenshortstraße 46, 57258 Freudenberg
Tel. (02734) 494-0, Fax (02734) 494-115
verwaltung@friedenshort.de

Redakteur: Henning Siebel (hs),
Referent für Öffentlichkeitsarbeit,
Christina Hohmann (freie Mitarbeit)

Für Gaben zur Herstellung dieser Zeitschrift und
zur Förderung der Arbeit des Friedenshortes sind wir dankbar.

Spendenkonto:

Nr. 55 000 · KD-Bank · BLZ 350 601 90

Satz/Layout und Druck:

mrd – das medienhaus, 57258 Freudenberg